

DI

DENKMAL
INFORMATION
BAYERN

EINZIGARTIG
UNESCO-Welterbe
in Bayern

TIEFGEHEND
Rätselhafte Gänge in der Erde

UNTERSUCHT
Kulturerbe im Klimawandel

STURMBESCHÄDIGT
Millimeterarbeit an Königsstatue





***Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Freundinnen und Freunde
der Denkmalpflege,***

mit dem Thema Welterbe kennen wir uns in Bayern gut aus: Man denke nur an die Bamberger und Regensburger Altstadt-Ensembles, Bad Kissingen als Teil der bedeutenden Kurstädte Europas oder den westlichen Teil des Donaulimes, um nur einige Beispiele zu nennen, die innerhalb unseres Freistaats als Welterbestätten ausgezeichnet wurden.

Solche Stätten sind für uns ganz besondere Orte, denn sie übernehmen eine Vielzahl an Funktionen: Sind sie es doch, die eine Brücke schlagen zwischen unserer geschichtsträchtigen Vergangenheit und pulsierenden Gegenwart – zwischen altbewährter Tradition und innovativer Neuerung. Großartige Errungenschaften der Weltgeschichte werden geschützt und für die Nachwelt bewahrt. Sie übernehmen eine wichtige Funktion der Völkerverständigung, repräsentieren sie doch Meilensteine der Menschheitsgeschichte. Gleichzeitig werden sie im Sinne der Nachhaltigkeit genutzt und ermöglichen so ein zeitgemäßes Handeln, ohne dabei zu vergessen, woher wir kommen und was unsere Vorfahren geleistet haben.

Darüber hinaus stiftet das Welterbe Identität und ist essenzieller Teil unseres kulturellen Gedächtnisses. Die Welterbestätten bewahren einen immensen Schatz für die nächsten Generationen und laden ein zu Besichtigung und Austausch – und dies weit über Bundes- oder Ländergrenzen hinaus.

Einen Einblick, was es bei uns im Freistaat Bayern gemeinsam zu entdecken gibt, liefert die neue Ausgabe des Magazins DI Denkmal Information Bayern. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Vergnügen beim Lesen und faszinierende Einblicke in den Kosmos des Welterbes.

München, im April 2022

Markus Blume, MdL
Bayerischer Staatsminister für Wissenschaft und Kunst



FIGURENWEIHER BEI SCHLOSS SEEHOF
Figurengruppen Orpheus und Bacchus
von Ferdinand Tietz (unrestaurierter Zustand)
(Foto: BLfD, Eberhard Lantz)



Liebe Leserinnen und Leser,

vor nunmehr 50 Jahren wurde die UNESCO-Welterbekonvention in Paris verabschiedet. Die Auszeichnung als UNESCO-Welterbe beinhaltet die Verantwortung, herausragende Zeugnisse der Menschheits- und Naturgeschichte, die „von besonderer Bedeutung für die Weltgemeinschaft“ sind, für die Nachwelt zu bewahren. Dabei handelt es sich um einen wichtigen Auftrag, dem sich auch die staatliche Denkmalpflege verpflichtet fühlt und der damit die Arbeit unseres Amtes entsprechend prägt.

Insofern ist es mir eine ganz besondere Freude, dass im Vorjahr gleich zwei **bayerische Denkmäler** neu auf die **Welterbeliste der UNESCO** gekommen sind – der westliche „nasse“ Teil des Donaulimes und Bad Kissingen als Teil der bedeutenden Kurstädte Europas. Unsere Kollegin Katharina Arnold und Kollege Markus Gschwind beschreiben diese Entwicklungen im Artikel **„Welterbe in Bayern“**.

Denkmalschätze bereichern unser tägliches Leben, machen Tradition lebendig und prägen das Bild so vieler Städte, Dörfer und Landstriche Bayerns ganz essenziell. So wird die **Sanierung eines Bürgerhauses** in Freising von Hildegard Sahler eingehend beschrieben – ein schmuckes Objekt mit uriger Stube und einer Bohlenbalkendecke von 1552.

„Ein Schatz der Renaissance“ titeln Christine Stege und Charlotte Höpker ihren Beitrag – und das zu Recht, denn das kostbare Chorgestühl der Pfarrkirche St. Johannes der Täufer in Steingaden stammt ursprünglich aus der Zeit nach der Plünderung und Zerstörung im Zuge der Bauernkriege um 1534. Im geschnitzten Fries ist diese Jahreszahl festgehalten – und gewährt so einen Blick zurück in eine bewegte Vergangenheit. Nach der Restaurierung zeigt sich die volle Pracht.

Und auch die Innenraumeinfassungen einer Jugendstilvilla in Nymphenburg offenbaren hohe künstlerische Güte. In 120 Jahren wechselte dieses außergewöhnliche Denkmal lediglich zweimal die Besitzer – daher blieben ganz besondere historische Details ohne große Veränderungen bis heute original erhalten.

Das harmonische Zusammenwirken von erfahrenen Kirchenmalern, Schreibern und Textilherstellern wie auch Behörden und fördernden Institutionen mündet so in einer Wiederherstellung mit großartigem Ergebnis. Schön bebildert spiegelt der Artikel **„Ein wiedergewonnenes Kleinod“** von Esther Sophia Sünderhauf und Frank Seehausen die spannende Dokumentation dieses Prozesses wider.

Die Themenvielfalt der Denkmalpflege manifestiert sich in den facettenreichen Artikeln und Themenkomplexen dieser Ausgabe der DI Denkmal Information Bayern natürlich auch an anderer Stelle: Birgit Symader geht **rätselhaften Gängen in der Erde** auf den Grund, Laura Deglmann beschreibt die **Erfassung der historischen Handwerkstechnik des Kratzputzes**, und in der Rubrik „Entschlüsselt“ widmet sich das Referat Kommunikation einer **Statue von Ludwig II.**, die mit beeindruckendem handwerklichem Geschick und der richtigen denkmalfachlichen Unterstützung „zurückgeformt“ wurde.

Denkmalpflege ist „gelebte Geschichte“, den Werken unserer Vorfahren wird dabei Respekt und Pflege zuteil. Denkmalpflege verbindet „Alt und Neu“, Denkmalpflege erzählt Geschichten und bringt – liebevoll präsentiert – die ganze Vielfalt unserer Vergangenheit zum Strahlen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Einblick in unsere spannenden Projekte.

Ihr

Prof. Dipl.-Ing. Architekt Mathias Pfeil
Generalkonservator

INHALT

WELTERBE

Thema dieser Ausgabe

Welterbestätten sind Teil unseres kulturellen Gedächtnisses. Durch ihren Schutz werden Meilensteine der Menschheitsgeschichte für kommende Generationen bewahrt.



8



IM FOKUS

8

Welterbe in Bayern

Bayern hat Anteil an zwei neuen UNESCO-Welterbestätten – an den „GRENZEN DES RÖMISCHEN REICHES – DONAULIMES (WESTLICHER ABSCHNITT)“ und – mit Bad Kissingen – an der Stätte „DIE BEDEUTENDEN KURSTÄDTE EUROPAS“

KATHARINA ARNOLD und MARKUS GSCHWIND

ERINNERN • ERHALTEN • ENTDECKEN • ERFORSCHEN

18 Ein Stück Freisinger Stadtgeschichte

Die Sanierung des Bürgerhauses Ziegelgasse 5

HILDEGARD SAHLER

22 Ein Schatz der Renaissance

Das Chorgestühl der Pfarrkirche St. Johannes der Täufer in Steingaden

CHRISTINE STEGE und CHARLOTTE HÖPKER

28 Kunstwerke für die Zukunft

Konservierungsstrategien zu Betonfiguren im Feld

CHRISTOPH SABATZKI und STEFANIE FUCHS

34 Eine bronzezeitliche Pfostenkreisanlage

mit Kleinkinderbestattungen in München-Pasing

STEFANIE BUCHNER und ALEXANDER KÖPPE

36 Rätselhafte Gänge in der Erde

Das Europäische Erdstall-Forschungszentrum mit archäologischer Dokumentation

BIRGIT SYMADER

40

Kratzputz für ein Wechselspiel von Licht und Schatten

Datenbankbasierte Bestandserfassung einer historischen Handwerkstechnik zur Sicherung des kulturellen Erbes

LAURA DEGLMANN

44 Mit einer Pferdestärke durch Ronhof

Archäologische Ausgrabung am Ludwigskanal bei Fürth

THOMAS LIEBERT und KLARA RÜDIGER



28

44



50 ÜBRIGENS – WELTERBE

REFERAT KOMMUNIKATION

INTERVIEW

52 „Wir werfen einen Blick in die Zukunft“

Interview mit Dr. Johanna Leissner zum Schutz unseres Kulturerbes in Zeiten des Klimawandels

JULIANE GRIMM - VON WEDEMEYER

ENGAGEMENT

54 Ein wiedergewonnenes Kleinod

Die Innenraumfassungen einer Jugendstilvilla in Nymphenburg

ESTHER SOPHIA SÜNDERHAUF und FRANK SEEHAUSEN

ENTSCHLÜSSELT

60 Vom Winde verweht

REFERAT KOMMUNIKATION

DENKMAL WEITER

62 Blühendes Weltkulturerbe

Bad Kissinger Grün

CHRISTIAN SCHMIDT

68 ÜBRIGENS

REFERAT KOMMUNIKATION

69 MOMENT MAL – DENKMAL!

REFERAT KOMMUNIKATION

STADT LAND FLUSS

70 Große Söhne kleiner Schwabenstädte

Auf Zeitreise entlang der Donau im Landkreis Dillingen

DORIS EBNER

NAHAUFNAHME

76 Von Frankreich nach Franken

Aus den Forschungen zum Großinventar Bamberg

BENJAMIN SOMMER und HILDEGARD SAHLER

HINTER DEN KULISSEN

78 Bodendenkmalpflege

Koordination Archäologische Welterbestätten

MARKUS GSCHWIND und ANDREA FRONHÖFER

80 Bücher

82 Autorinnen und Autoren, Literatur, Impressum



60



70

Welterbe in Bayern

Bayern hat Anteil an zwei neuen UNESCO-Welterbestätten – an den „GRENZEN DES RÖMISCHEN REICHES – DONAULIMES (WESTLICHER ABSCHNITT)“ und – mit Bad Kissingen – an der Stätte „DIE BEDEUTENDEN KURSTÄDTE EUROPAS“

von KATHARINA ARNOLD und MARKUS GSCHWIND



BAD KISSINGEN, ARKADENBAU

(Foto: BtFD, David Laudien)



Bad Kissingen



Es war spannend! Eigentlich sollte im Jahr 2020 über die beiden Welterbeanträge „Grenzen des Römischen Reiches – Donaulimes“ und „Die bedeutenden Kurstädte Europas“ entschieden werden. Doch die Corona-Pandemie machte wie so oft auch dem internationalen Welterbekomitee, das über die Einschreibung der Anträge in die Welterbeliste entscheidet, einen Strich durch die Rechnung. So verschob man die Sitzung auf den Sommer 2021, die Anträge wurden in einer weltweiten Online-Konferenz verhandelt. Die Internetverbindung nach Fuzhou in China hielt und das Komitee, das aus Vertretern von 21 Staaten besteht, belohnte die jahrelange Arbeit der Antragsteller schließlich mit der Ernennung der Stätten zum UNESCO-Welterbe.

WAS BEDEUTET EIGENTLICH UNESCO-WELTERBE?

Alles begann 1960, als der Bau des Assuan-Staudammes im südlichen Ägypten zahlreiche bedeutende Kulturdenkmäler, darunter die Tempel von Abu Simbel und Philae, zu zerstören drohte. Die UNESCO rief damals dazu auf, die durch den Nil bedrohten Tempelanlagen für die Nachwelt zu retten. Der Aufruf fand Gehör und es beteiligten sich 50 Länder durch Know-how, technische Hilfen und finanzielle Unterstützung an der Abtragung und dem Wiederaufbau der Tempel auf höher gelegendem Terrain. Der Welt wurde deutlich vor Augen geführt, dass Kulturgüter nicht nur durch „bewaffnete Konflikte“ (Haager Konvention, 1954) bedroht sind, sondern auch durch die Ausbreitung der Zivilisation. Die UNESCO reagierte darauf mit dem „Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt“, das sie 1972 in Paris verabschiedete. Deutschland trat 1976 bei. Heute sind es 194 Staaten, die sich dazu verpflichtet haben, das auf ihrem Gebiet befindliche Welterbe selbst zu erfassen, zu schützen und zu erhalten. Diese Selbstverpflichtung hat dazu geführt, dass bislang 1.154 Stätten (Stand: Jan. 2022) in die Welterbeliste der UNESCO eingetragen wurden. Zentrales Kriterium für die Einschreibung ist – neben Integrität und Authentizität – der *Outstanding Universal Value (OUV)*, der außergewöhnliche universelle Wert einer Stätte.

WELTERBESTÄTTEN IN BAYERN

In Bayern befinden sich derzeit zehn Welterbestätten. Die Würzburger Residenz wurde bereits vor 41 Jahren in die Liste eingeschrieben und war damit die erste Welterbestätte Bayerns. Zwei Jahre später folgte die Wallfahrtskirche „Die Wies“ im Pfaffenwinkel. 1993 erlangte die Bamberger Altstadt den Welterbetitel und nach einer zwölfjährigen Pause fand schließlich der Obergermanisch-Raetische Limes als Teil der „Grenzen des Römischen Reiches“ Eingang in die Welterbeliste. 2006 wurde die Altstadt von Regensburg mit Stadthof eingeschrieben. Mit den „Prähistorischen Pfahlbauten um die Alpen“ folgte 2011 wiederum eine länderübergreifende archäologische Stätte. Ein Jahr später wurde das Markgräfliche Opernhaus in Bayreuth eingeschrieben. 2019 ernannte man das Augsburger Wassermanagement-System zum Welterbe, und 2021 wurden schließlich „Die bedeutenden Kurstädte Europas“ sowie die „Grenzen des römischen Reiches – Donaulimes (westlicher Abschnitt)“ in die Welterbeliste eingeschrieben.

DIE „GRENZEN DES RÖMISCHEN REICHES – DONAULIMES (WESTLICHER ABSCHNITT)“

Bereits der umständliche Titel zeigt, dass die neue Welterbestätte Teil eines größeren Ganzen ist. In der Tat umspannten die Grenzen des Römischen Reiches im 2. Jahrhundert n. Chr. in weitem Bogen das gesamte Mittelmeer. Auf einer Strecke von über 7.500 km erstreckten sich die Grenzen durch den Norden Großbritanniens und ganz Mitteleuropa bis zum Schwarzen Meer, über den Vorderen Orient bis ans Rote Meer und von dort durch ganz Nordafrika bis an die Atlantikküste.

DIE „GRENZEN DES RÖMISCHEN REICHES“ IM KONTEXT DES UNESCO-WELTERBES – VON DER NATIONALEN ZUR TRANSNATIONALEN SERIELLEN WELTERBESTÄTTE

1987 wurde mit dem Hadrianswall die Nordgrenze des römischen Britannien in die Welterbeliste eingeschrieben. Sie verläuft von Küste zu Küste und bildet daher eine abgeschlossene Einheit. Um die Jahrtausendwende gab es dann in Deutschland Bestrebungen, den Obergermanisch-Raetischen Limes, die römische

Landgrenze zwischen Rhein und Donau, als eigene Welterbestätte ins Rennen zu schicken. Da dies nicht möglich war, wurden der Hadrianswall und der Obergermanisch-Raetische Limes schließlich 2005 unter dem Namen „Grenzen des Römischen Reiches“ zu einer länderübergreifenden Welterbestätte zusammengefasst. Bei dieser Gelegenheit nahm das Welterbekomitee die drei Kontinente überspannenden Grenzen des Römischen Reiches als Ganzes in den Blick und empfahl, die neue Welterbestätte schrittweise um Limesabschnitte in anderen Ländern zu erweitern. Nach nur drei Jahren kam der Antoninuswall in Schottland hinzu, doch dann geriet das Großprojekt, das Völker und Kontinente verbindet, etwas ins Stocken.



VON DER TRANSNATIONALEN SERIELLEN WELTERBESTÄTTE ZUM WELTERBECLUSTER „GRENZEN DES RÖMISCHEN REICHES“

Dennoch erarbeitete Bayern die Grundlagen für die Nominierung des Donaulimes, und auch in Österreich, Ungarn und der Slowakei wurde an Nominierungsdossiers für den Donaulimes gearbeitet. 2010 änderte dann ein Beschluss des Welterbekomitees die Spielregeln und stellte damit alles in Frage. Eine schrittweise Erweiterung der „Grenzen des Römischen Reiches“, wie sie das Komitee 2005 empfohlen hatte, war nun nicht mehr möglich. Daher wurde im Rahmen einer Thematischen Studie 2016–2017 in Abstimmung mit dem internationalen Denkmalrat

ICOMOS eine neue Nominierungsstrategie erarbeitet.

Da eine Welterbestätte gut gemanagt werden muss und das Management bei transnationalen seriellen Stätten erfahrungsgemäß umso aufwendiger ist, je mehr Vertragsstaaten beteiligt sind, drangen die Experten von ICOMOS vehement darauf, einzelne Abschnitte der Grenzen des Römischen Reiches als eigenständige Welterbestätten zu nominieren. Dabei war jedoch zu beachten,

... dass jede Welterbestätte einen eigenen OUV (außergewöhnlichen universellen Wert) besitzen muss.

In Passau, am Zusammenfluss von Ilz, Donau und Inn, lässt sich das Ende der römischen Herrschaft in Bayern besonders gut erkunden.
(Foto: BLfD, Klaus Leidorf)



Teile der Wehrmauer des Legionslagers prägen das Bild der Regensburger Altstadt bis heute. Besonders eindrucksvoll ist die *porta praetoria*, das Haupttor des Lagers.
(Foto: Stadt Regensburg, P. Ferstl)



Das frühkaiserzeitliche Kleinkastell von Weltenburg-Am Galget während der Ausgrabungen 1989
(Foto: BLfD, Klaus Leidorf)



Das römische Kastell Favianis/Mautern liegt zwischen Linz und Wien am östlichen Ausgang der Wachau. Es wurde im 4. Jahrhundert ausgebaut und mit weit vorspringenden Türmen verstärkt, an denen man bis heute Details wie die Gestaltung der Fenster im Obergeschoß ablesen kann.
(Foto: Bundesdenkmalamt, Bettina Neubauer-Pregl)

Karte: Agentur alphabetique

Für die römischen Grenzen in Asien und Nordafrika wurden durch die Thematischen Studien eigenständige OUVs sichergestellt. Für Europa ergab sich Folgendes: Der Antoninuswall, der Hadrianswall und der Obergermanisch-Raetische Limes, die gebauten Landgrenzen Europas, bleiben als gemeinsame Weltbestätte bestehen. Der Niedergermanische Limes hat als Flussgrenze mit hervorragender Feuchtbodenerhaltung eigenen OUV. Der Donaulimes wiederum hat OUV, da er zeigt, wie hervorragend diese Flussgrenze an wechselnde Landschaftsräume angepasst ist, und der dakische Limes im heutigen Rumänien hat als vielfältig organisierte Landgrenze ebenfalls ausreichend OUV für eine eigenständige Welterbenominierung.

Aufgrund unterschiedlicher Arbeitsstände wurde in einem ersten Schritt der westliche Teil des Donaulimes nominiert. Mit einem Kraftakt enger internationaler Zusammenarbeit gelang es Deutschland, Österreich, der Slowakei und Ungarn, am 31. Januar 2018 ein gemeinsames Nominierungsdossier einzureichen. Es folgten eine von Ungarn verursachte Ehrenrunde und die Pandemie. Entsprechend wurden 2021 der Donaulimes und auch der zwei Jahre später nominierte Niedergermanische Limes in die Welterbeliste eingeschrieben. Es ist ein absolutes Novum, dass drei Limesabschnitte eigenständigen Welterbestatus haben und gemäß Thematischer Studie nun den ersten Welterbecluster in der Geschichte der UNESCO bilden.

WELTERBE DONAULIMES – HEUTE UND MORGEN

Die neue Welterbestätte „Grenzen des Römischen Reiches – Donaulimes (westlicher Abschnitt)“ setzt sich aus 77 römischen

Fundorten entlang der Donau zusammen, von Bad Gögging in Bayern bis Iža in der Slowakei.

Damit umfasst das Welterbe auf einer Länge von rund 600 km derzeit den Ostteil der römischen Provinz Raetien, die Nordgrenze von Noricum und den westlichen Teil der Grenze Pannoniens. Ab flavischer

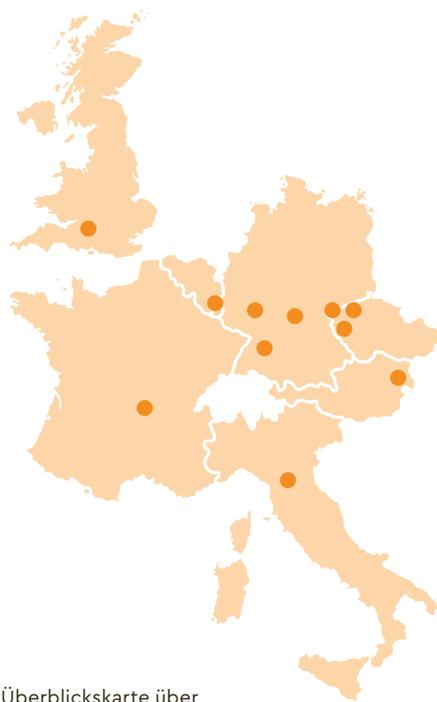
Zeit (69–96 n. Chr.) war auf der gesamten Strecke eine durchgehende Grenzsicherung eingerichtet, die im Laufe der Zeit ausgebaut und immer wieder den aktuellen Erfordernissen angepasst wurde. Legionenlager wie jenes in Regensburg bildeten das Rückgrat des Systems, das aus zahlreichen Kastellen, Kleinkastellen und Wachttürmen bestand und von den Zivilsiedlungen der Kastelle ebenso ergänzt wurde wie durch das Heilbad von Bad Gögging, das Heiligtum auf dem Weinberg bei



Römische Waffen und Handfesseln aus dem großen Eisenhort, der im Kastell Quintana/Künzing gefunden wurde
(Foto: Museum Quintana, G. Bachmeyer)

Eining und den Statthalterpalast von Carnuntum. Auch zeitlich bilden die Fundstellen des Welterbes die ganze Geschichte des Donaulimes ab: Als kurz vor der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. eine erste durchgehende Grenzsicherung in Raetien eingerichtet wurde, erbaute man das frühkaiserzeitliche Kleinkastell von Weltenburg-Am Galget. In Regensburg lassen sich mit der Zerstörung des Auxiliarkastells Kumpfmühl, der Stationierung der neu aufgestellten *legio III Italica* und dem Bau eines kleinen Kastells in Großprüfening sehr gut die Auswirkungen der Markomannenkriege fassen. In Straubing zeigt ein Vergleich des mittelkaiserzeitlichen Kastells auf dem Ostfeld mit dem spätrömischen Kastell unter St. Peter exemplarisch den grundlegenden Wandel im römischen Festungsbau vom 3. zum 4. Jahrhundert n. Chr. In Passau fassen wir schließlich mit den Überresten unter Kloster Niedernburg die Zeit der Absetzung des letzten Kaisers des Weströmischen Reiches im Jahr 476 n. Chr. und damit das Ende des Donaulimes.

Doch auch der Blick über Bayern hinaus lohnt sehr: In Österreich gibt es fast vollständig erhaltene Türme und Tore, die zu den am besten erhaltenen spätrömischen Wehrbauten in Mitteleuropa zählen, und in der Slowakei lohnt ein Besuch des nördlich der Donau gelegenen Brückenkopfkastells Iža. Weitere hochinteressante Stätten werden in absehbarer Zeit hinzukommen, denn in Kroatien, Serbien, Bulgarien und Rumänien wird intensiv an einem Erweiterungsantrag für den Donaaulimes gearbeitet, und Ungarn, das seine Beteiligung kurz vor der Einschreibung zurückgezogen hatte, ist dabei, in das Projekt zurückzukehren.



Überblickskarte über
„Die bedeutenden Kurstädte Europas“

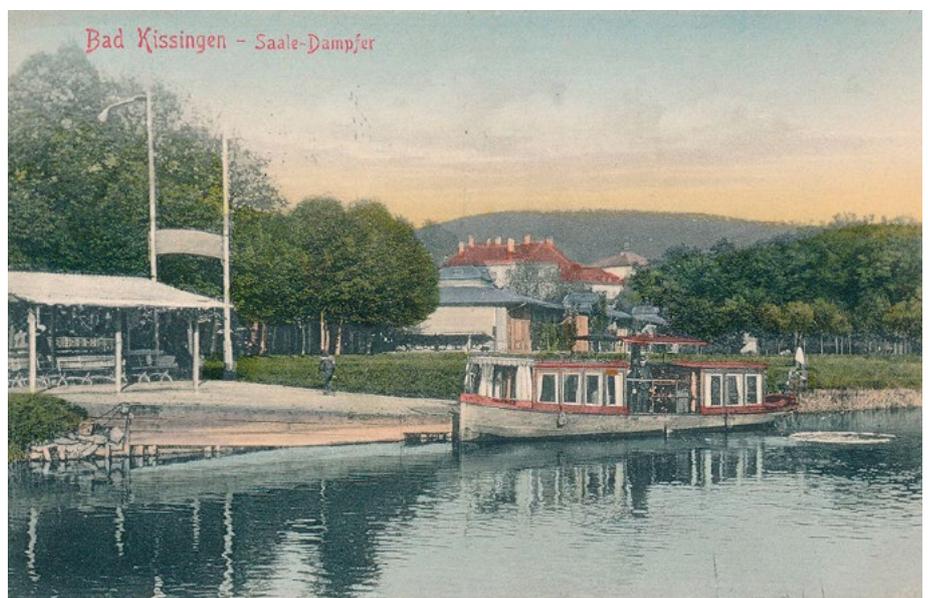
„DIE BEDEUTENDEN KURSTÄDTE EUROPAS“

Auch bei der Welterbestätte „Die bedeutenden Kurstädte Europas“ handelt es sich um eine transnationale serielle Stätte, die in ihrer Gesamtheit elf Städte in sieben Ländern Europas umfasst. Neben Bad Kissingen sind in Deutschland Baden-Baden und Bad Ems Teil des Verbunds. Außerdem zählen Spa in Belgien, Vichy in Frankreich, Bath in Großbritannien, Montecatini Terme in Italien, Baden bei Wien in Österreich und die tschechischen Kurorte Franzensbad, Marienbad und Karlsbad dazu. Zusammen repräsentieren sie das internationale europäische Kurphänomen, welches seine Blütezeit zwischen dem frühen 18. Jahrhundert und 1930 hatte.

DAS KURPHÄNOMEN – KUREN ALS SOZIALES EVENT

Die Modebäder Europas wurden jährlich von zahlreichen Gästen besucht – noch heute prägen Hotel- und Villenviertel maßgeblich das Erscheinungsbild der Städte. Internationales Flair erlangten die Bäder vor allem durch zahlreiche ausländische Gäste, die nicht selten von einem Kurort zum nächsten reisten. Der Ausbau des Eisenbahnstreckennetzes machte es möglich. Die Offenheit und Akzeptanz gegenüber ausländischen Kurgästen und anderen Glaubensgemeinschaften ist in Bad Kissingen unter anderem durch die Russisch-Orthodoxe Kirche sowie den jüdischen Friedhof belegt.

Neben den medizinischen Anwendungen ging es beim jährlichen Aufenthalt im Kurbad aber vor allem um soziale Interaktion. Das Flanieren auf den Promenaden diente neben der körperlichen Ertüchtigung letztlich dem „Sehen und gesehen werden“. Im Theater, auf der Pferderennbahn oder im Spielkasino wurden Bekanntschaften geschlossen und Kontakte gepflegt. Durch die immer steigenden Freizeitangebote nahmen die Kurstädte schließlich eine Vorreiterrolle in der Entwicklung des modernen Tourismus ein. Eine Besonderheit der Stadt Bad Kissingen ist das seit 1837 existierende Kurorchester (Staatsbad Philharmonie Kissingen), dessen Konzerte Anwohner und Kurgäste noch heute ganzjährig erfreuen.



Sog. „Dampferle“,
Postkarte um 1900
(Foto: Stadtarchiv
Bad Kissingen)



Kurstadt Bad Kissingen

Legende

- Welterbegebiet
- Saale



Arkadenbau von Friedrich von Gärtner, 1834–1838 (Foto: BLfD, David Laudien)



Staatsbad Philharmonie Bad Kissingen, Konzert im Kurgarten (Foto: BLfD, David Laudien)



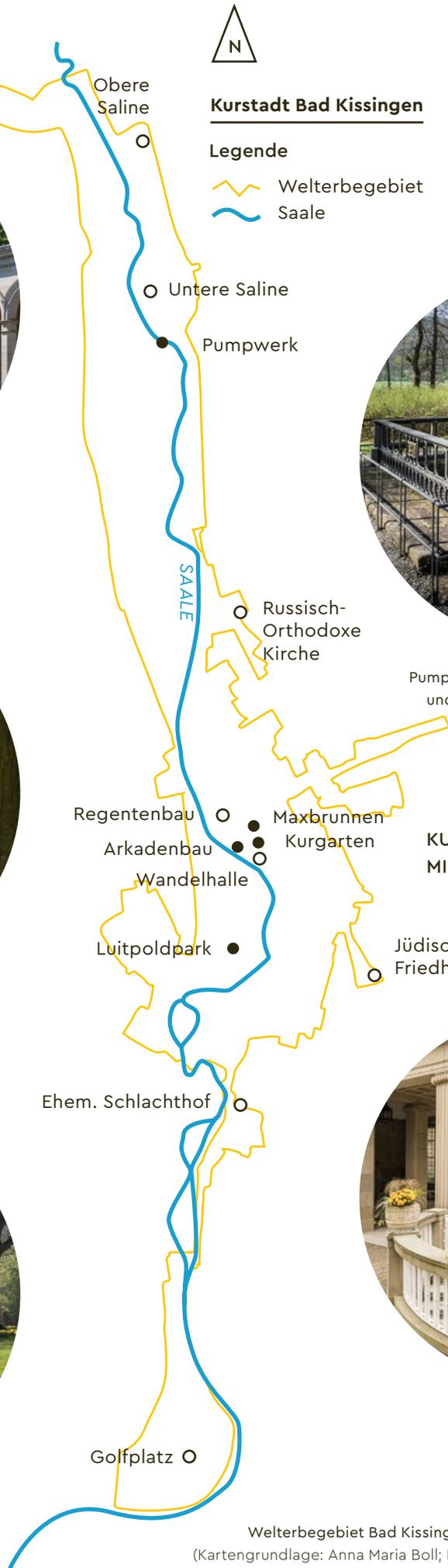
Luitpoldpark, angelegt ab 1857 (Foto: BLfD, David Laudien)



Pumpwerk zum Heben von Sole von 1848 und 1883 (Hauspumpe im Hintergrund) (Foto: BLfD, David Laudien)



Maxbrunnen von Max Littmann, 1911 (Foto: BLfD, David Laudien)



KURVIERTEL MIT MINERALQUELLEN

Welterbegebiet Bad Kissingen, Auswahl der *Principle Elements* (Kartengrundlage: Anna Maria Boll; Bearbeitung: Agentur alphabetique)



Grüner Saal des Regentenbaus von Max Littmann, 1910–1913 (Foto: Stadtarchiv Bad Kissingen)

Aber die Kurorte dienten nicht nur einem wohlhabenden Publikum als Reiseziel. Als innovative Zentren für Medizin, Balneologie und Freizeit verkörperten die großen Kurorte Europas die Philosophie der Aufklärung und begründeten das Konzept dessen, was wir heute mit dem Sozialwesen umschreiben würden. Die Gesundheitsversorgung wurde für alle sozialen Schichten etabliert.

DER „AUSSERGEWÖHNLICHE UNIVERSELLE WERT“ DER STÄTTE „DIE BEDEUTENDEN KURSTÄDTE EUROPAS“

Von zentraler Bedeutung für eine Welterbestätte ist der „außergewöhnliche universelle Wert“, der sogenannte OUV. Eine Welterbestätte muss nicht nur für einen bestimmten Kulturkreis von Bedeutung sein, sondern für die gesamte Menschheit. Im Falle der Stätte „Die bedeutenden Kurstädte Europas“ sind es vor allem der

eigens aus der Kurfunktion entstandene einzigartige Stadttypus und die dazu gehörenden Architekturen. Herzstück einer jeden Kurstadt sind die natürlichen mineralischen Heilquellen, um die herum sich medizinische Einrichtungen, Bäder und Trinkhallen entwickelten – Galerien, Kolonnaden und Arkaden sind typische Gestaltungsmerkmale dieser Architekturen. Weitere wesentliche Elemente einer jeden Kurstadt sind Kurhäuser, Krankenhäuser und Sanatorien, Versammlungsräume, Spielcasinos, Theater- und Konzerthäuser, Bazare, Hotels und Villen. Eingebettet sind die Spa-spezifischen Infrastrukturen jeweils in eine therapeutisch genutzte Landschaft, die durch angelegte Parks, Promenaden, Sportanlagen und Wälder die Heilung und Entspannung der Gäste fördern sollte. Zur Erkundung der umgebenden Landschaft der Kurstädte gab es zu meist Fahrgeschäfte. In Bad Kissingen ist es das sogenannte „Dampferle“, das seit 1877 durch Linienverkehr die Untere und Obere Saline mit den zentralen Kureinrichtungen verbindet.

**BAD KISSINGEN ALS TEIL DER WELTERBESTÄTTE
„DIE BEDEUTENDEN KURSTÄDTE EUROPAS“**

Aus den urbanen Strukturen und Architekturen, die sich auf die speziellen Funktionen des „Kurens“ bezogen, ging also ein eigener Stadttypus hervor, der allen elf Kurstädten gemeinsam ist. Trotzdem hat jeder Kurort auch seine Besonderheiten.

Bad Kissingen zum Beispiel repräsentiert innerhalb der Gruppe das Ideal einer Kurstadt um 1900.

Zwar entstand das Kurviertel südlich der Altstadt bereits ab der Mitte des 18. Jahrhunderts um den 1738 angelegten Kurgarten herum, die städtebauliche Ausgestaltung erfolgte jedoch hauptsächlich in der Biedermeierzeit unter dem Einfluss von König Ludwig I. und im frühen 20. Jahrhundert. Das Welterbegebiet Bad Kissingen erstreckt sich in nordsüdlicher Richtung entlang der Saale mit einem zentralen Kurviertel, der Saline im Norden und den Parkanlagen sowie einem Golfplatz im Süden. Drei der vier Mineralquellen Bad Kissingens liegen im Kern des Welterbegebiets, dem Kurviertel, und so zentrieren sich auch die meisten therapeutischen Einrichtungen und Repräsentationsarchitekturen in diesem Bezirk, unter anderem der von Friedrich von Gärtner stammende Arkadenbau (1834–1838), die von Max Littmann errichtete Wandelhalle (1910–1912) sowie der ebenfalls von Max Littmann stammende Regentebau (1910–1913). Max Littmann fasste auch eine der ältesten Quellen Bad Kissingens ein und entwarf 1911 den sogenannten Maxbrunnen im Stil des Neoklassizismus, der am Rande des Kurparks liegt.

Ein besonderer Beitrag von Bad Kissingen zur Bedeutung der Welterbestätte „Die bedeutenden Kurstädte Europas“ ist zudem die außergewöhnliche örtliche Infrastruktur. Im Süden der Stadt liegt der ehemalige Schlachthof von 1923/25, auch „Ochsenkathedrale“ genannt. Auf Galerien im Inneren konnten sich die Kurgäste von den innovativen und vorbildlichen hygienischen Zuständen des Betriebes überzeugen.

Im Norden der Welterbestätte Bad Kissingen befindet sich die Untere Saline, eine der ältesten Salzproduktionsstätten Zentraleuropas (seit 823). Zudem gibt es dort seit der Mitte des 19. Jahrhunderts Pumpenanlagen, die zum einen das Gradierwerk speisten und zum anderen die Sole ins südliche gelegene Kurviertel pumpten. Ebenfalls entscheidend für den außergewöhnlichen universellen Wert einer Welterbestätte ist

deren Authentizität und Integrität. Dies äußert sich unter anderem dadurch, dass die Kurfunktion noch in der Stadtstruktur ablesbar ist und sich die kurspezifischen Architekturen in einem guten Erhaltungszustand befinden. Die funktionale Integrität ist in Bad Kissingen ebenfalls gegeben, da die Stadt bis heute ihre Kurfunktion bewahrt hat und jährlich zahlreiche Gäste zur Kur beherbergt.



unesco
Die bedeutenden Kurstädte Europas
Welterbe seit 2021



unesco
Grenzen des Römischen Reiches – Donaulimes (westlicher Abschnitt)
Welterbe seit 2021

SCHUTZ, ERHALT UND VERMITTLUNG ALS GEMEINSAME AUFGABE

Mit dem Titel „UNESCO-Welterbe“ geht eine besondere Verpflichtung einher. Zum einen geht es um den Schutz und den Erhalt der Stätten, denn die Zerstörung einer Welterbestätte würde einen Verlust für die ganze Menschheit bedeuten. Deshalb sind wir alle aufgerufen, das Welterbe gemeinsam zu schätzen, zu schützen und für nachfolgende Generationen zu bewahren. Da man aber nur schätzen kann, was man kennt und versteht, ist die Vermittlung eine weitere zentrale Aufgabe, die mit dem Welterbe verbunden ist; nicht umsonst steht das „E“ von UNESCO für *Educational*. Auch aus diesem Grund sind Sie alle eingeladen, die neuen Welterbestätten zu besuchen und näher kennenzulernen. —

MEHR ERFAHREN

Weitere Informationen und Veranstaltungshinweise zu den Welterbestätten:



Donaulimes
donau-limes.de



Die bedeutenden Kurstädte Europas
welterbe.badkissingen.de



welterbe.badkissingen.de/karte
welterbe.badkissingen.de/welterbe-bad-kissingen/uebersichtskarte

ERINNERN ERHALTEN ENTDECKEN ERFORSCHEN

Lebendige Denkmalpflege bedeutet: **ERINNERN**.
Den Blick zurück auf die Geschichte werfen. Die
Vergangenheit pflegen. Eine neue Aufmerksamkeit.

ERHALTEN. Altes neu denken, neu erschließen.
Brücken bauen zwischen Gestern und Heute. Eine
neue Funktion. **ENTDECKEN**. Die Wahrnehmung für das
Vorhandene schärfen. Das Besondere im Alltäglichen
finden. Ein neues Sehen. **ERFORSCHEN**. Von der
Forschung lernen. Zusammenhänge aktiv knüpfen und
verstehen. Ein neuer Zugang.

Ein Stück Freisinger Stadtgeschichte



Die Sanierung des Bürgerhauses Ziegelgasse 5

von HILDEGARD SAHLER

Freising – die grüne Stadt: Das Urkataster präsentiert wie auch die Renovation von 1858 im rückwärtigen Bereich der dichten Blockrandbebauung an der Oberen Hauptstraße großflächige Garten- und Grünanlagen, die bis zur Stiegelbräugasse und teilweise bis zum Oberen Graben reichen. Das Wohnhaus Ziegelgasse 5 (Flurnummer 248) befindet sich in einer Stichstraße am Rand dieser Freiflächen. Zum Anwesen auf Flurnr. 248 gehörte eine im Norden und Westen gelegene große, ehemals gärtnerisch gestaltete Grünfläche.



Renovationsplan
von 1858
(Plan: Bayerisches
Landesamt für
Digitalisierung,
Breitband und
Vermessung)

Dieser ausgedehnte Gewerbebereich lag im Randbereich der mittelalterlichen Siedlung am Fuße des Dombergs, die wohl nur von einer Wallanlage mit Graben umgeben war. Mit dem Bau der Stadtmauer seit Beginn des 15. Jahrhunderts in ihrem heutigen Verlauf wurden die Flächen aufgewertet; vermutlich wurden die Öfen bald stillgelegt. Auf der Fläche errichtete man freistehende Bürgerhäuser mit großen Gärten, darunter auch das Anwesen Ziegelgasse 5, welches nach den dendrochronologischen Untersuchungen in das Jahr 1552 datiert. Damit gehört es zur frühen repräsentativen Wohnbebauung in diesem Bereich.

VOM GEWERBEGEBIET ZU GROSSZÜGIGEN BÜRGERGÄRTEN

Durch die archäologischen Untersuchungen anlässlich der Neubebauung mit großen Baukörpern und einer Tiefgarage, den „Ziegelhöfen“, wurde 2012 auf dem Gelände ein Grubenkomplex mit einer Vielzahl von Brennöfen ergraben, die in mittelalterliche Zeit zu datieren sind. Da es keine weiteren Funde gab, könnte es sich um Räucher- oder Darröfen gehandelt haben.

DIE BAUGESCHICHTE DES BÜRGERHAUSES IN DER ZIEGELGASSE 5

Der zweigeschossige Satteldachbau ist mit seinem Giebel und prägendem Ständerker an städtebaulich wichtiger Stelle am Ende der Stichstraße situiert. Zur Bauzeit war die Fassade ziegelsichtig mit exakter heller Verfugung.



BÜRGERHAUS IN FREISING,
Südfassade mit Kirchturm der Stadtpfarrkirche
St. Georg nach der Restaurierung
(Foto: Sebastian Schels)



Stube im Erdgeschoss mit Bohlenbalkendecke von 1552 nach der Restaurierung
(Foto: Sebastian Schels)



Historische Eingangstüre nach der Restaurierung
(Foto: Eva Willberg)

Die historische Erschließung auf der östlichen Giebelseite direkt neben dem Standerker zeigt heute eine aufwendig geschnitzte Haustüre mit frühklassizistischen Ornamenten. Auf der Südseite des T-förmigen Hausganges liegt im Erdgeschoss ein durch die Einbeziehung des Erkers repräsentativer Raum mit Bohlenbalkendecke, die sich bis in den Hausgang erstreckt. Daneben befindet sich die ehemalige Küche. Vom nördlichen Hausgang werden beidseitig je zwei weitere Räume erschlossen, die vermutlich als Kammern oder Lager Räume genutzt wurden. Das Gebäude besitzt ein steiles Sparrendach mit zwei Kehlbalkebenen und stehendem Stuhl. Es ist teilweise mit einem Gewölbekeller unterkellert, der von außen zugänglich war.

Die weitere Baugeschichte stellt sich nach den Recherchen der Bauforscherin Eva Willberg wie folgt dar: 1771 wurde das erste Dachgeschoss ausgebaut, hierfür gab es am bauzeitlichen Dachwerk einige Reparaturmaßnahmen. Weitere Modernisierungsmaßnahmen sind durch den fürstbischöflichen Hof- und Stadtmaurermeister Klemens Floßmann archivalisch belegt. Auf ihn geht der Einbau der Haustüre zurück, welche die Insignien seines Berufes zeigt. Spätestens zu dieser Zeit wurde das Gebäude verputzt und erhielt eine Farbigkeit ähnlich der heutigen Fassade. Durch die Umgestaltung war die ehemals im Hausgang befindliche sehr schmale Stiege nicht mehr zeitgemäß, sodass für den Zugang ins Obergeschoss im Westen ein Anbau errichtet wurde. Hieraus resultieren noch die erhaltenen Treppengeländer aus Balustern sowie eine Türe mit Bockshornbändern.

Urkataster

1808 gründete König Max I. Joseph die Bayerische Steuervermessungskommission und ordnete die systematische und exakte Vermessung sämtlicher Grundstücke in Bayern an, um eine einheitliche und gerechte Besteuerung des Grundbesitzes zu erreichen.

In Oberbayern musste jedoch von 1851 bis 1864 eine Renovationsmessung durchgeführt werden, weil hier die Karte mit der Wirklichkeit häufig nicht mehr übereinstimmte.

Um 1815 wurde eine neue Treppe im Hausinneren geschaffen. 1884 brach man schließlich die beiden alten Kamine ab und ersetzte sie durch russische Kamine. Die jüngsten Baumaßnahmen 1935 griffen am stärksten in die Struktur und Substanz des Baudenkmals ein. Das Grundrissgefüge wurde durch den Einbau von drei Wohnungen insbesondere im nördlichen Teil stark verändert. Der Hauptzugang wurde an die Südseite verlegt – die Türe trägt im Gitter im Gitter das Umbaudatum – und die Treppe ins Obergeschoss erneuert. Das Tonnengewölbe im Keller ersetzte man durch eine Betondecke, um das Bodenniveau auszugleichen. Mit dem neuen Ausbau des Dachgeschosses und dem Einbau der Dachgaube über die ganze Hauslänge wurde nicht nur in die Substanz des Dachwerks von 1552 stark eingegriffen, sondern auch die Außenansicht verändert.

INSTANDSETZUNG UND RESTAURIERUNG

2013 begann die Instandsetzung dieses stark vernachlässigten Gebäudes, begleitet durch das Freisinger Architekturbüro Deppisch. Als einen Glücksfall kann man es bezeichnen, dass die Eigentümer die große, breite Gaube im Dachgeschoss wieder zurückbauten. Das Dachtragwerk von 1552 konnte so wieder ergänzt und statisch instandgesetzt werden. Die hier sichtbaren Reparaturen von 1771 wurden als Zeitzeugnis erhalten. Statt der breiten Schleppe wurden für die Belichtung des Dachgeschosses zwischen die Sparren drei gut proportionierte schmale Schleppegauben eingefügt. Durch den Einbau von

Kastenfenstern erhielt die Fassade nicht nur ein historisch anmutendes Relief, sondern auch eine sinnvolle energetische Ertüchtigung. Die freskalfarbig aufgetragene Kalkfarbe mit ihrer besonderen Lichtbrechung als letzte Schicht auf dem mineralischen Dämmputz vervollständigt den optischen Eindruck. Der barocke Anbau im Westen musste aufgrund des schlechten Bauzustands ersetzt werden, er nimmt wieder die Erschließung in die Wohnungen im Obergeschoss und Dachgeschoss auf. Gestalterisch setzte man ihn durch die Verkleidung mit einer Holzschalung vom Haupthaus ab. Im Inneren wurde die historische Grundrisstruktur wiederaufgenommen. Die unter moderner Decke verborgene beeindruckende Bohlenbalkendecke wurde mit größerem Aufwand statisch saniert, die Holzoberfläche restauratorisch bearbeitet.

Bohlenbalkendecke

Bei der Bohlenbalkendecke handelt es sich um eine sich selbst tragende Decke aus dem Wechsel eines Balkens und einer Bohle. Sie ist in Freising im profanen Hausbau bis zum 16. Jahrhundert weit verbreitet. Die Balken tragen manchmal eine reiche Verzierung.

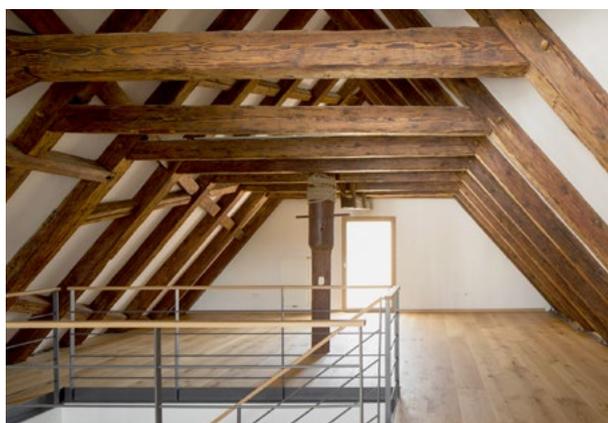
Noch vorhandene historische Ausstattungselemente wie Fenster und Türen hat man erhalten und integriert. Die Innenwände wurden nach historischem Vorbild mit Lehmputz auf Rohmatten verputzt, um die historischen Putze zu erhalten, und mit Kalkfarbe gestrichen. Ein Temperiersystem im Erdgeschoss unterstützt die Heizung mit Brennwerttechnik. Durch den Einbau einer Aufsparrendämmung konnte das Dachwerk sichtbar belassen werden. Obwohl der Dachspitz nur durch die beiden Giebelfenster belichtet ist, hat der Wohnraum ein besonderes Ambiente. Die Verwendung von Schilfrohr und Lehmputz zwischen den Sparren schuf zusätzlich ein gesundes Raumklima.

2016 wurde die vorbildliche Maßnahme mit dem Bayerischen Denkmalpflegepreis ausgezeichnet.

Archäologische Grabung: Schnitt durch einen Brennofen
(Foto: Anzenberger & Leicht)



Ansicht von Süden vor der Restaurierung
(Foto: Christoph Spieß)



Dachwerk von 1552, Spitzboden mit Aufzugswinde nach der Sanierung (Foto: Sebastian Schels)

Ansicht von Osten nach der Restaurierung
(Foto: BLfD, Hildegard Sahler)





ERHALTEN

Ein Schatz der Renaissance



Das Chorgestühl der Pfarrkirche
St. Johannes der Täufer in Steingaden

von CHRISTINE STEGE und CHARLOTTE HÖPKER



Chor der Pfarrkirche St. Johannes der Täufer in Steingaden
(Foto: BLfD, Michael Forstner)

Der Pfaffenwinkel in Oberbayern ist bekannt für seine vielen kulturhistorisch bedeutenden Kirchen und Klöster. Die katholische Pfarrkirche St. Johannes der Täufer in Steingaden, ehemalige Prämonstratenserabteikirche, ist eines dieser bedeutenden Kulturgüter. Gegründet als Kloster und Grablege der Welfen 1147 durch Herzog Welf VI. – daher auch die Bezeichnung Welfenmünster – hat die Klosterkirche in ihrer über 800-jährigen Geschichte Überformungen der jeweiligen Zeit erfahren. Dabei vereint sie eindrucksvoll eine Vielzahl an Epochen in harmonischem Zusammenspiel – vom romanischen Baukörper mit gotischem Kreuzgang über die reiche Rokokogestaltung im Hauptschiff bis zur modernen Altarraumgestaltung des 21. Jahrhunderts. Ein kulturhistorisch besonders wertvolles Kunstwerk ist dabei im Chorraum zu finden: das Chorgestühl aus der Frührenaissance.

DAS CHORGESTÜHL

Nach den Plünderungen und Zerstörungen im Zuge der Bauernkriege wurde im Jahr 1534 ein neues Chorgestühl für die Klosterkirche in Steingaden geschaffen, welches sich zu beiden Seiten des Hochchores befindet. Aus der Renaissance stammen die hinteren Reihen mit je zwölf Ställen, die auf einem dreistufigen Podest ruhen. Die vorderen elfstzigen Reihen wurden im Jahr 1962 in Anlehnung an das Original als zusätzliche Sitzgelegenheit neu geschaffen. Das Gestühl ist durch geometrische Formen klar gegliedert und mit einem reliefartig geschnitzten Fries über den Dorsalfeldern ornamental geschmückt. Die hohe künstlerische und handwerkliche Qualität zeigt sich auch an der sorgsam Auswahl hochwertiger Hölzer. Deren unterschiedliche Intensität in Maserung und Holzfarbton wurde gezielt kontrastreich eingesetzt.

Die Verwendung von zur damaligen Zeit kostbaren Hölzern wie Blumenesche und Vogelaugenahorn unterstreicht den künstlerischen Rang des Gestühls: Die Zwischenwangen und Schulterringer aus massiver Rüster (Ulmenholz) sind mit herausgearbeiteten Säulen und einem eingelegten Streifen aus Vogelaugenahorn gestaltet. Die dazwischenliegenden Klappsitze und ihre schlichten Miserikordien bestehen aus Ahorn. Eine mit Blumenesche furnierte stehende Raute bildet das Zentrum eines jeden Dorsalfeldes. Sie ist von Profilleisten eingefasst und in massive Eichenfelder eingelassen. Diese Felder aus Eiche werden von profilierten Leisten und einem breiten Band aus Blumenesche gerahmt. Die Dorsalfelder werden von schmalen Lisenen aus Eichenprofilen und Vogelaugenahorn getrennt. Die darüberliegende Gebälkzone ist stark verkröpft und enthält je ein durchbrochen geschnitztes Relief, das ursprünglich mit blauem Papier hinterlegt war. Die unterschiedlichen Reliefs zeigen unter anderem Putten, Füllhörner und Fabelwesen sowie die Wappen der Welfen und des Ortes Steingaden, die Jahreszahl 1534 und das Monogramm HS. Den oberen Abschluss des Gestühls bilden eine Vierteltonne aus Ahorn und ein gegliederter Aufsatz. Es findet sich das Element der Raute aus Blumenesche wieder – jedoch hier liegend und als aufgesetzte Kassette aus Wacholder. Als heller Rahmen fungiert auf der Südseite Vogelaugenahorn, wohingegen auf der nördlichen Seite Riegelahorn Verwendung fand. Die sorgfältig ausgewählten Hölzer wurden ursprünglich mit einer Lasur betont und damit gekonnt zu einem Gesamtbild zusammengestimmt.

Geschnitzter Fries mit Jahreszahl, hinterlegt mit blauem Papier (Foto: BLfD, Michael Forstner)



Miserikordien

Miserikordien bezeichnen kleine Stützbretter an den Klappsitzen des Chorgestühls zum Anlehnen während langer Stehzeiten.

Steingaden, Chorgestühl in der Pfarrkirche St. Johannes der Täufer (Foto: BLfD, Michael Forstner)





STEINGADEN,
Chorgestühl in der Pfarrkirche
St. Johannes der Täufer
(Foto: BLfD, Michael Forstner)

In Zusammenarbeit zwischen dem Referat Restaurierung des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege (BLfD) und dem Doerner Institut in München gelang es, anhand weniger Proben Bister als färbendes Pigment dieser Lasur nachzuweisen. Bister ist ein organisches, feindisperses, braunes Farbmittel, das vielfältige Farbnuancen bereits bei geringer Dosierung in einem (Lack-)Überzug ermöglicht. Dieser Befund ist für die Forschung zur Veredelung von Holzoberflächen wertvoll, da naturwissenschaftliche Nachweise historischer Färbematerialien an holzsichtigem Mobiliar nach wie vor so selten sind, dass sich eindeutige Vorstellungen zur ursprünglichen Farbigekeit historischer Holzausstattungen schwer belegen lassen.

VERÄNDERUNG UND ERHALTUNG

Im Laufe der Zeit wurde das Kloster mehrmals geplündert und teilweise zerstört. Zu diesen einschneidenden Ereignissen gehörte auch ein Brand im Dreißigjährigen Krieg, der unter anderem den brennenden Dachstuhl des Chorraums zum Einsturz brachte. Erstaunlich ist, dass zumindest die hinteren Gestühlsreihen unbeschädigt blieben. Inwiefern eine vordere Sitzreihe zu Schaden kam, lässt sich heute nicht mehr nachvollziehen.



Außenansicht
(Foto: BLfD, Michael Forstner)



Unterschiedliche Holzarten wurden verwendet:
Ahorn, Blumenesche,
Eiche, Vogelaugenahorn
(Foto: Christine Stege)

Sicher ist jedoch, dass das Chorgestühl in der Vergangenheit Veränderungen erfahren hat. Beispielsweise ist anzunehmen, dass an den westlichen Enden beider Reihen je ein Sitz für den Abt und den Prior abgewinkelt angebracht waren.

Die Teile dieser Stallen wurden in veränderter Form als Verlängerung vor die Chorpfeiler montiert. Der Steingadener Chronik ist zudem zu entnehmen, dass 1834 „Dem Kistler Lengger für Verfertigung eines neuen Speisgitters um 26 Gulden 56 Kreuzer und dem gleichen Handwerker für Beseitigung der alten Chorstühle und Verfertigung der neuen Kinderstühle 66 Gulden 24 Kreuzer [...]“ gezahlt wurden. Mit der „Beseitigung der alten Chorstühle“ war vermutlich nur die vordere Reihe des Chorgestühls gemeint. Anstatt der entfernten Sitzreihe wurde eine Brüstung aus Nadelholz hinzugefügt. Das angesprochene Kindergestühl ist auf Aufnahmen, die vor den 1950er Jahren entstanden sind, zu sehen und wurde laut Steingadener Chronik im Jahr 1958 im Zuge einer größeren Umgestaltung des Chorraums entfernt.

Unterlagen aus dem Archiv des BLfD deuten auf eine weitere Maßnahme am Chorgestühl im Jahr 1936 hin. Es sollten fehlende Teile ergänzt und die Oberfläche mit „Terpentinwachs“ behandelt werden. Ergänzt wurden damals vor allem Fehlstellen der Schnitzereien wie Blätter, Voluten und die Ziffern 1, 5 und 3 der Jahreszahl 1534 am nördlichen Gestühl. Das blaue Papier hinter der reliefartigen Schnitzerei wurde teilweise entfernt und die Rücklagen blau gestrichen. Bei genauer Betrachtung sind daher verschiedene Blautöne zu erkennen. Vor dem Auftrag des „Terpentinwachses“ wurde vermutlich die ursprüngliche Bisterlasur entfernt, da diese nur noch in Resten an schwer erreichbaren Stellen erhalten ist. Das aufgebrauchte „Terpentinwachs“ ist heute stark vergraut, wodurch die charakteristische Maserung und Farbsättigung der unterschiedlichen Holzarten nicht mehr zur Geltung kommen. Besonders störend fallen die weiß gefüllten Poren von Eiche, Esche und Ruster ins Auge.

Schließlich wurde 1962 die vordere Sitzreihe samt Gebetbuchablage von einer örtlichen Schreinerei ergänzt. Die neuen Bänke wurden mit einem transparenten Kunstharzlack gestrichen, der mit der Alterung trüb und grünlich wurde.

KONSERVIERUNG UND RESTAURIERUNG 2020

Die Kirche St. Johannes der Täufer wurde in den letzten Jahren aufwendig restauriert. Die Kirchengemeinde finanzierte einen erheblichen Teil dieses umfassenden Vorhabens selbst. Im Rahmen dieser Maßnahme konnten eine restauratorische Befunduntersuchung und die Entwicklung eines überzeugenden Konservierungs- und Restaurierungskonzepts realisiert werden. Während der Voruntersuchung zeichnete sich jedoch ab, dass durch unvorhersehbare Kostenmehrungen anderer Gewerke während der Gesamtinstandsetzung die Konservierung und Restaurierung des Chorgestühls nicht mehr finanzierbar schienen. Eine Bearbeitung dieses Schatzes aus der Frührenaissance machte schließlich dankenswerterweise die großzügige Spende des Ehepaars Dres. Helga und Kurt Kappellaier über die Messerschmitt Stiftung möglich.

Ziel der Konservierung und Restaurierung war es, das Zusammenspiel der qualitätvollen Hölzer und damit den hohen Anspruch in Entwurf und Gestaltung von 1534 wieder ablesbar zu machen.

Konstruktiv waren nur wenige Arbeiten notwendig. Diese beschränkten sich auf die Verleimung von Rissen in den Gurten des Baldachins, wobei es gelang, die Fugen zwischen den Ahornbrettern weitgehend zu schließen. Die Ergänzung fehlender Profilleisten komplettiert die klare Gliederung des Chorgestühls.

Die gesamte Holzoberfläche wurde vorsichtig feucht mit speziellen Schwämmen und Bürsten gereinigt. Durch die Verwendung von feinsten Messingbürsten konnten die grobporigen Hölzer von den hellen Wachs-einlagerungen befreit werden. Zum Schutz der gerade im unteren Bereich stark ausgemagerten Holzsubstanz wurde ein trocknendes Halböl aufgetragen. Geölt wurden dabei nur die grobporigen, dunklen Hölzer. Neben der Schutzfunktion verbessert der Auftrag des Öls auch das Tiefenlicht der individuellen Holzstrukturen. Die Reinigung der feinteiligen Schnitzereien erwies sich als besonders anspruchsvoll, da die blauen Papiere hinter der Schnitzerei sehr empfindlich auf Feuchtigkeit reagieren. Das Schnitzwerk wurde daher erst trocken

Vogelaugenahorn

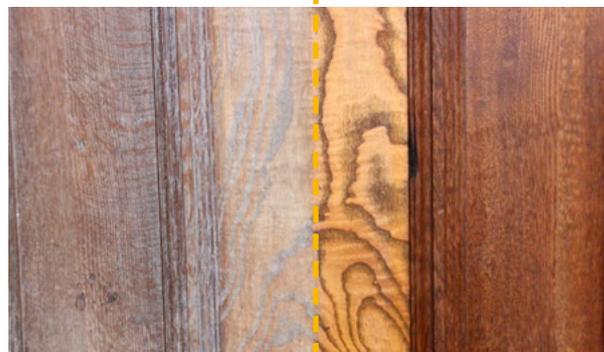
Als Vogelaugenahorn wird ein Fehlwuchs des Zuckerahorns bezeichnet. Im Holz entstehen punkartige Strukturen, die an Vogelaugen erinnern. Diese unregelmäßige Maserung macht das Holz besonders dekorativ und kostbar.

und anschließend leicht feucht mit Wat-testäbchen gereinigt. Nach der Reinigung konnten hier die Reste des Wachsüberzugs mittels kleiner Bürsten verdichtet werden, was den hellen Hölzern einen gewissen Glanz verleiht.

Eine Herausforderung stellten die 1962 hinzugefügten vorderen Reihen des Gestühls dar. Deren gealterte Kunstharz-Oberfläche unterschied sich stark von den beiden hinteren renaissancezeitlichen Gestühlsreihen. Durch das Aufbringen eines getönten Überzugs konnten die ergänzten Sitzreihen den restaurierten alten Gestühlsreihen farblich angeglichen werden. Um auch hier die verwendeten Holzarten zur Geltung zu bringen, wurden analog zum renaissancezeitlichen Be-

stand nur die Teile aus Rüster getönt. Das helle Ahornholz der Klappsitze wurde, wie auch die Sitze in den hinteren Reihen, lediglich gereinigt und nicht geölt. Nun zeigt sich ein geschlossenes Erscheinungsbild aus historischem Chorgestühl und später hinzugefügten Sitzreihen, wobei jedoch bei genauerer Betrachtung die formalen Unterschiede ablesbar bleiben.

Links: Holzoberfläche vor der Konservierung/
Restaurierung mit weiß
gefüllten Poren



Rechts: konservierte/
restaurierte Holzoberfläche
(Foto: Christine Stege)

Das Chorgestühl des Welfenmünsters ist zweifelsohne eines der bedeutendsten Chorgestühle der Frührenaissance in Bayern. Durch die aufwendige Konservierung und Restaurierung kommen die Maserstrukturen und die Farbigkeit der für die damalige Zeit kostbaren Holzarten im Sinne der Renaissance wieder voll zur Geltung. Dies wird zusätzlich durch die neue Illumination des Kirchenraums eindrucksvoll hervorgehoben. Der Zusammenklang dieses kunsthistorischen Highlights mit der soeben restaurierten Raumschale ist beeindruckend und lohnt einen Besuch im Welfenmünster Steingaden.



Kunstwerke für die Zukunft

Konservierungsstrategien zu Betonfiguren im Feld

von CHRISTOPH SABATZKI und STEFANIE FUCHS

Westlich von Eichstätt, auf der Wacholderheide oberhalb des Altmühltals gelegen, befindet sich ein eindrucksvolles Mahnmal gegen Krieg und Gewalt – 81 monumentale Betonplastiken hat der Bildhauer Alois Wünsche-Mitterecker in über 20 Jahren geschaffen. In mühevoller Arbeit brachten der Künstler und seine Söhne mit Unterstützung der Baufamilie Meier die tonnenschweren Objekte an ihren Aufstellungsort in den Hängen des Hessentals. Da die nun etwa 40 Jahre der Witterung ausgesetzten Kunstwerke inzwischen zum Teil gravierende Schäden aufweisen, wurde nach einem Ortstermin der Werkstätten des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege (BLfD) mit Vertretern der Stadt Eichstätt und dem Denkmaleigentümer, dem Kuratorium für das Mahnmal, festgelegt, ein Konservierungskonzept zu entwickeln sowie eine dezidierte Bestandsaufnahme, Materialprüfungen und exemplarisch Konservierungsmethoden zum Erhalt des Betons im Feld durchzuführen. Die unterschiedlich stark beeinträchtigten Betonfiguren wurden nach ihrer Schadenstiefe

erfasst, die Dringlichkeit der notwendigen Konservierungs- und Pflegemaßnahmen in drei Schadensklassen ermittelt. Damit konnte eine erste Kostenschätzung für das längerfristige Rahmenkonzept vorgelegt werden.



Betonplastik

(Foto: Ralf Eiba, Tourist Information Eichstätt)

DER BETON

Das verwendete Material kann als Künstlerbeton bezeichnet werden, seine äußeren Merkmale unterscheiden sich deutlich vom Normbeton. Die Zusammensetzung des Betons weicht von den Angaben des Künstlers ab, wie sich in mikroskopischen Untersuchungen, durchgeführt mit Hilfe des Zentrallabors des BLfD und Fachlaboren der Uni Erlangen, Prof. Roman Koch, und der TU München, feststellen ließ. Der gelegentlich schwarz, rot und weiß pigmentierte Abgussbeton wurde in verlorenen, d. h. nicht wiederverwendbaren Formen, die beim Ausschalen von der Form abgeschlagen wurden, aus Gips hergestellt. Die bläulich-graue Färbung vieler Betonfiguren, insbesondere an den Ausbrüchen, hängt wohl in erster Linie mit dem erhöhten Anteil an

WACHOLDERHEIDE, EICHSTÄTT,
Figurenfeld
(Foto: BLfD, Christoph Sabatzki)

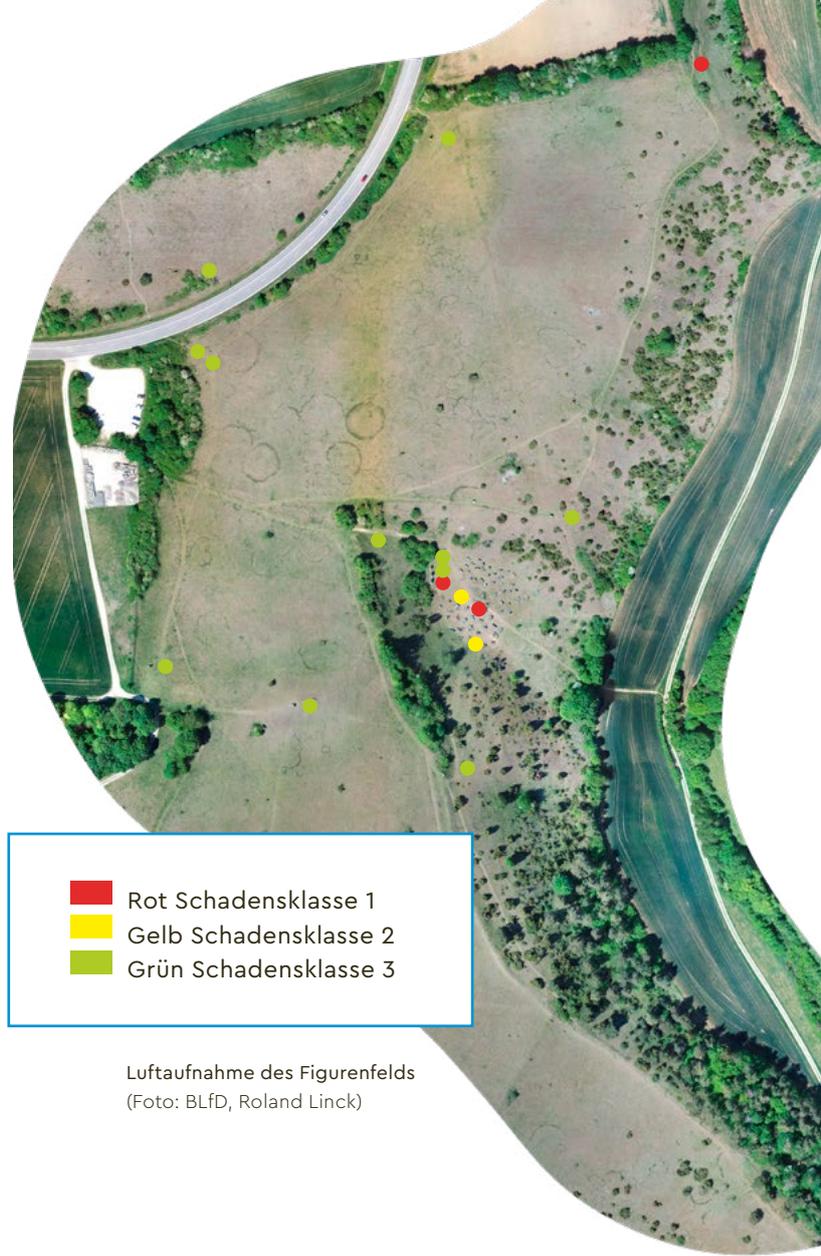


Portlandzement in der Betonmischung zusammen. Dadurch kommen die Figuren mit ihrem gealterten Erscheinungsbild und dem erheblichen Flechtenbewuchs besonders zur Geltung. Bereichsweise haben sich die Bewehrungsstähle freigelegt, die nur geringfügige Korrosionsspuren zeigen.

Ferner mussten im Laufe der Zeit immer wieder Reparaturen von Ausbrüchen durch Sachbeschädigung ausgeführt werden. Hierzu wurden Fertigprodukte bestehend aus meist kunststoffvergüteten Betonspachteln verwendet, die sich in Teilen bewährt haben, allerdings optisch störend wirken. Durch die Dissertation von Myriam Wagner, die sich intensiv mit dem Künstler und seinem Schaffen auseinandergesetzt hat, war ein Abgleich der Figuren innerhalb der letzten 15 Jahre mit fortschreitendem Betonzerfall möglich. Ein Dünnschliff, angefertigt vom Lehrstuhl für Baustoffkunde der TU München, zeigt, dass sich im oberflächennahen Bereich ein Rissystem gebildet hat, wodurch Kapillarkapillaren auftreten können, Wasser in das Betongefüge eindringen und zu Bröckelzerfall führen kann.

ENTSTEHUNG DES FIGURENFELDS

Die Entstehung des Figurenfelds zog sich über mehr als zwei Jahrzehnte hin, einige Figuren wurden zuvor in Ausstellungen u. a. in München gezeigt. Ebenfalls dürfen die Werkzeichnungen nicht unerwähnt bleiben. Schon mit Beginn der 1950er Jahre widmete sich der Künstler dem Thema, ein Mahnmal gegen Kriege und Gewalt für die Ewigkeit zu schaffen.



Luftaufnahme des Figurenfelds
(Foto: BLfD, Roland Linck)



Legende

- Ausbrüche 
- Schalen 
- Risse 
- Bröckelzerfall 
- Bruchstücke 
- Ablagerungen 
- Freil. Armierung 

Exemplarische Schadenskartierung
von Figur Nr. 59
(Foto: BLfD, Christoph Sabatzki)

Die Entscheidung für das Material Beton zur Schaffung des Mahnmals hing damit zusammen, dass die Figuren selbst hergestellt werden konnten und die Rohstoffe leicht verfügbar waren.

In den Gesprächen mit den Kuratoriums-Mitgliedern und nach Aushängung von älteren Aufnahmen wurde klar, dass die überlebensgroßen Betonplastiken unter sehr schwierigen Umständen entstanden sind. Mithin wurde in den Wintermonaten im Atelier ohne jegliche Temperierung und mit zweckentfremdeten Fundstücken gearbeitet.

Die Aufstellung der Figuren in der Landschaft ist ebenso bewusst gewählt wie die scheinbar zufällige Gruppierung aus Gefallenen, Sterbenden und Tieren sowie sinnbildhaften Kriegsmaterialien. Der Künstler verstarb 1975 und konnte die Vollendung des Figurenfelds nicht mit mehr erleben.

BESTANDSAUFNAHME

Um einen Überblick über vorhandene Schadensbilder und die Dringlichkeit anstehender Maßnahmen zu gewinnen, wurde eine Bestandsaufnahme durchgeführt. Es wurden Abmessungen und die Anzahl der Werkteile ermittelt, der Erhaltungszustand festgehalten und Fotografien – im Blickwinkel analog zu den Vergleichsaufnahmen von Myriam Wagner – erstellt, sodass sich der Fortschritt der Schadensbilder im Zeitraum der letzten 10 bis 15 Jahre nachverfolgen lässt. Zur Klassifizierung der Schäden diente das Merkblatt der Wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft für Bauwerkserhaltung und Denkmalpflege (WTA) zur Kunststein-Restaurierung als Referenz.

Detail vom Knie der Figur Nr. 59
(Foto: BLfD, Christoph Sabatzki)



Bröckelzerfall

Bröckelzerfall ist gekennzeichnet durch die Ablösung einzelner Betonbestandteile. Ursachen für dieses Schadensbild sind eine Betonzusammensetzung mit erhöhtem Anteil an Bindemittel sowie die Zementerhärtung unter ungünstigem Hydrationsverlauf. Maßnahmen gegen Bröckelzerfall sind die Abtragung von Gesteinsbrocken bis zum tragfähigen Untergrund, Klebung sowie Mörtelauftrag als Schlämme und zur Verbesserung der Wasserführung.

Die Werke wurden nach Dringlichkeit von Maßnahmen in drei Kategorien eingeteilt: akut notwendig (etwa bei drohendem Verlust einzelner Teile von Figuren), mittelfristig notwendig (bei größeren Bereichen mit Schäden) sowie langfristig notwendig (bei relativ intakten Oberflächen, die kleinere Fehlstellen oder Risse aufweisen). Die dabei erstellten Schadensbilder wurden in einem Glossar näher erläutert, entsprechende Maßnahmen empfohlen. Häufig ließ sich an den Figuren der Bröckelzerfall feststellen. Schalenbildung könnte mit einer Imprägnierung der Betonfigur in den frühen 1980er Jahren zusammenhängen.

UNTERSUCHUNGEN IM FELD UND IM LABOR

Die vom Labor des BLfD und von Prof. Roman Koch durchgeführten Analysen wurden von restauratorischen Untersuchungen vor Ort begleitet. Mit Bruchstücken wurden Versuche durchgeführt, um die kapillare Wasseraufnahme des Betons anhand von Würfelzuschnitten zu ermitteln. Es stellte sich heraus, dass der Künstlerbeton vergleichbare Wasseraufnahme-Koeffizienten besitzt wie herkömmlicher Beton und in der Streubreite von 0,3 bis 1,8 kg/m²√0,5 liegt. Mit Hilfe der Dünnschliffe ließ sich feststellen, dass das Betonmischungsverhältnis deutliche Abweichungen aufweist und die Zuschläge allenthalben aus Splitt und Brechsanden von Kalk- und Tonstein bestehen. Mitunter beträgt das Mischungsverhältnis 3:1 und nicht 1:3 (Zement-Zuschlagsverhältnis). Auch zeigte sich, dass die Zuschlagstoffe stark variieren, was den Eindruck erhärtet, dass der Künstler auch auf leicht verfügbare

Dünnschliff: Inhomogene Kornverteilung mit Kalkstein- und Tonstein-Splitt, oben liegt ein Reparaturmörtel mit feineren Zuschlagskörnern (Foto: BLfD, Christoph Sabatzki)





Figurenfeld (Foto: Ralf Eiba, Tourist Information Eichstätt)

Baustoffe zurückgriff. Ebenso besitzt der Abgussbeton eine Ausfallkörnung, d. h. es fehlen die mittleren Kornklassen; man kann diesen Beton deswegen als Künstlerbeton bezeichnen.

Vor Ort wurden die Betonfiguren im Feld mit dem Resonanztaster (Kugelstab) abgetastet, um Hohlstellen zu erfassen. Einzelne Figuren wurden mit dem Rückprallhammer auf ihre Festigkeit hin geprüft. An den intakten und relativ glatten Oberflächen weist der Beton wenigstens eine Druckfestigkeit $> 1,5 \text{ N/mm}^2$ auf. Bei der Benetzung der Oberflächen mit Wasser zeigte sich, dass das Betonmaterial eine Kapillarität besitzt, die naturgemäß an den mit biogenen Auflagen befrachteten Oberflächen erheblich geringfügiger ist. Mikroskopische Untersuchungen an Betonbruchstücken ließen auch die Kornklassen und ein kapillar wirksames Rissbild erkennen, welches wohl auch mit der schnellen Erhärtung des Betons in den Abgussformen zusammenhängen könnte.

KONSERVIERUNGSKONZEPT

Die Konservierungsmaßnahmen wurden an einer Betonfigur im Hauptfigurenfeld auf ihre Umsetzbarkeit hin überprüft. Der Umgriff der Figur Nr. 59 wurde von Pflanzen befreit, der Flechtenbewuchs teilweise mittels Bürsten und überhitztem Wasser entfernt. Deutlich zeigte sich danach ein feinteiliges Rissnetz auf der Figurenoberfläche. Im Weiteren sollen die gravierend geschädigten Figuren der Schadensklasse 1 in einer

nachfolgenden Kampagne konservatorisch behandelt werden. Schwerpunkt der Maßnahmen hierbei ist die Substanzsicherung. Allen Projektteilnehmern ist bewusst, dass der Verfall des Künstlerbetons weiterhin fortschreitet und ein Fortbestand zeitlich limitiert sein wird. Die geplante Kampagne wird mit Unterstützung des Gebietsreferenten, des Fachbereichs Stein und der mineralischen Werkstatt des BLfD zusammen mit einem ortsansässigen Bauunternehmen und Ausbildungsstätten des Steinmetz- und Maurerhandwerks organisiert werden.



Vorher und nachher: Risse und Schalen wurden mit mineralischer Zementsuspension verfüllt



... und freiliegende Bewehrung und Ausbrüche mit Betonersatzmörtel überdeckt.
(Foto: BLfD, Christoph Sabatzki)

MASSNAHMEN IM FELD

In einer einwöchigen Kampagne im Sommer 2019 wurden Konservierungsversuche und die Bestandsaufnahme unter Mitwirkung von Volontärinnen des BLfD im Feld durchgeführt. Die nachfolgenden Konservierungsschritte bilden die Grundlage des Rahmen- bzw. Konservierungskonzepts:

- ▶ Schadensaufnahme auf Grundlage eines Erfassungsbogens
- ▶ Erstellen einer Kartierung auf einer Konturzeichnung nach Glossar
- ▶ Erstellen von Schadensbildern mit digitalen Aufnahmen (300 dpi Auflösung)
- ▶ Zurückschneiden von höheren Pflanzen
- ▶ Rissicherung durch Injektion von mineralischen Suspensionen
- ▶ Punktuelle Klebung von abgängigen Figurteilen
- ▶ Niederdruck-Heißdampfreinigung zur Abnahme störender biogener Beläge
- ▶ Egalisierung von Ausbrüchen mit Betonersatzmörtel
- ▶ Korrosionsschutz an freiliegenden Armierungen
- ▶ Konservierender Lasurauftrag mit spezifischer Silikonharzschlämme
- ▶ Basaltsplitt im Umgriff der Figuren auslegen
- ▶ Dokumentation der durchgeführten Maßnahmen nach Standards des BLfD
- ▶ Vorhalten von Schutzverwahrung und Baustelleneinrichtung



Rissinjektion
(Foto: BLfD,
Christoph Sabatzki)



Detektion von Hohlstellen mit dem Kugelstab
(Foto: BLfD, Christoph Sabatzki)

AUSBLICK

Das von Alois Wünsche Mitterecker geschaffene Figurenfeld ist ein außergewöhnliches Mahnmahl inmitten der Juralandschaft nahe Eichstätt. Es wird seit Jahrzehnten von den Kuratoriumsmitgliedern gepflegt; in Eigenregie wurden kleinere Maßnahmen zum Fortbestand ausgeführt. Die durch die Bestandsaufnahme und den aus den Versuchen zur Konservierung gewonnenen Erkenntnisse zeigten, welche Herausforderung die gewünschte Erhaltung des Figurenfelds darstellt. Herkömmliche Methoden greifen nicht unmittelbar und müssen abhängig vom Schadensbild in mehreren Arbeitsgängen wiederholt werden. Neben Eingriffen zur Betonkonservierung muss langfristig eine aktive Beteiligung der nachfolgenden Generationen stattfinden, um die Zukunft dieses Mahnmahls zu gewährleisten. Aufgrund der pandemischen Ereignisse wurden die zunächst für 2020 geplanten Konservierungsarbeiten auf 2021 verschoben. Nach Vorlage von Angeboten von Fachfirmen zur Betonerhaltung und Pflege der Figuren ist hierbei angedacht, zunächst fünf der stark beeinträchtigten Figuren zu behandeln.

Strategien zur Betonkonservierung stehen noch auf dem Prüfstand und werden auch an anderen Denkmälern aus Beton weiterentwickelt werden.

MEHR ERFAHREN

Figurenfeld im Hessental
Jurahochstraße
85072 Eichstätt

Tourist – Information Eichstätt
Tel.: 08421 6001-400
Mail: tourismus@eichstaett.de

www.eichstaett.de



Eine bronzezeitliche Pfostenkreisanlage



mit Kleinkinderbestattungen in München-Pasing

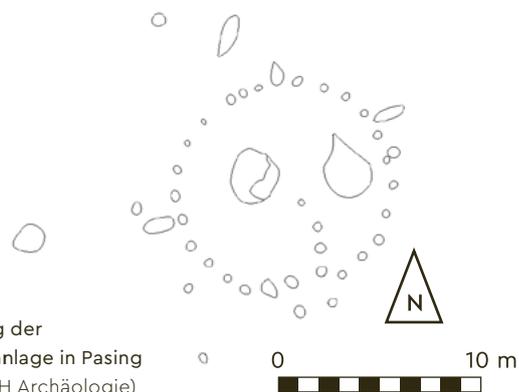
von STEFANIE BUCHNER und ALEXANDER KÖPPE

Im Sommer 2020 fand eine archäologische Grabung im Zuge eines geplanten Neubaus einer Eisenbahnbrücke der Deutschen Bahn an der Paosostraße in München-Pasing statt. Der Umfang der erfassten Fläche betrug 13.800 m².

GEOLOGIE UND ERSTE ERKENNTNISSE

Der untersuchte Bereich befand sich auf einer bekannten Denkmalfäche und wird von der Paosostraße durchschnitten. Das Gebiet lag innerhalb der Münchner Schotterebene. Der anstehende Boden war von Schmelzwasserschotter der Würmeiszeit gekennzeichnet. Da es sich im bearbeiteten Bereich, gerade südlich der Paosostraße, um ein intensiv landwirtschaftlich genutztes Gebiet handelte, war die Humusaufgabe an einigen Stellen nur noch 5 cm mächtig und bereits stark mit der darunter liegenden Kiesschicht vermischt. Aufgrund einer möglichen Kampfmittelbelastung auf dem Projektgebiet wurde Anfang des Jahres 2020 ein Auswertungsprotokoll erstellt und das Areal als kampfmittelfrei ausgewiesen. Die Auswertung stützte sich auf 56 Luftaufnahmen von 1941–1945 sowie schriftliche Quellen.

Der Naturraum und die günstige Lage boten attraktive Bedingungen für das Entstehen von Siedlungsarealen unterschiedlicher Zeitstellungen. Erste Siedlungsstrukturen sind aus der Steinzeit (Neolithikum) bekannt. Durch die nahe gelegene Würm war die Wasserversorgung gewährleistet und ebenso fand sich leicht zu bearbeitendes Ackerland. 2008 war südlich der Paosostraße beim Pflügen ein Bronzeschwert gefunden worden, welches der mittleren Bronzezeit



Umzeichnung der Kreisgrabenanlage in Pasing (Grafik: FARCH Archäologie)

Pfahlschatten

Beim Pfahlschatten handelt es sich um die vergangenen Überreste des ursprünglichen Pfostens. Diese können sich durch eine dunklere Verfärbung innerhalb der Pfostengrubenverfärbung abheben.

BEFUNDE UND FUNDE

Auf der gesamten Grabungsfläche konnten insgesamt 147 anthropogene Bodeneingriffe erfasst werden. Diese setzten sich aus drei Körpergräbern, einer Hundebestattung, 20 Gruben und 101 Pfostengruben zusammen. Die übrigen auffälligen Bodenverfärbungen erwiesen sich als geologische Strukturen. Die Pfostengruben zeigten sich im Planum 1 als ovale bzw. rundliche Strukturen, teils waren noch die Pfahlschatten erkennbar. Im Profil verliefen die Gruben größtenteils wannen- oder kesselförmig. Bis auf einige Eisenfragmente sowie Funde aus einer neuzeitlichen Grube handelt es sich bei den Gruben wohl um Materialentnahmegruben, da keine Artefakte als Abfall darin gefunden wurden. Die ausgegrabene Hundebestattung erwies sich nach einer ¹⁴C-Analyse des Skeletts als neuzeitlich.

DIE PFOSTENKREISANLAGE UND BESTATTUNGEN

Im Süden der Fläche wurde im Bereich eines vermuteten Grabhügels eine ringförmige Pfostensetzung mit einer im Süden gelegenen Eingangssituation aufgedeckt. Innerhalb des Pfostenkreises fanden sich drei weitere Pfosten sowie zwei Gruben. Der Durchmesser der Kreisanlage betrug 12 m. Es zeichneten sich auch Pflugspuren durch eine der Gruben innerhalb des Pfostenkreises ab. Eine zentrale Bestattung, welche man in einer der beiden Gruben innerhalb des Kreises vermutet hatte, wurde nicht vorgefunden. Diese könnte aber auch aufgrund der landwirtschaftlichen Nutzung zerstört worden sein. Zum Pfostenkreis dazugehörig befanden sich insgesamt drei Körpergräber (Befund 92, 116, 124). Die anthropologische Begutachtung nahm die Firma AnthroArch vor. Der Fragmentierungsgrad der Skelettelemente war in allen Fällen extrem hoch. Alle Individuen lagen nur unvollständig vor. Bei zwei Bestattungen (92, 124) konnte eine gestreckte Rückenlage mit West-Ost-Orientierung festgestellt werden, dabei lag der Kopf bei Bef. 92 im Westen auf der rechten Seite mit Blick Richtung Süden, bei den anderen konnte die Blickrichtung nicht festgestellt werden. Bei den drei Bestattungen handelt es sich um Kinder, welche im Alter von weniger als zwei bis sieben Jahren verstarben. Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes ließ sich das Geschlecht der jeweiligen Individuen nicht bestimmen. Keines der Gräber führte Beigaben. Bei Grab 124 konnte erstaunlicherweise an der Außenseite der Kalottenfragmente eine schwarzverkohlte Verfärbung vorgefunden werden. Da datierende Beigaben fehlten, wurden ausgewählte Knochenfragmente mittels Radiokarbonmethode (AMS) am Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie in Mannheim analysiert. Für alle Individuen ergab die ¹⁴C-Analyse bei einer Wahrscheinlichkeit von 95 % (2σ) eine Zeitspanne von 1612–1423 v. Chr. Dabei wurden die Bestattungen 116 und 124 im Zeitraum 1612–1503/1500 v. Chr. fast gleichzeitig angelegt. Grab 92 lieferte die jüngste Datierung aus 1500–1423 v. Chr. Es lässt sich dadurch also eine Einordnung in die mittlere Bronzezeit bzw. Hügelgräberbronzezeit vornehmen.

VERGLEICHE

Anhand der Struktur der Pfostenkreisanlage in Pasing und der ¹⁴C-Datierung ist es naheliegend, zuerst nach Vergleichen innerhalb der Bronzezeit zu suchen. In dieser Periode gibt es Umfriedungen von Zentral-

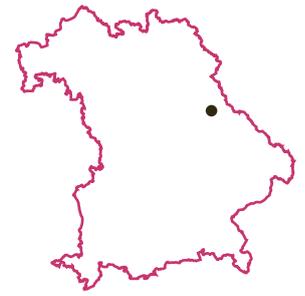


Grab 92 im Planum 2 (Foto: FARCH Archäologie)

bestattungen in Form von Gräben, welche wiederum – ähnlich wie in Pasing – von Pfostenkreisen umzäunt gewesen sein könnten. Über der Zentralbestattung wurde in der Regel ein Grabhügel aufgeschüttet. Oftmals haben sich von diesen nur die sie umfassenden Gräben erhalten. Sie wiesen manchmal eine Öffnung in der Umfriedung auf, welche unterschiedlich ausfallen konnte. Bei Beispielen aus Augsburg-Göggingen, welche ebenfalls in die mittlere Bronzezeit datieren, weisen die Kreisgrabenanlagen im südlichen Grabenverlauf einen Zugang, der mit vier Pfostengruben gekennzeichnet war, auf. Dabei befanden sich zwei Pfosten im Grabenverlauf, während die anderen beiden nach innen oder außen versetzt waren. Um diese Art eines Zugangs handelt es sich auch in Pasing. Zwei der vier Pfosten sind hier nach außen versetzt und bilden so den

im Süden der Anlage gelegenen Zugang, ähnlich wie bei den Grabhügeln aus Augsburg-Göggingen. Ebenfalls in diesem Zusammenhang zu erwähnen sind die drei Pfostengruben im Inneren. In diesem Fall stellt sich die Frage, ob es überhaupt im Inneren eine Aufschüttung als Grabhügel gegeben hat. Der Durchmesser des Pasinger Pfostenkreises fällt mit seinen 12 m in die allgemeine Größe der Kreisgräben aus Augsburg-Göggingen von 4–15 m. Viele der aufgeführten Punkte würden für ein Hügelgrab mit Umfriedung und angrenzenden Nebenbestattungen sprechen. Als Gegenargumente sind die Pfostensetzungen im Inneren des Kreises aufzuführen. Diese würden eine Verlängerung des Eingangs markieren und lassen so keine Aufschüttung des Grabhügels zu. So deutet auch das Fehlen einer Zentralbestattung in diese Richtung. Eine Interpretation als kultische Pfostenkreisanlage mit außen vorgelagerten Kinderbestattungen liegt nahe.

Rätselhafte Gänge in der Erde



Das Europäische Erdstall-Forschungszentrum mit archäologischer Dokumentation

von BIRGIT SYMADER

Im Osten des Oberpfälzer Landkreises Schwandorf, rund zwanzig Kilometer nordwestlich von Cham, liegt die Marktgemeinde Neukirchen-Balbini. Im alten Ortskern steht ein denkmalgeschützter ehemaliger Bauernhof mit einem Satteldach-Wohnstallhaus aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und einem Stall mit Böhmischem Gewölbe (bezeichnet mit 1841). Im mittelalterlichen Keller befindet sich der Zugang zu einem Erdstall, im Volksmund auch als „Schrazelloch“ oder „Schrazelgänge“ bekannt.

WAS IST EIN ERDSTALL?

Die Menschen vergangener Zeiten haben aus unterschiedlichen Gründen nicht nur Gebäude auf, sondern auch Bauwerke unter der Erdoberfläche angelegt. Bei vielen dieser unterirdischen Anlagen wie Kulträumen, Kellern oder Bergbaustollen ist ihre ursprüngliche Zweckbestimmung auch heute noch erkennbar. Es gibt aber im Untergrund auch Gänge und Kammern in beträchtlicher Zahl, deren Funktion bislang rätselhaft geblieben ist: Sie können nicht sicher datiert werden, und aus ihrer Konstruktionsweise lässt sich kein eindeutiger Nutzungszweck ableiten. Diese unterirdischen Stätten weisen eine große Formenvielfalt auf. Sie können aus wenigen kleinen Hohl-

räumen, aber auch aus kompliziert angelegten Gangsystemen bestehen. Derzeit gibt es keinen archäologischen Befund, der belegt, seit wann diese Anlagen existieren, weshalb sie erbaut worden sind und ob sie denselben oder ganz unterschiedlichen Zwecken gedient haben.

ERDSTALL-FORSCHUNGSZENTRUM

Das in Neukirchen-Balbini als Schießl-Haus bezeichnete Gehöft war seit den 1990er Jahren unbewohnt und dem Verfall preisgegeben. Im Laufe der Jahre geriet es in einen kritischen Zustand und entstellte das ansonsten sehr gepflegte Ortsbild. Die Marktgemeinde bemühte sich daher jahrelang, das Anwesen vom Eigentümer zu erwerben, und dieser willigte schließlich im Oktober 2014 in den Verkauf ein.

Durch eine umfassende, größtenteils mit öffentlichen Fördermitteln finanzierte Sanierung konnte das Anwesen gerettet werden. Dabei wurde im Rahmen der 2017–2019 durchgeführten Denkmalsanierung im Wohngebäude ein europäisches Erdstall-Forschungszentrum mit archäologischer Dokumentation eingerichtet. In den einstigen Stallungen und im Innenhof entstanden Räume für kulturelle Veranstaltungen der Bürger und Vereine Neukirchen-Balbinis.

Schrazelloch

Zahlreiche Sagen ranken sich um die Entstehung und Nutzung der Erdställe. Im Volksmund werden sie häufig als Schrazelloch oder Schrazelgänge bezeichnet – abgeleitet von Zwergen, den sogenannten Schrazeln, die einst in den unterirdischen Gängen gehaust haben sollen.



Die fachliche Betreuung dieser in Europa bislang einmaligen Institution hatte der Arbeitskreis für Erdstallforschung e. V. übernommen, der von Beginn an in die Realisierung des Schießl-Hof-Projekts eingebunden war. Mit der Gründung des Forschungszentrums ist ein Forum für den wissenschaftlichen Austausch zur Erforschung der besonders in der Oberpfalz und in Niederbayern häufig anzutreffenden rätselhaften Erdstallanlagen entstanden.

Der bereits 1973 im nahegelegenen Roding gegründete Arbeitskreis, der nunmehr seinen Sitz im Schießl-Hof hat, stellt hier sein in Jahrzehnten zusammengetragenes Daten- und Fundarchiv sowie seine Bibliothek der Öffentlichkeit – Forschungseinrichtungen, Schulen, Ämtern und interessierten Privatpersonen – als Informationsquelle zur Verfügung.

Der Museumsbereich bietet überdies die Gelegenheit, die geheimnisvolle Welt der Erdställe kennenzulernen. In den verschiedenen Ausstellungsräumen wird dieses beeindruckende Thema aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet. Im ehemaligen Stall und Vorratslager („Kartoffelkeller“) mit Tonnengewölbe hat der Museumsraum mit den Themenbereichen Bauweise und Datierung von Erdställen sowie der Geschichte der Erdstallforschung seinen Platz erhalten. Auch Grabungsfunde, meist Keramikfragmente oder Metallgegenstände aus verschiedenen Erdstallanlagen, sind im restaurierten Zustand zu sehen. An einer Medienstation können Museumsbesucher wissenschaftliche

BALBINI, SCHIESSL-HOF,
Keller des Schießl-Hofs
(Foto: Karl-Heinz Probst)

Dokumentationen aus der europäischen Erdstallforschung, die jeweils ins Englische, Französische und Tschechische übersetzt wurden, auswählen. Außerdem werden Karten, 3D-Rekonstruktionen, Filme von Erdstall-Befahrungen und Interviews mit Erdstallforschern gezeigt. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, den Erdstall des Schießl-Hofs, dessen Abschlusskammer sich unter dem Museumsraum befindet, mit einer VR-Brille virtuell zu erkunden.

Im Hausflur (Flöz) des alten Wohnstallhauses erfahren Besucher Näheres über die vier Erdstallanlagen in Neukirchen-Balbini sowie ihre Erforschung und Dokumentation. Daneben kann man sich anhand einer Übersichtskarte ein Bild über die europäischen Verbreitungsgebiete dieser Bodendenkmäler machen.

In der ehemaligen Stube stehen zwei spannende Themenkreise im Mittelpunkt: die unterschiedlichen Hypothesen zur ursprünglichen Funktion und Nutzung der Erdställe sowie die Verankerung dieser unerklärlichen unterirdischen Bauwerke im Volksglauben.



Ehemaliger Kuhstall und
heutiger Veranstaltungsraum
(Foto: Birgit Symader)

Museumsraum
mit Medienstation
und VR-Brille
(Foto: Birgit Symader)



Balbini, Schieß-Hof
(Foto: Karl-Heinz Probst)



KONTAKT

Schieß-Hof – Kultur und Erdstall
Fronauer Str. 5,
92445 Neukirchen-Balbini

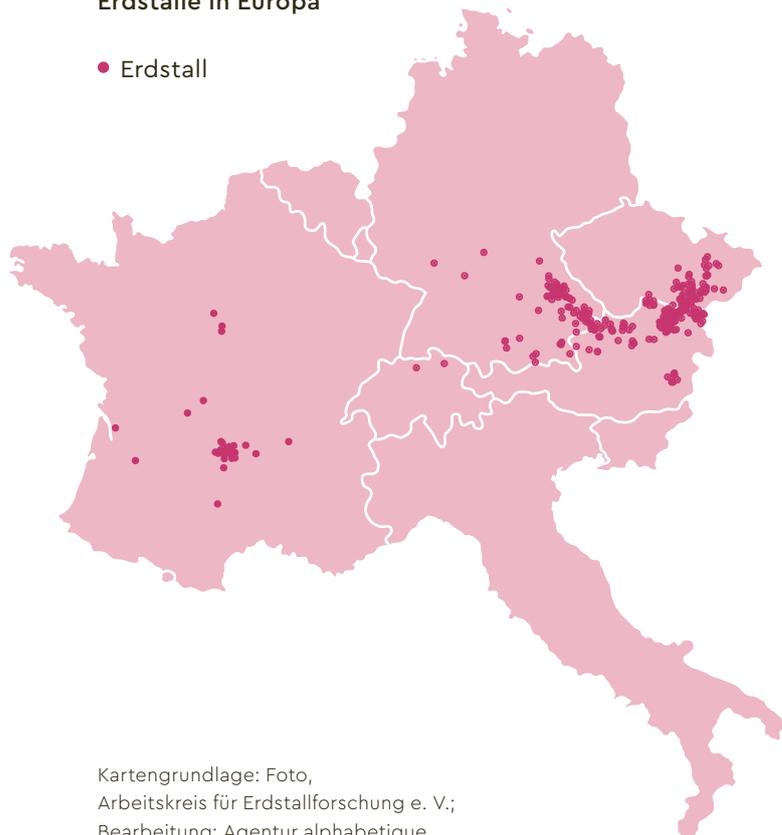
Tel.: 09672 92050
Mail: info@erdstall.de



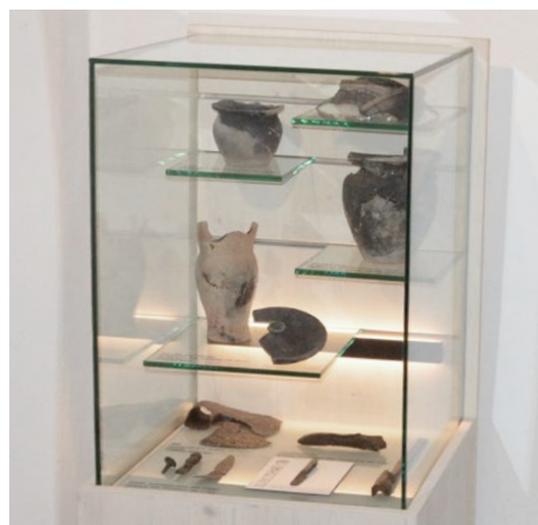
www.schiessl-hof.de

Verbreitungsgebiete der Erdställe in Europa

• Erdstall



Kartengrundlage: Foto, Arbeitskreis für Erdstallforschung e. V.;
Bearbeitung: Agentur alphabetique



Oben & rechts:
Fundstücke aus den
Erdställen im Lkr.
Cham: Haagthann, Au,
Hochbrunn, Trebersdorf
und Döfering
(Fotos: Birgit Symader)



Auf Texttafeln und drehbaren Infoträgern werden Argumente für und gegen einzelne Deutungsversuche zur Zweckbestimmung präsentiert. Die Museumsbesucher erhalten aber nicht nur einen Eindruck von der lebhaft geführten Diskussion über die einstige Funktion der Erdställe, sondern sie können sich an dieser Stelle auch mit eigenen Ideen an der Lösung des Erdstallrätsels beteiligen.

Der zweite Themenschwerpunkt in diesem Raum lädt dazu ein, in die Sagenwelt, die sich seit Jahrhunderten um die Erdställe rankt, einzutauchen. So ist die Vorstellung, dass es sich bei Erdstallgängen um Wohnstätten von Zwergen (in der Oberpfalz „Schrazel“ genannt) handelt, weit verbreitet. Aber auch mit Jungfrauen und Feen werden sie mancherorts in Verbindung gebracht. Die Europäische Bibliothek für Erdstallforschung befindet sich gleich nebenan im früheren Schlafzimmer im Aufbau. Da die Erdstallforschung unterschiedliche Fachbereiche umfasst, erhalten hier alle Publikationen zu Erdställen ihren Platz. Sammlungsschwerpunkte der Fachbibliothek sind die Montanarchäologie und die Religionsgeschichte.

Aber auch die Sagen und Überlieferungen, die beispielsweise in Ortschroniken vorkommen, werden berücksichtigt.

Eine Treppe führt vom Innenhof des Schießl-Anwesens in einen mittelalterlichen Gewölbekeller, der in zwei Bauphasen entstand. Dort kann man einen Blick in die Eingangsöffnung des hauseigenen Erdstalls werfen, Wissenswertes über die beim Erdstallbau verwendeten bergmännischen Techniken und interessante Details zu Bearbeitungsspuren erfahren. Doch die Ausstellung in den Kellerräumen verdeutlicht nicht nur die harte Arbeit, die einst das Graben der Erdställe bedeutet hat, sondern lässt auch die erheblichen Anstrengungen erahnen, die heute bei ihrer Erforschung notwendig sind. Im ehemaligen Kuhstall wurde ein ganz besonderer Veranstaltungsraum geschaffen, in dem Sonderausstellungen und Fachtagungen stattfinden. Der Raum mit seinem speziellen Ambiente kann aber auch für private Veranstaltungen gemietet werden.

Die aufwendige Sanierung des Bau- und Bodendenkmals Schießl-Hof stellte eine große Herausforderung dar und verlangte den Verantwortlichen alles ab. Die Instandsetzung des Baudenkmals durfte den langfristigen Erhalt des Bodendenkmals nicht gefährden. Als eine große Anerkennung für die gelungene Maßnahme wurde dem Markt Neukirchen-Balbini dafür die Denkmalschutzmedaille 2020 verliehen.

Der Begriff „Erdstall“

Unterirdische Anlagen mit Gängen und Kammern werden häufig als Erdställe bezeichnet. Dabei bedeutet der Begriff zunächst einmal nichts anderes als eine „Stätte, Stelle“ in der Erde.

TIEFENHÖCHSTADT,
farbige Gestaltung eines Kratzputzes an der Scheune ohne Nr.,
Tiefenhöchstadt, Gde. Buttenheim, Lkr. Bamberg
(Foto: BLfD, David Laudien)



WELTERBE ERFORSCHEN



Kratzputz für ein Wechselspiel von Licht und Schatten

Datenbankbasierte Bestandserfassung einer
historischen Handwerkstechnik zur
Sicherung des kulturellen Erbes

von LAURA DEGLMANN

Ab 2008 wurden ausgehend vom Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim Kratzputze in ausgewählten Gemeinden und Orten der unterfränkischen Landkreise Haßberge und Rhön-Grabfeld dokumentiert. 2016 wurde Kratzputz in Nordhessen als immaterielles Kulturerbe in die Liste der UNESCO aufgenommen. Detailliert untersuchte man bislang die Gebiete Schwalm-Eder und Marburg-Biedenkopf. Das Gebiet „vom westlichen Steigerwald über die Landschaften Ochsenfurter Gau und Gollachgau bis ins nördliche Tauberfranken“ (Gottschalk/Rodenberg 2021) lag ab dem Jahr 2017 im Fokus der Betrachtung. Seit jenem Jahr ist der Lehrstuhl für Restaurierungswissenschaften in der Baudenkmalpflege als Teil des Kompetenzzentrums für Denkmalwissenschaften und Denkmaltechnologien (KDWT) der Otto-Friedrich-Universität Bamberg an der systematischen Erfassung und Erforschung von Kratzputz in Bayern beteiligt. Die Projektleitung obliegt Dr. phil. Dr.-Ing. habil. Thomas Wenderoth. Unterstützt wird das Vorhaben durch die Oberfrankenstiftung und das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege (BLfD) als wichtiger Kooperationspartner. Im Anschluss an eine Master-Thesis der Autorin konnte nun die Inventarisierung von Kratzputzen in den Landkreisen Bamberg und Forchheim als Bestandteil des im Juli 2019 begonnenen „Projektteils Oberfranken“ abgeschlossen werden.

KRATZPUTZ

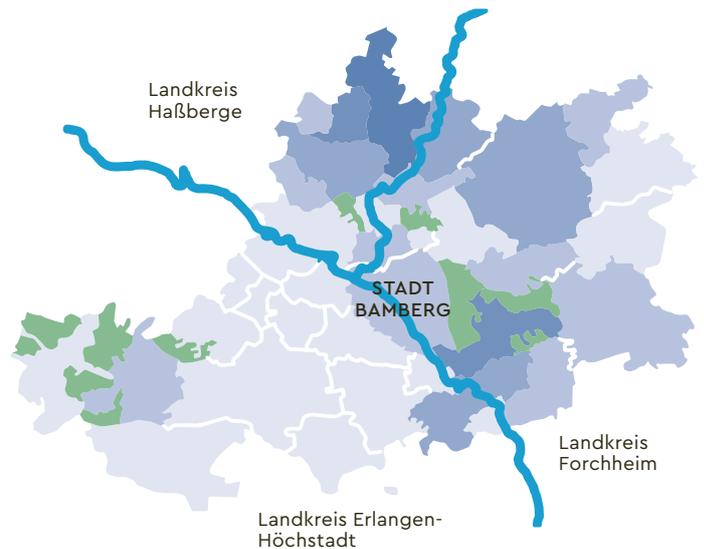
Ornamentierte Gefachputze sind eine bis ins Spätmittelalter zurückzufolgende baukünstlerische Handwerkstradition, die vorwiegend im ländlichen Raum vorzufinden ist und allgemein als „Kratzputz“ bezeichnet wird. Durch Kratzen, Stupfen und Eindrücken von Ornamentik, floralen wie auch figürlichen Motiven bis hin zu Inschriften wurden die Gefache mit den zur Verfügung stehenden Werkzeugen ausgeschmückt. Die Möglichkeiten, Oberflächen zu gestalten, sind somit sehr vielfältig. Daraus resultiert, dass die in historischen Quellen verwendete Bezeichnung „Kratzputz“ weit mehr umfasst als nur „gekratzten Putz“.

In der Regel war die Gestaltung wohlputzsichtig intendiert. In Einzelfällen lässt sich auch der Einsatz von Farbe nachweisen. Charakteristisch ist zudem ein relativ zügiger Werkprozess in den meist einschichtigen noch „frischen“ bzw. druckfesten Verputz. Die dadurch entstehende reliefartige Plastizität der Ornamentik respektive das daraus resultierende Wechselspiel von Licht und Schatten ist ein wesentliches Charakteristikum der Kratzputztechnik.

Verbreitung von Kratzputz in den Landkreisen Bamberg (oben) und Forchheim (unten) (Kartengrundlage: BLfD, Laura Deglmann; Bearbeitung: Agentur alphabetique)

KRATZPUTZ IN DEN LANDKREISEN BAMBERG UND FORCHHEIM

Innerhalb des Untersuchungsgebiets kommt Kratzputz vorrangig an Wirtschaftsgebäuden vor. Die beiden Kartierungen visualisieren die quantitative Verteilung der Vorkommen. Im Landkreis Bamberg findet sich die Mehrzahl der noch erhaltenen Gebäude mit Kratzputz in der nordöstlichen Hälfte, ein Bauwerk ist in der südwestlichen Gemeinde Burgwindheim zu verorten. Besonders dicht ist der Bestand in den durch den Main abgegrenzten Gemeinden sowie der Gemeinde Strullendorf südöstlich von Bamberg.



Legende

	Kein Kratzputz		21–50 Gebäude
	1–3 Gebäude		51–100 Gebäude
	4–9 Gebäude		>100 Gebäude
	10–20 Gebäude		Staatsforsten

Zu erwähnen ist ein auffallend großer Bestand in Mürsbach, Gde. Rattelsdorf. Im Landkreis Forchheim konzentriert sich das Vorkommen auf die beiden nordwestlichen Gemeinden Hallerndorf und Eggolsheim. Somit lässt sich die Verbreitung der Kratzputztechnik relativ gut rekonstruieren. In Anbetracht der bisherigen Forschung ist eine Abnahme der Handwerkstechnik nach Osten hin festzustellen. Nach derzeitigem Kenntnisstand existiert im südöstlich anschließenden Landkreis Bayreuth keine entsprechend vergleichbare Befundlage. Dasselbe gilt für die Gebiete südlich der Gemeinden Hallerndorf und Eggolsheim. Überwiegend stammt Kratzputz in den Landkreisen Bamberg und Forchheim aus dem Zeitraum der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zu den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts; zu anderer Zeit ist Kratzputz kaum befundet. Erste inschriftlich am Putz dokumentierte Nachweise finden sich an der Mühlscheune in Leesten, Lkr. Bamberg, von 1801. Ein weiteres frühes Beispiel ist das Wirtschaftsgebäude in der Schlammersdorfer Straße 17 in Schlammersdorf, Gde. Hallerndorf, Lkr. Forchheim, aus dem Jahr 1774. Kratzputze aus jüngerer Zeit gibt es in der Schulstraße 6 in Unterleinleiter, Gde. Hallerndorf,

Farblich abgesetzte Differenzierung der Ornamentik (Zur Mühle 17, Leesten, Gde. Strullendorf, Lkr. Bamberg) (Foto: BLfD, Laura Deglmann)



Nahaufnahme von Kratzputz mit Holzpartikel (Kalteneggolsfeld ohne Nr. in Kalteneggolsfeld, Gde. Heiligenstadt in Oberfranken, Lkr. Bamberg) (Foto: BLfD, Laura Deglmann)



Paragraften-Ornamentik vertikaler Ausrichtung im Wechsel mit gepunkteten Linien (Unterend 12, Schweißdorf, Gde. Scheßlitz, Lkr. Bamberg) (Foto: BLfD, Laura Deglmann)



Florale Ornamentik und Paragraften im Wechsel mit Linien (Rentweinsdorfer Straße 12, Mürsbach, Gde. Rattelsdorf, Lkr. Bamberg) (Foto: BLfD, Laura Deglmann)

Lkr. Forchheim, aus dem Jahr 1932 und am Wirtschaftsgebäude Kirchsulletten 18 im gleichnamigen Dorf, Gde. Zapfen-dorf, Lkr. Bamberg, von 1937.

ZUSAMMENSETZUNG DES PUTZES

Kratzputz innerhalb des Erfassungsgebiets besteht aus einer Schicht. Zusammengesetzt ist dieser aus dem Bindemittel Kalk und Sanden als Zuschlag. Zusätzlich zu den Untersuchungen vor Ort wurden ausgewählte Gebäude beprobt und im Labor des KDTW analysiert. Durch mikroskopische Untersuchungen wie auch nasschemische Analysen konnten die Vermutungen in situ bekräftigt und spezifische Fragestellungen beantwortet werden. Häufig sind Kalkspatzen im Kalk auszumachen, was auf das Herstellungsverfahren des Trockenlöschens rück-schließen lässt. Doch auch Sumpfkalk wurde verarbeitet. Die Sande besitzen eine regional-spezifische Zusammensetzung. Allgemein lässt sich eine mittlere bis feine Körnung erkennen. Objektspezifische Eigenschaften des jeweiligen

Kratzputzes sind selbstverständlich. Stark variieren kann die Zusammensetzung der Spurenelemente. Sandsteinkiesel sind regelmäßig Bestandteil des Zuschlags. Partiiell sind organische Bestandteile in Form von kleinen Holzpartikeln zu sehen, was ein Indiz für die Verwendung von Grubensand ist.

OBERFLÄCHENGESTALTUNG

Die Ornamentik in den Landkreisen Bamberg und Forchheim umfasst einen beschränkten Formenkanon. Innerhalb dessen können Variationen auftreten. Die Formen geben Hinweise auf regionale Gestaltungsvorlieben und deren Verbreitung durch die Handwerker.

Wellenlinien und Paragraften

Wellen und vor allem Ornamente, die an Paragraften erinnern, wurden bevorzugt von den Handwerkern in den frischen Mörtel eingekratzt. Es wurde rasch gearbeitet. Mit großzügigen Bewegungen wurden Muster angebracht, sodass die Ausschmückung auch aus



Farbliche Gestaltung eines Kratzputzes an der Scheune ohne Nr., Tiefenhöchststadt, Gde. Buttenheim, Lkr. Bamberg (Foto: BLfD, David Laudien)

der Distanz deutlich sichtbar ist. Vorrangig werden die Gefache in vertikaler Richtung ausgestaltet. Eine Ausnahme stellt die Scheune Am neuen Brunnen 1 in Mürsbach, Gde. Rattelsdorf, Lkr. Bamberg, dar: Hier wechseln sich einfache horizontale Wellen mit Linien ab. Grundsätzlich sind Wellen vertikaler Ausrichtung im Wechsel mit Linien häufiger zu finden. Paragrafen im Wechsel mit Linien sind eine weitere Variante. Lediglich an Gebäuden in den nördlich von Bamberg gelegenen Ortschaften Kirchsletten, Schweisdorf, Pausdorf, teilweise Weichenwasserlos sowie Roßdach sind Paragrafen im Wechsel mit gepunkteten Linien vorhanden. Außerhalb der genannten Ortschaften wurden im Untersuchungsgebiet keine weiteren Gebäude gefunden, die eine derartige Variante in der Gestaltung aufweisen.

Weitere Formen

Wie bereits erwähnt, findet sich in Mürsbach ein besonders reicher Bestand an Kratzputz. Auffallend sind die nur hier vorkommenden Wellen mit floralen Elementen. Einige dieser Gebäude sind nachweislich in die Zeit um 1890 datiert. Besonders hervorstechende Formen, die die Kreativität des jeweiligen Handwerkers unterstreichen, sind an Gebäuden beider Landkreise zu finden: die karikaturhafte Darstellung eines Gesichtes an der Scheune Am neuen Brunnen 2 in Mürsbach, Gde. Rattelsdorf, Lkr. Bamberg, ein Baum in Kombination mit einer Inschrift am Gebäude Nr. 18 in Kirchsletten, Gde. Zapfendorf, Lkr. Bamberg, und eine abstrakte Darstellung eines Herzens an der Scheune des Anwesens Götzendorf 23 im gleichnamigen Dorf, Gde. Eggolsheim, Lkr. Forchheim. Auch Sinnsprüche und Namen wurden gerne im Kratzputz hinterlassen.

Eingekratzte Jahreszahlen verhelfen zu einer gesicherten Datierung des Putzes und lassen das Gebäude zu einem wichtigen Primärdokument werden. Die Randgestaltung der Gefache innerhalb des Erfassungsgebiets beschränkt sich auf zwei Varianten, nämlich mit einfacher geritzter Rahmung oder ohne gesonderte Berücksichtigung der Randbereiche. Beide Varianten kommen in quantitativ ausgewogenen Anteilen vor.

Historische Fassungen auf Kratzputz sind äußerst selten befundet. Eine Scheune in Tiefenhöchststadt und die Scheune des Mühlenanwesens in Leesten sind als außergewöhnliche Funde hervorzuheben. Erstere ist nachweislich mit Kalk gefasst.

FAZIT

Befunde – nicht nur dieses Untersuchungsgebiets – konzentrieren sich überwiegend auf eine Hochphase zwischen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die damalige Gestaltungsfreude wurde von Kilian Schiefer beschrieben: „Zudem ist die Kratzputzkunst heute noch in Franken so lebendig, dass jeden Tag ein junger Meister auftreten kann, um neue Formen, Muster und auch Kratzputz-Inschriften zu schaffen.“ (Schiefer 1938, S. 1) Durch die Untersuchung des Bestands in den Landkreisen Bamberg und Forchheim konnten Erkenntnisse gewonnen werden, die das Verständnis von Kratzputz als baukünstlerische Tradition vorantreiben. Die Auswertung der nördlich gelegenen Landkreise in Oberfranken konnte zwischenzeitlich ebenfalls abgeschlossen werden. Dadurch wird ein ganzheitlicher Blick auf das oberfränkische Gebiet und dessen Einbettung in das Gesamtprojekt ermöglicht.

Mit einer Pferdestärke durch Ronhof

Archäologische Ausgrabung am Ludwigskanal bei Fürth

von THOMAS LIEBERT und KLARA RÜDIGER

Wo heute LKWs mit mehreren hundert Pferdestärken auf dem Frankenschnellweg, der A 73, mit 80 km/h am Fürther Vorort Ronhof vorbeirauschen, glitten vor gut 150 Jahren schwer beladene Kähne mit einer mittleren Geschwindigkeit von 3 km/h auf dem Ludwigskanal entlang, gezogen von einer PS, einem Treidelpferd.

DER LUDWIGSKANAL

Am 1. Juli 1836 begannen an sieben Abschnitten gleichzeitig die Bauarbeiten zu einem Lieblingsprojekt des bayerischen Königs Ludwig I., dem Ludwig-Donau-Main-Kanal. Dieser Verkehrsweg nach englischem und französischem Vorbild sollte zwischen Kelheim und Bamberg die Verbindung zwischen den beiden Flüssen herstellen und die Wirtschaft beflügeln. Schon 1826 beauftragte König Ludwig I. den königlichen Baurat Heinrich von Pechmann mit den Planungen. Dieser entschied sich für eine 172,4 km lange Streckenführung über die Fränkische Alb bei Neumarkt. Dort überquert der Kanal die Europäische Hauptwasserscheide. Bis dahin hatte er mithilfe von 32 Schleusen 80 Höhenmeter überwunden. Über 68 weitere Schleusen senkte sich die Kanaltrasse an Nürnberg, Fürth, Erlangen und Forchheim vorbei um 184 m ab, bis der Kanal bei Bamberg in die Regnitz mündet und in deren Bett die wenigen verbleibenden Kilometer zur Mündung in den Main zurücklegte. Schon am 6. Mai 1843 wurde der Abschnitt zwischen Bamberg und Nürnberg für die Schifffahrt freigegeben, der restliche Kanalverlauf wurde bis August 1845 vollendet. Am 15. Juli 1846 erfolgte die feierliche Eröffnung.





TREIDELN AUF DEM LUDWIGSKANAL

(Repro: aus Liedel/Dollhopf, S. 23)

Auf dem Kanal wurden speziell für diese Wasserstraße gebaute Frachtkähne eingesetzt, die 120 Tonnen Fracht befördern konnten. Diese Schiffe besaßen einen größeren Tiefgang als die gängigen Flusskähne auf Main und Donau, waren aber schmaler. Die Fracht musste daher in Bamberg und Kelheim umgeladen werden. Bis zur Jahrhundertwende wurden die Schiffe fast ausschließlich getreidelt, meist mit einem Pferd. Dazu verliefen auf beiden Seiten des Kanals Treidelwege. Auf dem Kanal wurden hauptsächlich Steine, Ziegel, Holz, Agrarprodukte und Kohle transportiert. Der Höchststand der transportierten Menge war 1850 mit 196.000 Tonnen erreicht. In der Folgezeit wuchs mit dem sich rasch ausbreitenden Eisenbahnnetz eine starke Konkurrenz heran. Ab 1900 sank die Bedeutung des Ludwig-Main-Donau-Kanals als Transportweg rapide. Dafür stieg seine Bedeutung als Naherholungsziel, als Rad- und Spazierweg, als Badestelle oder Eisfläche.

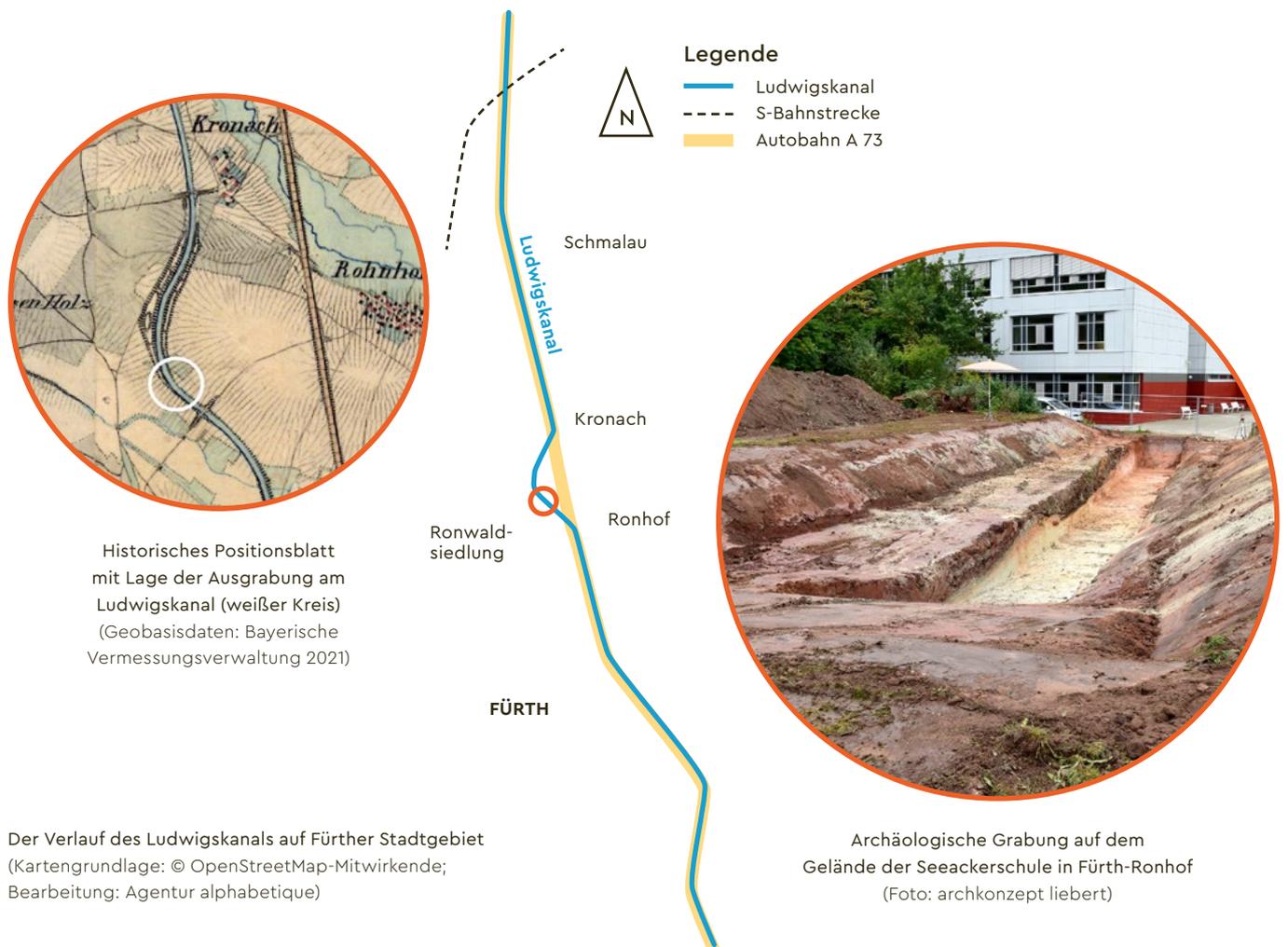
Nach 1950 wurde die Schifffahrt auf dem Kanal vollständig eingestellt, der Kanal aufgelassen und teilweise trockengelegt. Schon seit 1934 gab es Planungen für eine Autobahn auf seiner Trasse.

Schlagrahmdampfer

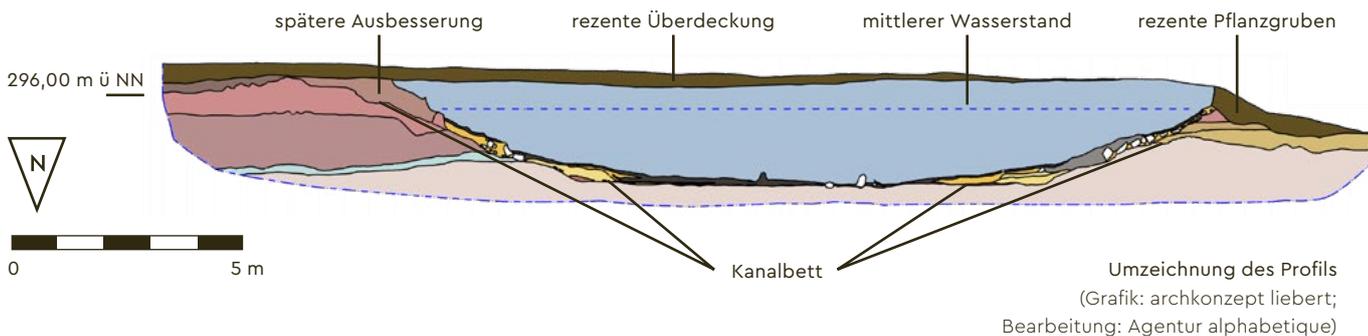
1920 bis 1940 verkehrten auf dem Abschnitt zwischen Nürnberg-Doos und Fürth-Kronach, an Ronhof vorbei, am Wochenende Ausflugsschiffe. Diese sogenannten „Schlagrahmdampfer“ brachten die Städter für wenig Geld ins Grüne zu Kaffee und Kuchen (mit Schlagrahm) nach Kronach in die dortige Wirtschaft.

Diese wurden in den 1960er Jahren stückweise realisiert, 1969 war Baubeginn im Fürther Stadtgebiet. Heute verläuft die A 73 von Nürnberg-Gibitzenhof bis zur Anschlussstelle Forchheim Süd, abgesehen von kurzen Ausnahmen, auf der alten Kanalführung.

Eine der Ausnahmen liegt auf Fürther Stadtgebiet zwischen den beiden Fürther Stadtteilen Ronhof und Kronach. Hier machte die Linieneinführung des Kanals einen Bogen nach Westen, um an einer Geländeerhebung die Höhe beizubehalten, ohne einen Durchstich ausheben zu müssen. Beim Bau der A 73 war es hingegen für die modernen Bagger ein Leichtes, den Hügel aufzureißen, um die Straße geradlinig hindurchzuführen. Aber auch dieser Kanalbogen zwischen Kanalkilometer 120,6 und 121,6, der mittlerweile als Bodendenkmal eingetragen ist (D-5-6531-0193), wurde eingeebnet und mit Wohnsiedlungen, Einkaufszentren und einer großen Sportanlage überbaut. Der Pausenhof und Bolzplatz der Seeackerschule liegen ebenfalls über dem ehemaligen Kanalverlauf. Hier soll nun ab Herbst 2021 eine Dreifachsporthalle für die Schule errichtet werden.



Profilsicht des Ludwig-Donau-Main-Kanals



ARCHÄOLOGISCHER BEFUND

Im Zuge der Bauplanungen wurde auf dem Gelände eine Georadarermessung durchgeführt und anschließend im Bereich der festgestellten Anomalie ein 32 m langer Grabungsschnitt angesteckt, der die Anlage eines Querprofils durch das Kanalbett und seine vermuteten Seitendämme zum Ziel hatte. Dieser Schnitt wurde mit Hilfe eines Baggers gezogen.

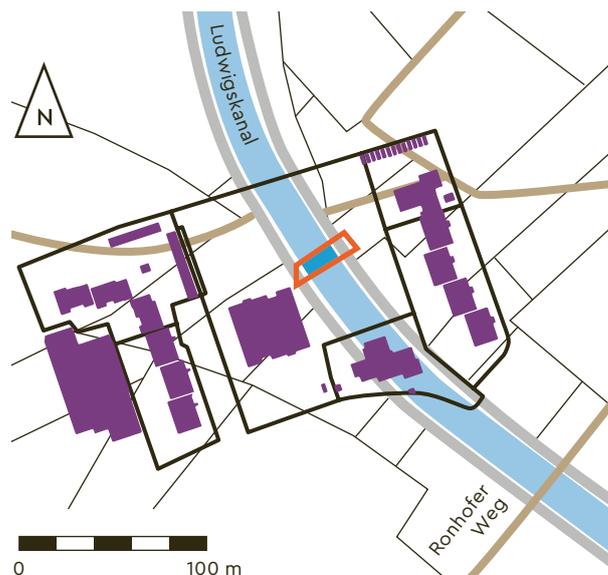
Das 26 m lange und im Schnitt 2,70 m hohe Profil ist annähernd Ost-West orientiert. An beiden Enden greift es gut 3 m seitlich über das Kanalbett aus und nach unten reicht es mindestens 0,3 m unter die Kanalsole in den anstehenden, hellen, verwitterten Blasen sandstein. Das Kanalbett ist symmetrisch trogförmig. Die Böschungen neigen sich gleichmäßig mit ca. 25°, die Kanalsole ist eben und horizontal. Unter der Sohle liegt der schon erwähnte verwitterte Blasen sandstein, die Kanalböschungen durchschneiden waagrecht verlaufende Schichten. Im Osten liegen über dem Sand tonige Schichten, die eine natürliche Rinne verfüllen, am Westende des Profils überwiegt der Sand in den Befunden. Bei den oberen Schichten handelt es sich jeweils um Kulturhorizonte.

Im Kanalbett befinden sich verschiedene Einfüllungen. Die auffälligste und mächtigste stammt von der Einebnung des Geländes in den 1960er Jahren und besteht aus verlagertem anstehendem Boden (hellblauer Bereich der Grafik oben). Sie reicht bis unter den für den Bolzplatz aufplanierten Humus. Die Einfüllung überdeckt die Befundschichten aus der Erbauungszeit und aus der Nutzungszeit des Kanals.

An beiden Uferböschungen wurden Steinschüttungen gefunden, die überwiegend aus Sandsteinen bestehen. Diese, wie aus den Bauakten bekannt, ursprünglich dicht gelegten Steine sollten die Ufer vor Erosion durch Wellenschlag schützen. Sie sind aber mit der Zeit zerfallen oder wurden später entnommen. Diese nun äußerst lückenhaften Steinreihen wurden bei der Ausgrabung auch in der Fläche beobachtet. An der westlichen Böschung lassen sich Ausbesserungen erkennen: Hier wurden im oberen Bereich Lesesteine aus Jurakalk verwendet. Und über das untere Ende der Sandsteine wurde eine Ladung Gleisschotter gekippt.



Der untere Teil des Kanalbetts im Profil
(Foto: archkonzept liebent)





Der Rest des Treidelwegs auf der östlichen Kanalböschung (Foto: archkonzept liebert)

Über die Steine der Böschungen und die gesamte Sohle zieht sich eine dunkelgraue Schicht aus verrottem organischem Material und zu Boden gesunkenem Sediment aus der Nutzungszeit des Kanals. Sie ist an der Kanalsohle maximal 15 cm stark und entspricht damit exakt der von den Planern des Kanals prognostizierten Mächtigkeit der Verschlammung. In den Ecken am Übergang von der Sohle zur Wandung lagerte sich Sand in verschiedenen Schichten ab und verschliff hier die ursprüngliche Form des Kanalbetts. Auf der Kanalsohle liegen Tonlinsen. Diese könnten von den Maßnahmen zur Abdichtung des Kanals stammen. Es wird berichtet, dass es im Kanalbau gängige Praxis war, dem Wasser in den Anfangstagen Ton oder Lehm beizumischen, damit sich dieser im Kanalbett absetzen möge und für Dichtigkeit Sorge. Allerdings gibt es auch Hinweise, dass gerade die sandigen Böden des Regnitztals mit ihren tonigen Anteilen von sich aus sehr schnell abdichten. Dieser Vorgang bestätigt sich im vorliegenden archäologischen Befund. So weisen die vom Kanalbett angeschnittenen Schichten unterhalb der Kanalsohle und jenseits der Böschungen keinerlei Spuren dauerhafter Durchfeuchtung auf.

PLANUNG UND REALITÄT – EIN ABGLEICH

Darüber hinaus spiegelt der im Profil dokumentierte Kanalquerschnitt den im Zuge der Planungen festgelegten Regelquerschnitt des Kanals nahezu exakt wider. So entspricht die Sohlbreite des Ronhofer Kanalabschnitts mit 9,86 m fast exakt der vorgesehenen von 9,92 m (34 Bayer. Fuß). Die Breite des ehemaligen Wasserspiegels hat dem archäologischen Befund zufolge etwas mehr als 16 m betragen. Damit weicht sie etwas

vom Planungszustand mit 15,76 m (54 Bayer. Fuß) ab. Dies mag an der geringfügig flacheren Kanalböschung liegen, die statt der veranschlagten gut 26° nur knapp 25° aufweist. Die projektierte Wassertiefe von 1,46 m (5 Bayer. Fuß) lässt sich auch für den Ronhofer Abschnitt zwischen der Schleuse 80 bei Nürnberg-Doos und 81 bei Fürth-Kronach anhand der Sedimentablagerungen konstatieren. Der östliche obere Böschungsbereich musste offenbar nachträglich ausgebessert werden. Hier wurde ein abgegangener Abschnitt mit tonigem Material ergänzt. Auf dieser ausgebesserten Stelle verlief der östliche Treidelweg des Kanals, vorhandene Reste des Weges wurden bei der Untersuchung dokumentiert. Auch hier ergeben sich Übereinstimmungen

mit dem Planungszustand des Kanals. Die dokumentierte steinerne Wegefassung mit der alten festgetretenen Oberfläche des Pfades liegt mit gut 0,5 m Abstand zur Böschungskante. Mit diesem Befund ist zugleich die historische Böschungskrone erfasst. Demgegenüber fehlt der entsprechende Befund an der Westseite des Kanals. Er fiel den modernen Baumaßnahmen genauso zum Opfer wie die auf dieser Seite zu erwartende Dammschüttung. Das historische Kartenmaterial wie auch die Hanglage dieses Kanalabschnitts sprechen für die Anlage eines Dammes.

Der Ludwigskanal stellt für seine Zeit eine Meisterleistung der Ingenieurbaukunst dar. Noch heute verdient dieses technikgeschichtliche Denkmal unsere Bewunderung. Die archäologische Untersuchung ermöglichte nun einen Blick in sein Inneres, in seine Bauweise und die mit der Nutzung verbundenen Sedimentationsvorgänge. Der Abgleich mit dem Regelbauplan zeigt, wie diszipliniert sich die Baumeister und Ingenieure an ihre Vorgaben hielten.

Der vollständige Name des Kanals lautet Ludwig-Donau-Main-Kanal. Er verband den Main mit der Donau und somit die Nordsee mit dem Schwarzen Meer. Seine Scheitelhaltung lag auf 471,70 m ü NN. Damit war er Europas höchstgelegener Kanal.

ENGAGEMENT
INTERVIEW
DENKMAL WEITER
ENTSCHLÜSSELT
STADT LAND FLUSS
MOMENT MAL - DENKMAL
ÜBRIGENS
HINTER DEN KULISSEN
BÜCHER

Denkmalpflege bedeutet: Leidenschaft.
Sich für frühere Zeiten und Materialien begeistern,
Handwerk und Kunst schätzen. Ihre Geschichten
entdecken und erzählen. **HINTER DIE KULISSEN** schauen.
Einen **MOMENT** innehalten, **WEITERDENKEN**.
MENSCHEN finden, gemeinsam Neues wagen.
Bewahren, was unsere Vorfahren erschaffen haben.
Respekt vor dem Alten. **ENGAGEMENT**, das der
Vergangenheit eine Zukunft gibt.

ÜBRIGENS

Seit 1933: Altstadt von Bamberg (Foto: BLfD, Birgit Neuhäuser)



Seit 1981: Würzburger Residenz und Hofgarten (Foto: BLfD, Birgit Neuhäuser)



Seit 1987; 2005 und 2008 erweitert: Grenzen des Römischen Reiches: Obergermanisch-Raetischer Limes (Foto: BLfD, Markus Gschwind)



Welterbe in Bayern

1.154 Natur- und Kulturerbestätten gehören zum UNESCO-Welterbe. Ihr außergewöhnlicher universeller Wert und ihre Bedeutung für die gesamte Menschheit zeichnen sie aus. Herausragende Architektur, einzigartige Kulturlandschaften und archäologische Überreste gehören ebenso dazu wie Naturgebiete und Zeugnisse bahnbrechender gesellschaftlicher und technologischer Entwicklungen. Von den 51 deutschen Stätten liegen zehn in Bayern.

Seit 1983: Wallfahrtskirche „Die Wies“ (Foto: BLfD, Birgit Neuhäuser)



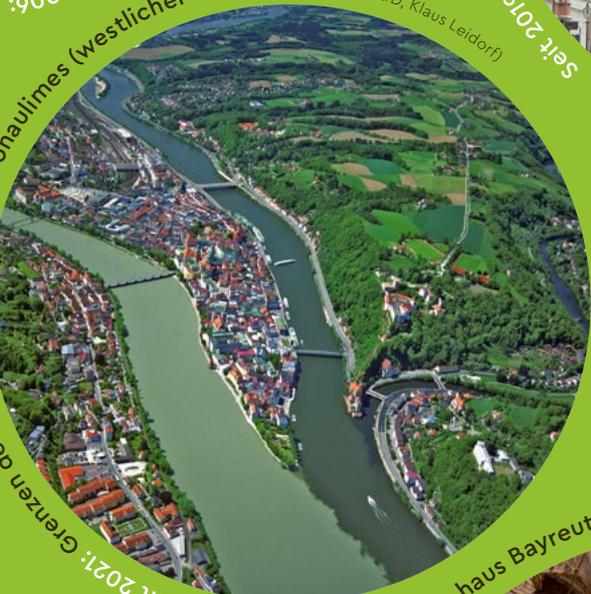
Seit 2006: Altstadt von Regensburg mit Stadthof (Foto: BLfD, Michael Forstner)



Seit 2019: Augsburger Wassermanagement-System (Foto: BLfD, Michael Forstner)



Seit 2021: Grenzen des Römischen Reiches - Donaulimes (westlicher Abschnitt) (Foto: BLfD, Klaus Leidorf)



Seit 2011: Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen (Foto: BLfD, Klaus Leidorf)



Seit 2012: Markgräfliches Opernhaus Bayreuth (Foto: BLfD, Maximilian Bauer)



Seit 2021: Die bedeutenden Kurstädte Europas (Foto: BLfD, David Laudien)



Text: REFERAT KOMMUNIKATION

„Wir werfen einen Blick in die Zukunft“

Dr. Johanna Leissner ist eine der gefragtesten Fachfrauen, wenn es um den Schutz unseres Kulturerbes in Zeiten des Klimawandels geht. Seit einem Jahr ist sie Vorsitzende der Expertengruppe „Stärkung der Widerstandsfähigkeit des kulturellen Erbes gegen den Klimawandel“, die den Europäischen Rat zum titelgebenden Thema berät. Im Interview erklärt sie ihre Arbeit.

Interview **JULIANE GRIMM-VON WEDEMEYER**

Für unser europäisches Kulturerbe sind die jeweiligen Staaten zuständig, nicht die EU. Was kann Ihre Arbeitsgruppe eigentlich tun?

Wir können Empfehlungen aussprechen. Wir haben ein Mandat für zwei Jahre. Danach wollen wir dem Europäischen Rat einen Bericht mit empfohlenen Handlungsleitlinien auch für die einzelnen Mitgliedstaaten vorlegen.

25 EU-Staaten sowie Norwegen und die Schweiz haben Experten für diese Aufgabe entsandt. Ihre Arbeit ist ehrenamtlich. Wie sieht sie genau aus? 2021 haben wir uns fünfmal getroffen – wegen Corona aber nur online. Erst einmal mussten wir einen Überblick bekommen: Was ist überhaupt der Sachstand in den einzelnen Mitgliedstaaten? Dazu haben wir einen Fragebogen entwickelt, um zu ermitteln, wo die Gefahrenpotenziale liegen, aber auch, was schon getan wurde. Ein sehr wichtiger Punkt ist die Sammlung von Best Practice-Beispielen,



DR. JOHANNA LEISSNER

Die Chemikerin Dr. Johanna Leissner vertritt die Fraunhofer-Gesellschaft in Brüssel und koordiniert die Forschungsallianz „Kulturerbe“, die sie 2008 mitbegründet hat. (Foto: Fraunhofer Brüssel)

wie Kulturerbe vor den Auswirkungen des Klimawandels geschützt werden kann, was wir vom Kulturerbe lernen und wie Krisen bewältigt werden können.

Können Sie ein paar nennen?

Das französische Bordeaux hat eine Städtebauordnung erlassen, die die UNESCO-Welterbe-Stadt für den Klimawandel fit machen soll – durch eine intelligente Wärmedämmung zum Beispiel oder eine Begrünung der Innenhöfe, die der Artenvielfalt dient und für eine natürliche Kühlung in heißen Sommern sorgt. In Deutschland fällt mir das Wasserschloss Dyck in Nordrhein-Westfalen ein.

Ein unter Denkmalschutz stehendes Anwesen aus dem 17. Jahrhundert.

Nachdem dort in den letzten Jahren mehr als 200 Parkbäume der Hitze und Trockenheit zum Opfer gefallen waren, testet man nun die Ansiedlung klimaresistenter Baumarten. Beheizt werden soll das Schloss mit nachwachsenden Rohstoffen, mit dem Chinaschilf, das dort angepflanzt wird. Bis 2025 soll die Anlage vollständig klimaneutral sein.

Generell ist es ja klimafreundlicher, ein Denkmal, historische Substanz, zu erhalten als neu zu bauen.

Man reduziert den Energieverbrauch dadurch um 67 Prozent. Zu diesem Ergebnis kam jetzt eine Studie aus Norwegen, die Lebenszyklen von Gebäuden dahingehend analysiert hat und auch in unseren Bericht einfließen wird. Erst nach 60 Jahren erzielt ein Neubau eines energieeffizienten Gebäudes eine bessere Kohlenstoffbilanz als ein altes.

Sie leiten auch das deutsche Projekt KERES. Die Abkürzung steht für „Kulturgüter vor Extremklimaereignissen schützen und Resilienz erhöhen“.

Extremwetterlagen gab es schon immer, aber nun nehmen sie zu. Unser Ziel ist es, klimabedingte Schadensrisiken für historische Gebäude und Gärten abzuschätzen und nachhaltige Präventions- und Notfallmaßnahmen für den Erhalt zu entwickeln. Voraussetzung dafür sind aber verlässliche Daten zu diesen Klimaereignissen. Wenn ich ein Baudenkmal an den Klimawandel anpassen will, muss ich wissen, wie groß die Gefahr von Starkregen in der nahen und mittleren Zukunft ist. Muss ich einmal im Jahr damit rechnen oder zweimal im Monat? Das ist ein großer Unterschied.

Diese Daten wollen Sie liefern.

Wir werfen dafür einen Blick in die Zukunft, 50, 100 Jahre voraus. Dafür verwenden wir zehn verschiedene Klimamodelle, mit deren Hilfe wir hochaufgelöste, detailliert den lokalen Gegebenheiten angepasste Prognosen berechnen.

All Ihre Forschungsergebnisse fließen in eine Datenplattform, die die neuen Erkenntnisse bündelt und sinnvoll verknüpft, sodass die jeweiligen Akteure später darauf zurückgreifen können.

Es handelt sich um die erste Datenbank dieser Art. Sie soll auch eine Art Frühwarnsystem sein. Dafür arbeiten wir interdisziplinär zusammen: Naturwissenschaftler, Konservatoren, Klimawissenschaftler, Bauphysiker, Landschaftsarchitekten, Informatiker und Wirtschaftswissenschaftler.

**Unser Kulturerbe
ist unser kulturelles
Gedächtnis. ...
Wenn wir dieses
Gedächtnis verlieren,
wäre es so, als hätten
wir Alzheimer.**

Wie funktioniert das konkret?

Wir haben beispielsweise Sensoren nach Potsdam geschickt, die die Feuchtigkeit im Boden im Park Sanssouci messen, der ja ein extremes Problem mit der stetig zunehmenden Trockenheit hat. Am Kölner Dom erforschen wir den Einfluss der Winderosion und in der Speicherstadt in Hamburg wiederum geht es um gebäudetechnische Maßnahmen – nämlich darum, wie man die Holzpfähle, die die Gebäude tragen, schützen kann. Solange Wasser das Holz bedeckt, wird es ja quasi konserviert. Doch durch den Tidenhub liegt es auch immer wieder im Trockenen. Dieser Wechsel schadet dem Holz.

Diese drei Orte gehören zum UNESCO-Weltkulturerbe. Unsere bayerischen Weltkulturerbestätten sind nicht Teil Ihrer Untersuchungen?

Nein. Aber wir arbeiten auch in Bayern. Zum Beispiel in Bad Windsheim.

Die Fachwerkhäuser im dortigen Fränkischen Freilandmuseum sind bei der letzten Flutkatastrophe stark in Mitleidenschaft gezogen worden.

Das Museum war auch das Ziel meiner coronabedingt einzigen Dienstreise im letzten Jahr. An den Häusern dort sehen Sie, dass bestimmte feuchtigkeits- und temperaturbedingte Schäden immer schneller auftreten, in immer kürzeren Abständen. Wir wollen Simulationsmodelle entwickeln, die zeigen, wie sich das Innenraumklima verändert und welchen Einfluss das auf ein Gebäude hat. Und wir testen dort neu entwickelte Schnelltrocknmodule, die 80 Prozent weniger Energie benötigen als herkömmliche, leiser sind und darüber hinaus Schadstoffe aus den Wänden ziehen.

Auf das Thema „Kulturerbe und Klimawandel“ sind Sie als Chemikerin eher zufällig gestoßen, als Sie eine vor Korrosion schützende Beschichtung für Glasmalerei mitentwickelt haben. Seitdem hat Sie das Thema nicht mehr losgelassen. Wieso ist es Ihnen so ein Anliegen?

Unser Kulturerbe ist unser kulturelles Gedächtnis. Ich denke da nicht nur an Schlösser und Ölgemälde, sondern an alles, was die Menschen geschaffen haben. Wenn wir dieses Gedächtnis verlieren, wäre es so, als hätten wir Alzheimer. Wir würden uns nicht mehr zurechtfinden. Uns ginge eine Vielfalt an Ideen für Politik, Kunst, Handwerk und Wissenschaft verloren.

Vielen Dank für das Gespräch!



ENGAGEMENT

Ein wiedergewonnenes Kleinod

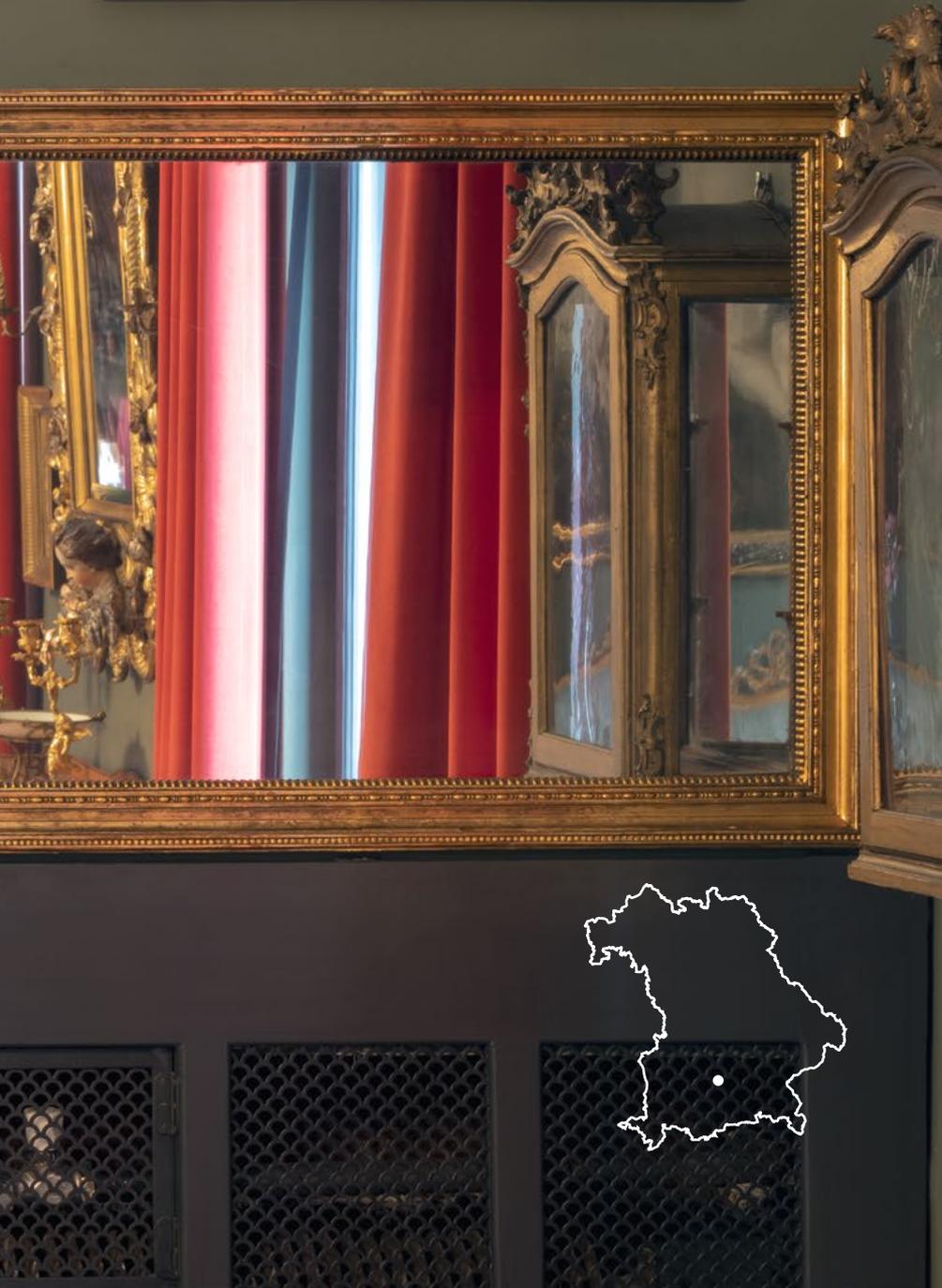
Die Innenraumfassungen
einer Jugendstilvilla in Nymphenburg



von ESTHER SOPHIA SÜNDERHAUF und FRANK SEEHAUSEN



MÜNCHEN, NYMPHENBURG,
Von Parish Kostümbibliothek,
Wand im Salon mit Porträts
der Urgroßeltern Elisabeth und
Rudolf Marggraff,
gemalt von Vogel von Vogelstein
(Foto: Florian Holzherr)



Während der Corona-Pandemie hat sich in München-Nymphenburg ein kleines Wunder vollzogen. Die Jugendstilvilla in der südlich vom Schlosspark gelegenen Kemnatenstraße 50, in der sich die seit 1970 zum Münchner Stadtmuseum gehörende Von Parish Kostümbibliothek befindet, ist in ihrem Inneren und zu großen Teilen auch außen 2019 bis 2021 saniert worden. Der Entschluss, dabei auf die Innenraumgestaltung von 1901 zurückzugehen, hat für die Stadt München ein seltenes Juwel der Jugendstilarchitektur zurückgewonnen, das in seiner Schönheit und architektonischen Bedeutung unter den späteren Entstellungen nicht zu erahnen gewesen ist. Das Haus und die darin aufbewahrte Spezialsammlung zur Kostümgeschichte dürfen sich nun hinsichtlich der Geschlossenheit ihrer bauzeitlichen Raumgestaltung in den Reigen der anderen historischen Gebäude der städtischen Museen Lenbachhaus, Villa Stuck und Monacensia einreihen.

Die Villa wurde 1900–1901 samt Innenausstattung in nur einjähriger Bauzeit von der bedeutenden und äußerst produktiven Münchner Architektur- und Baufirma Gebrüder Rank für den aus Berlin zugezogenen Komponisten Friedrich Wilhelm von Schirach (1870–1924) errichtet und war Teil der geplanten „Villenkolonie am Schloßpark in Nymphenburg“ der München-Pasinger Terraingesellschaft A.-G. Noch heute stehen in der Nachbarschaft weitere Häuser der Gebrüder Rank (Nr. 36–46), die ebenfalls weitgehend unverändert erhalten sind.

Ähnlich wie in der Einfamilienhauskolonie München-Gern und der Villenkolonie München-Pasing hatte sich um die einstige Wotanstraße eine kleine Künstlerkolonie gebildet, die Musiker, Architekten (Joseph Rank selbst wohnte in der Nr. 46), Maler, Bildhauer und Kunsthistoriker vereinte. Der Schriftsteller Otto Julius Bierbaum lebte nacheinander sogar in allen drei der genannten Anlagen.

Seit ihrer Erbauung vor rund 120 Jahren wechselte die Villa nur zweimal den Besitzer – Hermine von Parish sen. erwarb sie 1916 direkt von Friedrich Wilhelm von Schirach, ihre gleichnamige Tochter übereignete sie 1970 samt Inventar der Stadt, sodass sich die historischen Räume ohne nennenswerte Eingriffe in die bauliche Substanz erhalten haben; in den 1970er Jahren wurde lediglich der Wintergarten erneuert, 2010 das Dach saniert und die Fassade gestrichen.

Dennoch war bis zur jüngsten Restaurierung von der ursprünglichen Raumgestaltung kaum noch etwas wahrnehmbar, nicht zuletzt da die umfangreiche kostümgeschichtliche Sammlung der beiden Damen von Parish in die Wohnräume hineingewachsen war und diese mit zahllosen Regaleinbauten brachial verstellte.

Umso größer war daher die Überraschung, als nach dem Ausräumen und der Entfernung zahlreicher Tapeten und Anstriche in den Gesellschaftsräumen des Erdgeschosses und im Treppenhaus die originalen Wandoberflächen und Ausstattungselemente sowie eine weitere Tür im Salon zum Vorschein kamen. Zusammen mit den Holzvertäfelungen, Heizkörpern, Beschlagen, Parkett-

Salon mit originalem Kamin (ehemaliges Musikzimmer)
(Foto: Florian Holzherr)



und Fliesenböden zeichnete sich ein sehr geschlossenes bauzeitliches Bild ab. Auch einzelne Lampen und Möbel können der Erbauungszeit zugeordnet werden. Erstaunlich waren allerdings die qualitativollen, in großen Teilen erhaltenen Farbfassungen von 1901. Das Bürgerportal im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege (BLfD) vermittelte eine Zusam-

menarbeit mit dem Lehrstuhl für Restaurierung an der TU München. Die restauratorischen Untersuchungen konnten somit durch die naturwissenschaftlichen Befundanalysen von Prof. Thomas Danzls Team ergänzt werden, die Schichtaufbauten, Anstrichtechniken, Farbzusammensetzungen und Farbveränderungen präzise bestimmten. Zusammenspiel und Auswertung unterschiedlicher Untersuchungs- und Analysemethoden ermöglichten schließlich die umfassende Wiederherstellung der historischen Farbigkeit der Erbauungszeit: Foyer und Treppenhaus zeigen sich wie einst mit einer grün gebeizten Vertäfelung über rotem Fliesenboden sowie einem dunkelgrünen Ölsockelanstrich, während der ehemalige Musiksalon mit seiner dunkelgrünen Wandfassung und schwarzen Fenstern und Türen die festliche Konzentration erlebbar macht, die der Bauherr für seine Tätigkeit als Komponist brauchte. An diesen Raum schließt das nun wieder eisenoxydrot gestrichene ehemalige Wohnzimmer mit seinen dunkelroten Fenstern und Türen sowie schwarzer Schablonierung an.

Fassade nach grünem Anstrich von Zaun und Fenstern nach Befund
(Foto: Florian Holzherr)





Im zum Garten orientierten Speisezimmer wurden Täfelung und Buffet aus dunkel gebeizter Eiche mit einer indigoblauen, quergerippten Wandbespannung aus grobem Jutegarn kombiniert, die nach Fragmenten neu gewebt wurde. Ein ockergelb gefasster Wintergarten mit roten Türflügeln und Fenstern schafft schließlich einen farblich akzentuierten Übergang ins Grüne.

Wenngleich die Innenräume in der Tradition des 19. Jahrhunderts noch dunkel gehalten waren, schufen die Architekten durch große, differenziert gestaltete Fenster eine klare Verbindung zum Garten, ganz nach dem Vorbild englischer Landhäuser. Diese Raumauffassung war um 1900 ebenso modern wie die Bauweise und technische Ausstattung des Hauses mit seinen Betondecken, zentraler Dampfheizung, elektrischer Beleuchtung und fließend Wasser. Die Villen der Gebrüder Rank standen für eine fortschrittliche bürgerliche, ganz auf Komfort und Hygiene ausgerichtete Wohnarchitektur, in der eine klare Organisation der Räume mit gediegenen und zugleich modernen Formen und Materialien zusammenspielt.



Links: Das bauzeitliche Fenster zur Eingangstreppe wurde in den 1930er Jahren vermauert und bleibt als Zeitdokument mit allen Farb- und Tapetenschichten erhalten. (Foto: Florian Holzherr)

Unten: Treppenhaus und Flur, 1. Obergeschoss (Foto: Florian Holzherr)



Ehemaliges Wohnzimmer, später Arbeitszimmer von Hermine von Parish, mit nach Befund rekonstruiertem Schablonenfries und Gewehrschrank der Großeltern von Parish (Foto: Florian Holzherr)



Arbeitszimmer von Hermine von Parish mit Familienbibliothek (Foto: Florian Holzherr)

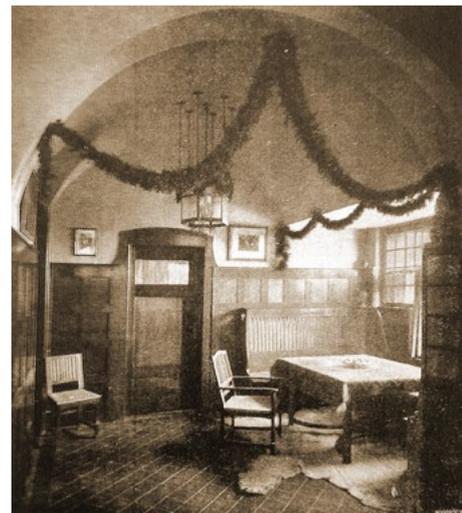


Solche hochwertigen Innendekorationen des Jugendstils wurden in Deutschland in aufwendig gestalteten Zeitschriften wie „Dekorative Kunst“ oder „Kunst und Handwerk“ publiziert. Die Schirach-Villa in der einstigen Wotanstraße wurde 1903 in der „Süddeutsche[n] Bauzeitung“ und 1909 in der Zeitschrift „Münchener Bürgerliche Baukunst der Gegenwart“ abgebildet.

Neben der Befundanalyse und Archivalien halfen zeitgenössische farbige Innenraumaquarelle in der mehrbändigen Publikation „Farbige Raumkunst“ bei der Detailabstimmung der historischen Raumfassung. Und nicht zuletzt fanden sich in den von Rank gebauten Nachbarhäusern im Original erhaltene Bauelemente, die bei punktuell notwendigen Rekonstruktionen hilfreich waren – etwa bei den farbigen Bodenfliesen und Fenstern im Wintergarten sowie der japanischen Igusa-Bespannung im Windfang.

Möglich wurde diese in ihren Resultaten so überzeugende Restaurierung durch das Zusammenspiel unterschiedlichster Akteure, darunter in der Baudenkmalpflege besonders erfahrene Kirchenmaler, Schreiner und Textilhersteller, die in der Lage waren, die Qualitäten des Bauwerks zu erkennen und nach vielerlei Abwägungen auch wieder hervorzuholen, sowie das Baureferat der Stadt München, das als Bauherr die erst während der Arbeiten vorgenommene Richtungsänderung bei der Restaurierung mitgetragen hat. Ebenso bedeutend waren neben den umfassenden staatlichen Förderungen (Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Bayerische Landesstiftung, Bezirk Oberbayern) auch die Zuwendungen bürgerschaftlicher Stiftungen. Hier waren es die „Paul und Katrin Basiner Stiftung“ und die „Deutsche Stiftung Denkmalschutz“, die damit auch die von der Von Parish Kostümbibliothek engagiert geleistete Grundlagenforschung zur Baugeschichte und Innenraumgestaltung ihres Hauses würdigten.

Für die Denkmalpflege ist die rekonstruierte Wiederherstellung dieser hochwertigen Raumfassung der Villa in der Kemnatenstraße 50 ein besonderer Glücksfall. An einem öffentlich zugänglichen Ort kann nun außen wie innen die stimmige und rundum positive Gesamtwirkung bürgerlicher Wohnkultur um 1900 mit ihrem raffinierten Zusammenspiel aller architektonischen Elemente und Farben erlebt werden.



„Diele in der Villa des Herrn v. Schirach“
(Süddeutsche Bauzeitung, 7.3.1903, S. 76)

Unten: Nische in der Diele mit originaler Ausstattung
(Foto: Florian Holzherr)





Ehemaliges Speisezimmer mit originale Buffet und rekonstruiertem Wintergarten (Foto: Florian Holzherr)

Auch wenn die starken Farben der Räume für uns heute ungewohnt sind, überzeugt die Innenraumgestaltung auf den ersten Blick durch ihre Differenzierung und Ausgewogenheit. Wie auch die individuelle und hochwertige handwerkliche Ausführung sämtlicher Baudetails steht sie für die besondere Güte der Rank'schen Raumkunst.

Nicht erst seit der derzeit laufenden systematischen Untersuchung der Einfamilienhauskolonie

München-Gern (1893–1914) wissen wir, dass derartige Innenraumausstattungen in München als einem bedeutenden Zentrum der Reformarchitektur und namentlich des Jugendstils besonders häufig waren. Hoffen wir also, dass das überzeugende Ergebnis auch andere Verantwortliche für den Wert historischer Farbbefunde und Ausstattungen als wesentlicher Teil eines Baudenkmalens sensibilisiert und Mut für ähnliche Restaurierungen macht. —

KONTAKT

Von Parish Kostümbibliothek
Kemnatenstraße 50
80639 München-Nymphenburg

Tel.: 089 17 77 17

Mail: kostuembibliothek.
stadtmuseum@muenchen.de

www.muenchner-stadtmuseum.de/sammlungen/von-parish-kostuembibliothek



ENTSCHLÜSSELT

VOM WINDE *VERWEHT*

„Vom Winde verweht“ durch Sturmtief Bennett wurde die Statue Ludwigs II. in aufwendiger zweijähriger Arbeit restauriert und das völlig deformierte Gesicht des Monarchen nach seinem Sturz im Jahr 2019 rekonstruiert.



Foto: BLfD, Jens Wagner



Foto: Stadtarchiv Kolbermoor

Wer ist der Schnellste?

Die Statue entsprang einem Wettrennen zwischen München und Kolbermoor um das erste Standbild König Ludwigs II. auf einem öffentlichen Platz. Kolbermoor engagierte Bildhauer Anton Kaindl und Kupferplastiker Hygin Kiene und konnte es am 19. September 1909 einweihen – zehn Monate vor der Münchner Plastik auf der dortigen Corneliusbrücke, die Ende des Zweiten Weltkriegs eingeschmolzen wurde.

Sturz vom Sockel

Zum Verhängnis wurde dem Standbild, dass die 110 Jahre alten Halterungseisen durchgerostet waren. Kopfüber abstürzend wurde das königliche Haupt beim Aufprall auf das Pflaster zur „Knautschzone“ und dabei stark beschädigt.

Eine erste Einschätzung ließ zunächst nur den Schluss zu, dass der Kopf wahrscheinlich gänzlich erneuert werden müsse.

Doch man wagte einen Versuch, das völlig deformierte Antlitz anhand von Fotografien zu rekonstruieren.

Foto: BLfD, Jens Wagner



Der König – Ein Schwergewicht

Hergestellt als Treibarbeit aus Kupferblech von etwa einem Millimeter Stärke wiegt die Blechhaut der Figur nur circa 30 Kilogramm. Zur Stabilisierung war die Statue ursprünglich mit einer mineralischen Füllmasse aus Ziegelmehl und Beton gefüllt: Damit brachte das Standbild geschätzt stattliche 200 Kilogramm auf die Waage. Für die Instandsetzung wurde die Masse entfernt und durch ein neues Rückgrat aus Edelstahl ersetzt.



Foto: BLfD, Jens Wagner



Foto: Haber & Brandner GmbH

Handwerk

Die bei der Rückformung des Kopfes verwendeten Werkzeuge stammen aus dem Silberschmiedehandwerk und der Gürtler-Werkstatt: Darunter finden sich Hämmer, eiserne und hölzerne Punzen sowie Meißel mit unterschiedlich geformten Köpfen.



Foto: Haber & Brandner GmbH

Millimeterarbeit

Kurzzeitiges Erhitzen und stetes Zwischenglühen macht das Metall geschmeidiger und formbar. Die eigentliche Bearbeitung geschieht bei Kupfertreibarbeiten am wieder erkalteten Metall. Kontinuierlich und über Tage konnte durch Einwirkung abwechselnd von der Innen- und von der Vorderseite Millimeter für Millimeter zurückgewonnen und in Originalform gebracht werden. Beim Löten der Risse gingen Teile der grün-schwarzen Patina verloren. Nach Feinschliff und Feinmodellierung wurden die Blessuren des Kupferkönigs durch chemische Metallfärbung künstlich patiniert. Ein synthetisches Schutz-wachs sorgt für eine einheitliche Optik.

In alter Pracht

Heute steht der König wieder an seinem alten Platz. Dargestellt ist er übrigens bewusst nicht als imposanter Märchenkönig, sondern in schlichter, bürgerlicher Kleidung.

Foto: Haber & Brandner GmbH

Text: REFERAT KOMMUNIKATION

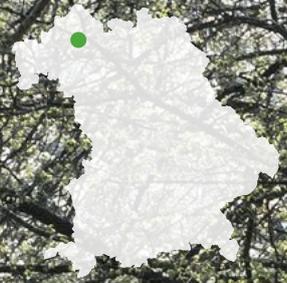
WELTERBE

DENKMAL WEITER

Blühendes Weltkulturerbe

Bad Kissinger **Grün**

von CHRISTIAN SCHMIDT



Die Kissinger Gärten und Parks werden gemeinsam von der Stadt Bad Kissingen, dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege (BLfD) und freien Autoren erforscht. Gärten, Parks sowie die Erschließung und Verschönerung der umgebenden Landschaft waren und sind Standortfaktoren der Kurorte. Als wesentlicher Teil der Infrastruktur erfuhren sie stetige Pflege, Modernisierung und Ausweitung, um den Ansprüchen des Publikums zu genügen. Sie prägen das Bild des Kurortes entscheidend mit.

KURGARTEN

Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn förderte den Badebetrieb und initiierte Kurgarten und Kurgarten. 1737 wurden durch Hofbaumeister Balthasar Neumann die Saale reguliert, die Brunnen neu gefasst, ein Kurhaus und ab 1738 ein Garten geschaffen. 1746 sollte ein Kurplatzgärtner den Kurplatz erhalten, Alleen und Terrassen weiter bepflanzen. Die Stadt musste den Kurgärtner bezahlen und versuchte daher diesen abzuschaffen – ohne Erfolg. 1766 bestimmte der Fürstbischof die Erhaltung des beliebten „Gras-Spaziergangs“, die restlichen

Dekorationen und Alleen wurden dem Geschmack des Gärtners überlassen. 1795 beschrieb ein gedruckter Kurführer den mit Ulmen besetzten Kurplatz, der frühmorgens dem Wassertrinken, später Gesellschaften zu Bewegung oder Spiel diente.

Mit der Auflösung des Bistums ging das vorläufige Ende des Kurbetriebs einher. 1806–1814 gab es im Großherzogtum Würzburg nur kleine Maßnahmen wie die Möblierung und Umzäunung des Kurgartens und die Pflanzung von Fichten.

Eine massive finanzielle Förderung gewährte das Königreich Bayern und führte Kissingen zu neuer Blüte. Begonnen wurde 1815 mit der Neufassung des Brunnens. Den Kurgarten stattete man 1821 mit Kegelbahn, Schaukel, Karussell, Schwungtaubenspiel und Schießstand aus und erweiterte ihn 1822. Die neue Fläche des südlichen Kurgartens von 1825 zeigte geschwungene Wege. Die Exedra des nördlichen Kurgartens stifteten die Kurpächter Gebrüder Bolzano 1828. Schon geplant war die neue Saalebrücke, die Teil der Gesamtkonzeption König Ludwigs I. und seines Architekten Friedrich von Gärtner war: Die Ludwigsstraße wurde neue Prachtstraße und Schnittstelle zwischen Altstadt und Kurviertel, das jenseitige

Kurgarten

(Foto: BLfD, David Laudien)



Weg im Luitpoldpark
(Foto: BLfD, David Laudien)

Saaleufer erschlossen und die Vereinigung der Kurgartenteile ermöglicht.

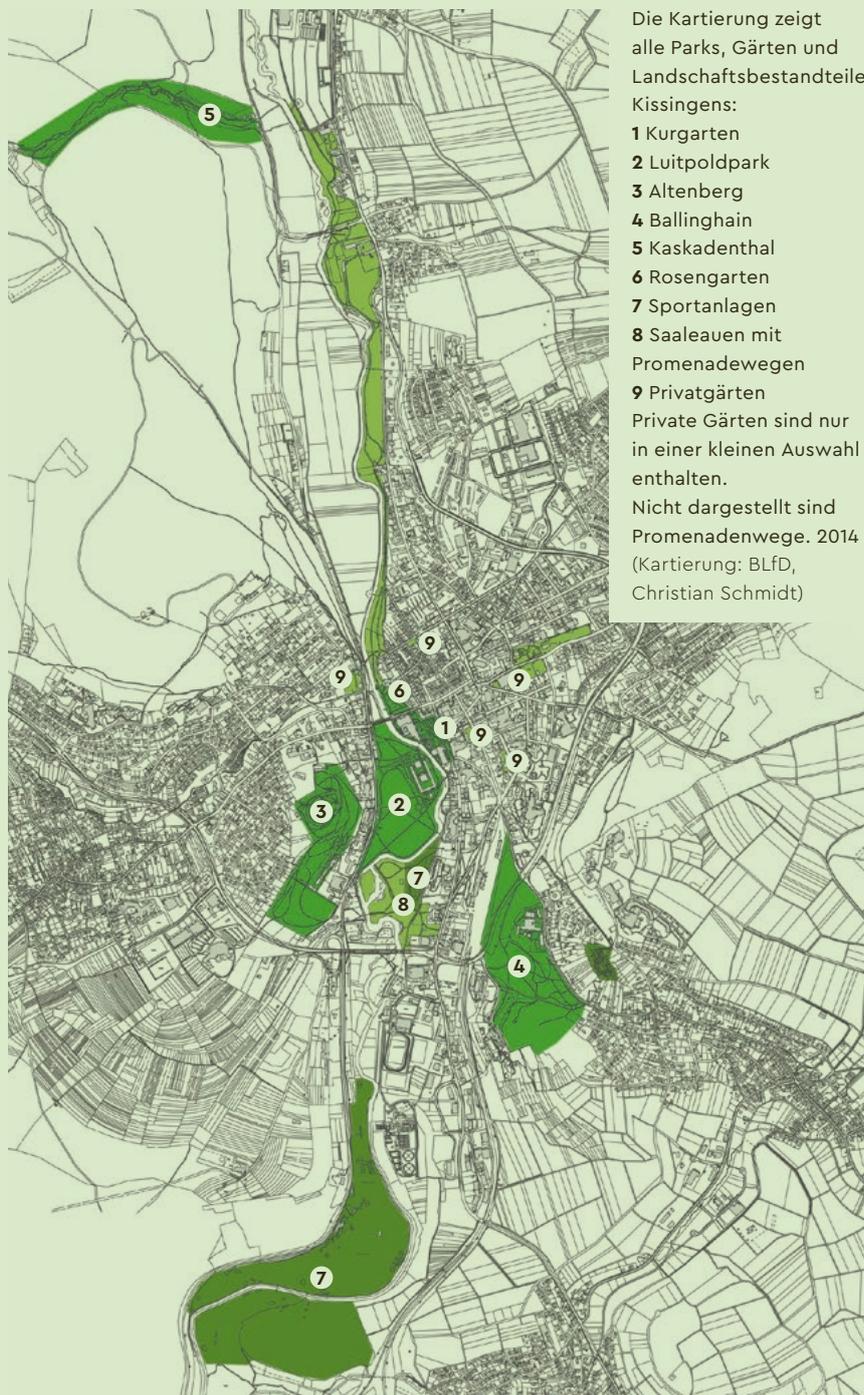
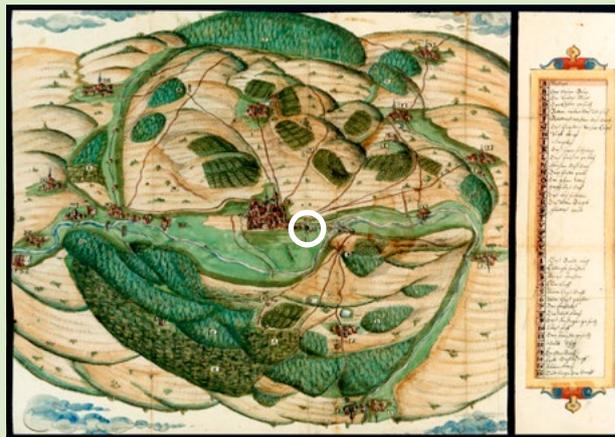
Ab 1834 entstand der Arkadenbau Friedrich von Gärtners, der witterungsgeschütztes Wandeln ermöglichte. Durch die repräsentative Architektur und die Anordnung des Konversationsaales auf der Westseite des Kurgartens wurde dessen alte Ausrichtung gedreht. Die Schmuckbeete und Springbrunnen vor den Arkaden sind bis heute ein beliebtes Fotomotiv.

Die aktuelle Erscheinung gaben dem Kurgarten die Bauten des Münchner Architekten Prof. Max Littmann. Ab 1910 wurden die Pergolen im Norden durch den Regententbau und die südliche Gartenenerweiterung, Brunnenhalle und Musikpavillon durch die Wandelhalle ersetzt. Neben der hohen architektonischen Qualität der Neubauten sei der denkmalpflegerische Ansatz durch den Erhalt von Arkadenbau und Kurgarten in alter Dimension genannt. Das ursprüngliche Konzept des zentralen Treffpunkts der Trinkkur und für Vergnügungen unter schattenspendenden Bäumen ist erhalten.

KASKADENTHAL

Das Kaskadenthal mündet gegenüber der Oberen Saline in das Saaleal. Die Saline wurde 1770 für Adam Friedrich von Seinsheim zur Bäderresidenz ausgebaut. Er ließ unter Ausnutzung des Gefälles einen Wassergarten errichten, der Wassersäulen, gestufte Kaskaden und springendes Wasser aus Urnen, Larven und einer Neptunskulptur bot. Die Hänge erschlossen Spazierwege mit Aussichtspunkten. Die Kaskade verfiel nach der Säkularisation, das Tal wurde 1821 als Naturkulisse in die Promenadenwege eingebunden und 1835 mit neuen Wegen, Tempeln, Tischen und Bänken sowie einer Feldküche und einem Eiskeller ausgestattet. Aus dem 18. Jahrhundert sind einige Mauern mit Wassertreppen erhalten.

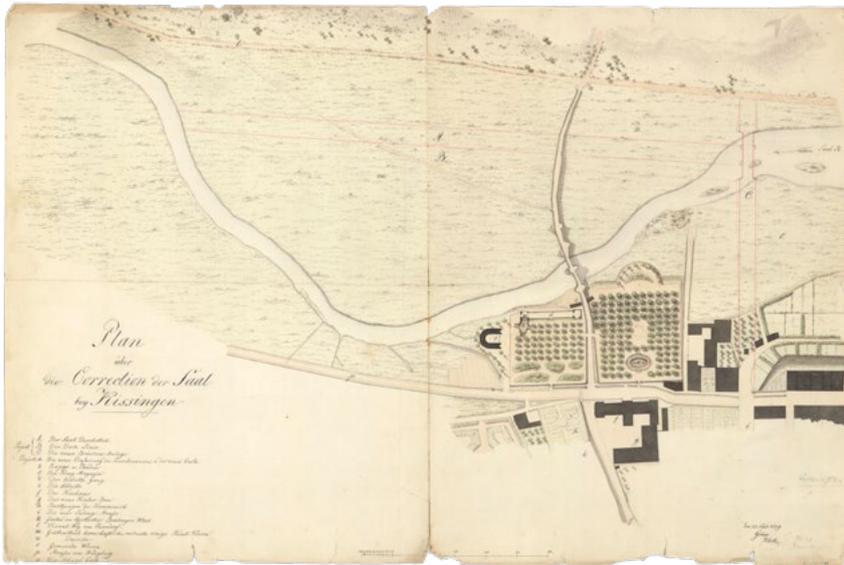
Die Situation 1609 stellt eine Jagdkarte dar: Die ummauerte Stadt rahmten im Jahr 1609 Hügel mit Äckern, Wäldern und Weinbergen und sowie die Burg Bodenlaube. Zwischen Brücke und Steg liegt der Sauerbrunnen (Kreis) in der Form von 1575. (Repro: Stadtarchiv Bad Kissingen)



Die Kartierung zeigt alle Parks, Gärten und Landschaftsbestandteile Kissingens:

- 1 Kurgarten
- 2 Luitpoldpark
- 3 Altenberg
- 4 Ballinghain
- 5 Kaskadenthal
- 6 Rosengarten
- 7 Sportanlagen
- 8 Saaleauen mit Promenadewegen
- 9 Privatgärten

Private Gärten sind nur in einer kleinen Auswahl enthalten. Nicht dargestellt sind Promenadenwege. 2014 (Kartierung: BLfD, Christian Schmidt)



Plan über die Correction der Saal bey Kissingen, 1829, Gries
(Plan: Stadtarchiv Bad Kissingen)

Urkatasteraufnahme Kissingen, 1847
(Karte: Bayerisches Vermessungsamt)



ALTENBERG

Der Altenberg ist der Hauptausichtspunkt auf das Kurviertel und vom Kurgarten aus immer im Blick. Er wurde im 19. Jahrhundert erschlossen und inszeniert. Ein historischer Plan zeigt die 1830 so beschriebene Anlage: „Ein neu gebahnter, sich sanft um den Berg schlängelnder Fußweg erschließt die Höhe, auf der ein geräumiger Pavillon mit leichtem Dache steht, von dem aus eine reiche und überraschende Aussicht möglich ist“. Die Anlagen wurden 1828 errichtet, in den 1840er Jahren vergrößert und bereichert. 1847 übernahm Hofgartenintendant Carl Ludwig von Seitz die Leitung und das Badkommissariat warnte, nach der Aufstellung der dritten Halle auf dem Altenberg wirke dieser fast überladen. Im 20. Jahrhundert erfuhr er eine Erweiterung nach Süden. Bemerkenswert ist das Denkmal für Kaiserin Sisi, die gerne hier spazierte.

LUITPOLDPARK

Der in der Saaleaue liegende Luitpoldpark konnte erst spät entstehen, da die Frühjahrshochwässer zunächst jegliche Bebauung unmöglich

Plan von
Kissingen
mit seinen
Umgebungen,
1834, Müller
(Plan: BayHStA
Obb Kupl 955)



erscheinen ließen. Die erste Planung aus dem Jahr 1843 stammt von Hofgartenintendant Seitz. 1857 erfolgte der Bau der „Neuen Anlage“ auf Wunsch des Königs Max II. Joseph. Dieser veranlasste neun Jahre später eine Erweiterung und Umgestaltung. Ab 1867 wurde das Aktienbad errichtet. Die Wiese zwischen den Parkteilen wurde 1936 angekauft und dem Park angeglichen. 1952 begann der Gartendirektor der Bayerischen Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen die Planung für eine Neugestaltung.

BALLINGHAIN

Unterhalb der Ruine Bodenlaube entstand der Ballinghain unter Einbeziehung eines bestehenden Tempels,

von Wegen und Bänken auf dem Finsteren Berge und einer Schlucht. Die „Verschönerungs-Commission“ ließ den Oberinspektor des königlichen Botanischen Gartens München und den Kissinger königlichen Hofgärtner Alternativentwürfe anfertigen. Das Konzept von Letzterem wurde 1893–1900 ausgeführt. Der Plan umfasste neben einer Obstplantage und dem bestehenden Wald die Pflanzung weiterer Wäldchen, den Bau von Schutzhütte, Aussichtsbänken, einer Brücke, eines Spiel- und eines Festplatzes sowie eines Wegenetzes auf dem bewegten Gelände. Die Kommission wünschte, dass „der Park eine große Zierde des Badeorts (werde) und von dem guten, geläuterten Geschmache der Vertretung der Stadtgemeinde Zeugnis (ablege)“.

Später wurde die Fläche durch eine Umgehungsstraße und das Krankenhaus reduziert. Wegenetz, Bänke und Halle sind erhalten, die wichtigsten Sichtachsen freigestellt.

ANLAGE IM STADTGRABEN

Der gedruckte Badführer lobte 1795 den Anblick der mittelalterlich ummauerten Stadt mit Türmen. 1820 wurde die Mauer weitgehend abgebrochen, 1830 empfahl ein Badeführer den „rings um das Städtchen laufenden sehr bequemen Fußpfad“ zwischen Gärten und Obstbäumen. Dieser war 1824 als Spazierweg mit einer Obstbaumallee angelegt worden. Mit der Überbauung des Grabens durch die Ringstraßen gingen diese Anlagen vollständig verloren, als einziges Relikt ist der heutige Kliegel-Platz bis heute unbebaut.

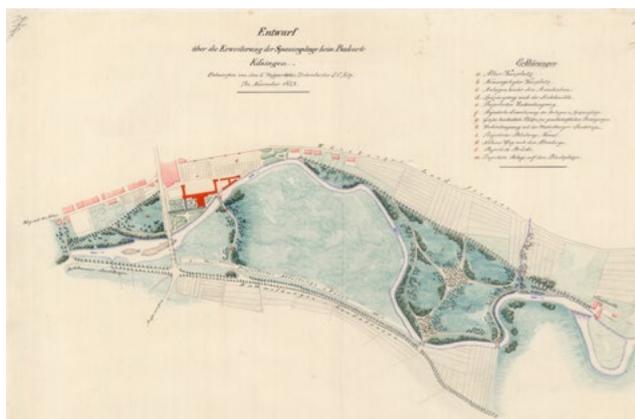
ROSENGARTEN

Der jüngste historische Garten Kissingsens entstand auf dem zuvor als Bleichrasen und Radfahrerschule genutzten Gelände als „Parterre zum Regentenbau“; wie dieser wurde er 1913 eröffnet. Die letzte Umgestaltung orientiert sich an der originalen Gestaltung und integriert den Fächerbrunnen der 1950er Jahre. Dieser bereichert heute mit Licht und Klang den stimmungsvollen Rosengarten in der Dämmerung.

HEILSAME UMGEBUNG

Unabdingbar für die Kur war die Erschließung der Umgebung mit Promenadenwegen, Reitwegen und Chaisenwegen. Schon der Badeführer 1795 empfahl dem Gast die Wanderung zu den Salinen und der Lindelsmühle auf den bestehenden Pfaden, wenn er nicht die Strapazen der Ersteigung der Berge auf sich nehmen möchte; auch die Aussicht vom Stationsberg wird gelobt. Der „heilsamen Bewegung“ dienten

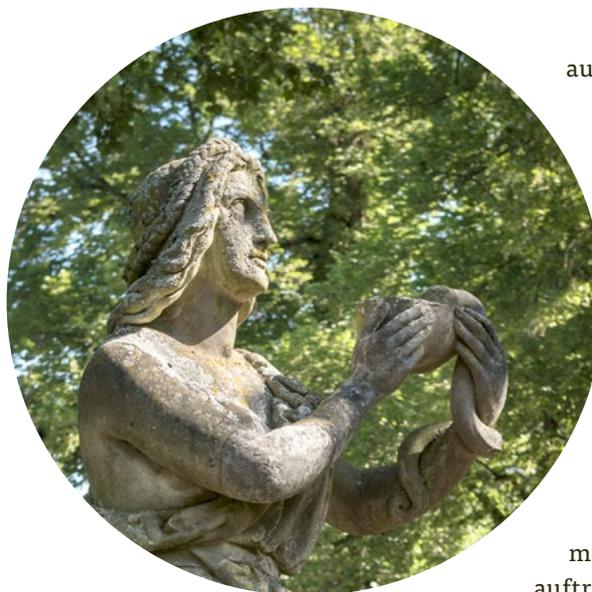
Entwurf für die Erweiterung der Spaziergänge beim Badeorte Kissingen, 1843, Königlicher Hofgartenintendant Ludwig Carl Seitz (Zeichnung: BayHStA Obb Kupl 964)



Christian Cay Lorenz Hirschfeld

nannte 1785 in seiner „Theorie der Gartenkunst“ wesentliche Elemente der Kurgärten, die sich in den Kissinger Anlagen wiederfinden.

Die herrschaftlichen Auftraggeber der Gärten konnten sich ihrer mit gut ausgebildeten Fachleuten besetzten Bauabteilungen bedienen. Die Gestaltung 1840 durch Skell fand bereits in zeitgenössischen Gartenzeitschriften Erwähnung.



Figuren Hygieia mit Rákóczi und Pandur von Michael Arnold auf der Lindesmühlpromenade (im gewählten Ausschnitt allerdings nur Hygieia zu sehen) (Foto: BLfD, David Laudien)

auch schattige Spazierwege mit Aussichtshäuschen in den Wäldern gegenüber der Stadt, die unter Friedrich Karl von Schönborn angelegt wurden; dessen Nachfolger Adam Friedrich von Seinsheim ließ diese 1768 erweitern und den Weg zur Kaskade mit Lindenbäumen bepflanzen. 1773 beauftragte Seinsheim seinen Hofbaumeister Johann Phillip Geigel mit dem Errichten von bequemen Spazierwegen, offenen Kabinettchen und weiteren schönen Anlagen. Die ältesten Spazierwege erschlossen damit schattige Waldungen, das Kaskadenthal sowie





Menzel-Steg im Luitpoldpark (Foto: David Laudien)

zahlreiche Aussichten nach Kissingen. Im 19. Jahrhundert entstand ein umfangreiches Wegenetz, das für die mehrwöchigen Kuren ein abwechslungsreiches Betätigungsfeld bot. In den historischen Gutachten der Kurgärtnerei wurden sowohl der Aspekt des Nutzens der Wege für den Kurgast als auch die Verschönerung der Landschaft betont.

König Ludwig I. ordnete 1833 die Pflanzung von Alleen an: „Schatten mangelt vorzüglich in Kissingen.“ 1840 fertigte Hofgartenintendant Carl August Sckell Pläne für die Anlagen, drei Jahre später legte Hofgartenintendant Seitz die kastaniengesäumten Promenadenwege zur Lindlesmühle und den Salinen an. Auch weiter entfernte Ziele wie die Ruine Trimburg erhielten eine malerische Bepflanzung mit Efeu und Tannen durch die Kurgärtnerei.

SPORT UND SPIEL

Die Kurgärtnerei plante auch die Anlage des Golfplatzes, der damals als „Spielplätze“ bezeichneten Tennisplätze und die Errichtung des Flussbades sowie deren Einbindung in das Gesamtkonzept der Kurlandschaft, des Wegenetzes und der Bepflanzungen.

PRIVATGÄRTEN

Neben den öffentlichen Anlagen prägen private Gärten die Kurstadt. Die im neuen Kurviertel auf großen Grundstücken entstandenen Bauten

boten Grünanlagen, die zum Aufenthalt, Speisen und Feiern einluden. Dass die Gärten harte Faktoren beim Wettbewerb um Gäste waren, belegen Anzeigen, in denen sie explizit genannt und übertrieben dargestellt sind. Besonders modisch war die Bepflanzung des Gartens des Kurhauses Singer – handelte es sich doch um den Kurgärtner.

Anzeige im Kurführer mit Betonung des Gartens der Villa Singer, 1911
(Foto: BLfD, Bildarchiv)



ÜBRIGENS



Fotos: erlebe.bayern, Gert Krautbauer

Römer im Museum

Fünf Römermuseen liegen am Donaulimes und sind mit ihren archäologischen Funden immer einen Besuch wert. Als eines von zehn Pilotnetzwerken ist das Netzwerk Teil des Projekts „Museum und Tourismus“ der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern. Mit dabei sind das Archäologische Museum der Stadt Kelheim, das Historische Museum Regensburg mit document Legionslagermauer, das Gäubodenmuseum Straubing, das Museum Quintana in Künzing und das RömerMuseum Kastell Boiotro in Passau. Nicht direkt an der Donau gelegen, aber ebenfalls sehenswert ist das kelten römer museum in Manching. Die Überreste der militärischen Anlagen und Siedlungen am Donaulimes sind Zeugen der Geschichte. Doch wie sahen die Anlagen zu Zeiten der Römer aus? Das „unsichtbare“ Welterbe kann man vor Ort erleben mit der Smartphone-App LIMES mobil.



www.donau-limes.de



LIMES mobil im
Google Play Store



LIMES mobil
im App Store

UNESCO-Welterbetag

Immer am ersten Sonntag im Juni findet der UNESCO-Welterbetag statt. Viele der 51 deutschen Stätten machen mit und bieten ein spannendes Programm – digital und vor Ort. Es gibt Führungen, Ausstellungen, Kinderprogramme, digitale Rundgänge, Interviews, Filme, Animationen und vieles mehr.



www.unesco-welterbetag.de

Bereits am 28. Mai kann man sich am Welterbe-Informationstag auf der Roseninsel an mehreren Stationen zum UNESCO-Welterbe Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen informieren.



UNESCO-Welterbetag
In Kooperation mit der Deutschen UNESCO-Kommission und dem Welterbeamt Deutschland e.V.

50 Jahre
Welterbekonvention:
Erbe erhalten -
Zukunft gestalten
5. Juni: bundesweit
UNESCO-Welterbetag

→ unesco-welterbetag.de

Grafik: Deutsche UNESCO-Kommission

Foto: Altstadt von Bamberg,
erlebe.bayern, Dietmar Denger

Texte: REFERAT KOMMUNIKATION

MOMENT MAL – DENKMAL!

#denkmalumseck



@denkmaelerbayern

ENGELEIN ENTDECKT

In der letzten Ausgabe hatten wir Sie gebeten, Engel an bayerischen Denkmälern zu fotografieren und auf Instagram oder Facebook unter dem Hashtag **#denkmalumseck** zu posten.

Herzlichen Dank an alle, die mitgemacht haben!

Unser Gewinnerfoto stammt von Eva Mihatsch (@eva.buecherfrau) und zeigt einen von zwei Engeln an der Kanzel in der Stiftskirche von Ursberg im Landkreis Günzburg. Der mit einer Tiara bekrönte Engel verweist auf das geöffnete Evangelien-Buch.



MITRATEN!

WO STEHT DIESE HÄUSERZEILE?



Foto: BLfD, Bildarchiv

Das Foto aus dem Jahr 1900 zeigt zwei Buben in einem Kahn. In den Wohnhäusern lebten damals die Fischer und Schiffsleute. Die heute pittoreske Häuserzeile wird häufig von Touristen fotografiert, wenn sie mit Ausflugsschiffen daran vorbeifahren.

Wer erkennt, wo das Foto aufgenommen wurde? Schreiben Sie uns die Antwort bis zum **5. Juni 2022** in einer E-Mail mit dem Betreff **#denkmalumseck** an **kommunikation@blfd.bayern.de** oder folgen Sie unseren Social-Media-Kanälen **@denkmaelerbayern** auf Instagram und Facebook. Dort begeben wir uns demnächst ebenfalls auf Städte-Suche. Das Lösungswort können Sie dort auch als Kommentar unter das Bilderrätsel schreiben. Aus allen korrekten Antworten werden wir drei Gewinner ziehen, die sich auf ein kleines Überraschungsgeschenk freuen dürfen.

Lösung des letzten Bilderrätsels: Würzburg
Die Gewinner wurden benachrichtigt.

Texte: REFERAT KOMMUNIKATION

STADT LAND FLUSS

Große Söhne kleiner Schwabenstädte

Auf Zeitreise entlang der Donau
im Landkreis Dillingen

von DORIS EBNER

DILLINGEN A.D.DONAU, Schloss Dillingen
(Foto: Jan Koenen)

Kultur und Landschaft erleben, Weite atmen, Anregungen mitnehmen, Gesehenem nachgehen: Zwischen Gundelfingen und Blindheim erschließt sich Landesgeschichte in vielen Epochen. Das perfekte Vehikel dazu ist das Fahrrad, kombiniert mit dem Zug an der Bahnstrecke Regensburg–Ulm bzw. Donau-Radweg / Via Danubia. Hier begegnet man Zeugnissen aus der Römerzeit bis zum Spanischen Erbfolgekrieg. Und der Ausflug an der Nordseite der Donau ist auch eine Tour der schönen Kirchtürme!

GUNDELFINGEN

Starten wir am Bahnhof Gundelfingen. Die schmucke kleine Stadt an der Brenz blickt auf eine lange Geschichte zurück: 1220 erhielt der staufische Ort das Stadtrecht, 1268 fiel Gundelfingen an die Wittelsbacher. Stadteinwärts erwartet die Besucher ein schönes Stadttor, von dem die Hauptstraße zur Kirche St. Martin führt. Dieses alte fränkische Patrozinium wird uns in den Nachbarorten noch mehrmals begegnen. Die im Kern romanische Kirche geht auf das 8. Jahrhundert zurück, in der Südmauer des heutigen Gebäudes erkennt man zugemauerte romanische und gotische Fenster. Die Wurzeln reichen aber sogar bis in die römische Zeit zurück: Hinter einem Gitter in der Leonhardskapelle wird ein besonderes Kleinod verwahrt, ein original römischer Meilenstein, der im Jahr 1981 bei Bauarbeiten unter dem Fußboden der Kirche gefunden wurde. Noch weitere andere zugerichtete Steinblöcke waren als Spolien in zweiter Verwendung im Fundament der ältesten Kirche verbaut worden. Der Meilenstein bietet dank vollständig erhaltener Inschrift Erhellendes zur römischen und frühmittelalterlichen Vergangenheit des Ortes in der Provinz Raetia. Das Formular nennt den Kaiser Caracalla und lässt sich auf das Jahr 212 datieren. Der Meilenstein war an der römischen Straße vier Meilen vor dem



Kopie des römischen Meilensteins an der Brenzbrücke (Foto: Doris Ebner)

Ort Phoebiana aufgestellt, womit nur das benachbarte Faimingen gemeint sein kann, das hiermit als sogenannter Zählort besonders geadelt wird: Andere Meilensteine zählen etwa ab Kempten oder Augsburg, die wichtigsten Städte der Provinz. Die Martinskirche ist meistens geöffnet. Sollte man trotzdem nicht an den originalen Stein herankommen, gibt es immerhin eine Kopie, aufgestellt im Freien an der Hauptstraße vor der Brücke über die Brenz.

FAIMINGEN

Es sind nur drei Kilometer Luftlinie zu dem Dorf Faimingen, in dessen Namen noch das lateinische „Phoebiana“ steckt. Der Radweg führt ein Stück weit der Straße nach, doch kann man den Abzweig über das alte Wasserwerk nehmen, wo man später an der Vogtei Echenbrunn vorbeikommt. Hinter Faimingen mündet die Brenz in die Donau – in früherer Zeit etwas weiter westlich als heute, da die Brenz auf ihren letzten Metern einen Altarm der Donau einnimmt. Der kleine, auf dem Gundelfinger Meilenstein genannte Ort lag also in römischer Zeit direkt an der Donau. Wo der Radweg in die Magnus-Scheller-Straße eintritt, zeigt eine Markierung im Straßenpflaster die Stelle, an der man von Westen her kommend die römische Stadtmauer überquert – auch am östlichen Ortsausgang findet sich eine solche Markierung.

Faimingen war in römischer Zeit wesentlich größer und bedeutender als heute. Wie die Inschrift auf dem Meilenstein nahelegt, bekam es im Jahr 212 Besuch von keinem geringeren als dem römischen Kaiser Caracalla, der dort auf dem Weg von Rom her den Donauübergang benutzt haben dürfte, als er zum Feldzug gegen die Alemannen unterwegs war. Faimingen war aber schon seit Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. ein wichtiger römischer Stützpunkt und als Brückenkopf nördlich der Donau mit



Faimingen:
Überreste des
Tempels des
Apollo Grannus
(Foto:
Doris Ebner)

einem noch wenig erforschten Kastell gesichert. Berühmtheit verlieh ihm allerdings der Tempel des Apollo Grannus. Dessen Überreste sind in der Ortsmitte (Tempelweg!) frei zugänglich. Es handelt sich um einen der seltenen römischen Podiumstempel nördlich der Alpen. Mauerreste und das Podium samt Säulen sind konserviert bzw. teilrekonstruiert. Die Front blickt vom Steilufer unmittelbar hinunter zur Donau. Östlich schloss ein römisches Forum, also ein Markt, an, von dem Umriss im Boden angedeutet sind.

In Apollo Grannus begegnet uns ein adaptierter keltisch-römischer Gott. Der griechische Gott Apollon, mit dem Beinamen Phoibos auch als der Leuchtende, der Licht- und Sonnengott charakterisiert, wurde hier mit dem keltischen Quellgott Grannus in eins gebracht, also eine Gottheit, von der man sich Heil versprach. Als Heilwasser galten möglicherweise die Quellaustritte am Donauufer. Der profane Ort der Kultstätte entwickelte sich im 2. Jahrhundert zu einem Verkehrsknotenpunkt; das Heiligtum wurde zu einem Podiumstempel ausgebaut. Man vermutet, dass in Zusammenhang mit dem Aufmarsch des Kaisers Caracalla der ganze Ort mit umfangreichen Baumaßnahmen kräftig „aufpoliert“ wurde.



Lauingen
(Donau): Albertus Magnus
vor dem Rathaus (Foto: Doris Ebner)

LAUINGEN

Nach Osten verlassen wir Faimingen auf der Kastellstraße und nähern uns sogleich Lauingen. Die kleine Stadt hat einen großen Sohn hervorgebracht, den wir im Zentrum auf dem Marktplatz antreffen: Als Bronzestatue im Dominikanerhabit steht der hl. Albert der Große vor dem Rathaus. Der bedeutende Universalgelehrte des Mittelalters wurde 1200 in Lauingen geboren, er war ungefähr der gleiche Jahrgang wie sein staufischer Kaiser Friedrich II. In Lauingen hat er seine Kindheit und Jugendjahre verbracht, ehe er zu seinen Wirkungsstätten in ganz

Wenn er das geahnt hätte...

Obwohl Albert ein großer Kenner der Antike war, wusste er wohl ausgerechnet von den bedeutenden römischen Relikten in seiner unmittelbaren Nachbarschaft in Faimingen nichts – der Tempel wurde erst 1888 ausgegraben!

Europa aufbrach. Die mittelalterliche Stadt hat sich seither so stark verändert, dass es kein Haus mehr gibt, das Albert noch gesehen hat. Nur in den ältesten Teilen der Stadtbefestigung stecken noch Spuren aus der Stauferzeit. Ein Stadtrundgang, mit elf Stationen ausgeschildert als „Albertus-Weg“, soll es dennoch ermöglichen, mit Albert in Berührung zu kommen. So ist etwa an dem Haus Herzog-Georg-Str. 28 /Ecke Schranzenstraße ein Stein angebracht, der daran erinnert, dass hier Alberts Geburtshaus stand.

Wer war Albert, dessen Lebensweg von Lauingen über Padua, Köln, Paris, Hildesheim, Regensburg,

Lauingen (Donau) (Luftbild: Ulrich Tausend)



Würzburg und Straßburg führte, ehe er im hohen Alter 1280 in Köln starb? Warum waren seine Kommentare zum Werk des Aristoteles so bedeutend? Man muss sich vor Augen halten, dass es damals in Deutschland noch keine Universitäten gab. Die Schriften der großen Griechen – also bis dahin das fortschrittlichste Wissen und Gedankengut Europas – waren in den Bibliotheken Mangelware. Sie hatten sich aber über das Kalifat von Bagdad ins Arabische verbreitet und wurden dann besonders in Andalusien gelesen, gelehrt und gepflegt. Nach der Reconquista fand man die Schriften in Toledo vor und begann Mitte des 12. Jahrhunderts, sie ins Lateinische zu übersetzen – wobei man sich für die Naturerkenntnis und Philosophie gerade des Aristoteles besonders interessierte. Ein Menschenalter später stand Albert bereit, diese Werke für das Grundstudium zu rezipieren und zusammen mit der christlichen Überlieferung als Lehrstoff aufzubereiten – damals nahm die Hochschule der Dominikaner in Köln als erste deutsche Universität den Lehrbetrieb auf. Der Universalgelehrte Albert, Lehrer auch des Thomas von Aquin, legte somit an mehreren neuen Universitäten die Grundlagen für die weitere geistesgeschichtliche Entwicklung Europas.

Es lohnt sich, in rund einer Stunde die elf Stationen des Albertus-Weges aufzusuchen, da man hierbei auch die der Donau zugewandten beschaulichen alten Gassen von Lauingen sieht. Besonders empfehlenswert ist ein Blick in die spätgotische Hallenkirche St. Martin, in der auch eine Reliquie des Heiligen aufbewahrt wird. Sie wird jedes Jahr am 15. November, seinem Todestag, in einer Monstranz gezeigt. Eine bildliche Darstellung Alberts aus neuester Zeit gibt es noch auf dem Schimmelturm am Rathausplatz, wo er gegenüber der Gräfin Geiselina mit Bischofsstab vor seinen Büchern sitzt. Auch dieser 54 Meter hohe Turm, das Wahrzeichen Lauingens, wurde 1478 erst lange nach Alberts Lebenszeit gebaut.



Wittislingen: Pfarrkirche St. Ulrich und Martin (Foto: Andrea Kapfer)

WITTISLINGEN

Vom Lauinger Marktplatz über die Brüderstraße gelangt man nordwärts zur Wittislinger Straße, auf der man nach gut fünf Kilometern Wittislingen erreicht – ein weiterer kleiner Ort, der einen großen Sohn und Heiligen hervorgebracht hat und deren Mittelpunkt wiederum eine alte Martinskirche ist, die sich allerdings seit 1805 das Patrozinium mit dem hl. Ulrich teilt.

Aber schon bevor der hl. Ulrich um das Jahr 890 zur Welt kam, lebte

hier eine alemannische Fürstin, deren Grab 1881 im Steinbruch entdeckt wurde. Ihre bemerkenswerten Grabbeigaben sind so außergewöhnlich, dass sie Wittislingen bezüglich Wert und Kunstfertigkeit neben Köln und Paris-Saint Denis stellen. Es handelt sich unter anderem um eine goldene runde Scheibenfibel und eine vergoldete, mit Granaten verzierte Bügelfibel, die ein halbes Pfund wiegt. 140 Jahre nach der Auffindung wurde das kostbare Stück seitens der Archäologischen Staatssammlung erneut gründlich untersucht.



Karte: Agentur alphabetique

Schon vorher wusste man freilich, dass es sich um ein Erbstück handelt, das zum Zeitpunkt der Grablegung nicht mehr neueste Mode war. Uffila hieß die Besitzerin laut der lateinischen Inschrift auf der Rückseite der Fibel und „sie lebe glücklich in Gott“, heißt es weiter, „denn solange ich leben durfte, bin ich sehr gläubig gewesen“. Die Frau, welche die Fibel wohl geerbt hatte, starb um 650 n. Chr. Das alemannische Fürstenhaus war damals schon dem Christentum zugetan.

Ein Hiatus von rund 240 Jahren klafft zwischen der Grablegung im Steinbruch um 650 und der Geburt des hl. Ulrich im Jahr 890. Doch immerhin spricht nichts dagegen, dass das Fürstengeschlecht dort kontinuierlich residierte – und Ulrich als später Nachfahre der Frau mit der Fibel diesem Geschlecht entspross. Man findet den ehemaligen Kalksteinbruch innerorts rund 500 Meter östlich der Kirche als eingezäunte, riesige Grube. Noch 18 Meter hoch ist die Steilwand im Kalktuff. Der archäologische Kontext des Grabes ist durch den Abbau natürlich verschwunden. Eine Tafel erinnert aber an die Fundstelle, denn ähnlich wie in Lauingen gibt es hier einen ausgeschilderten „Ulrichsweg“.

Leicht zu finden, da am höchsten Punkt Wittsingens gebaut, ist die Kirche mit einem mächtigen freistehenden Turm. In diesem stecken



Dillingen a.d.Donau: Detail über dem Eingang zur Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung (ALP) Dillingen (Foto: Doris Ebner)

Reste des Bergfrieds der ehemaligen Burg; im untersten Viertel fallen die staufischen Buckelquader ins Auge. An diesem Ort kommt man dem hl. Ulrich räumlich am nächsten, wenngleich das Mauerwerk jünger ist und die Kirche gar ein Neubau von 1752. Das Weihwasserbecken allerdings hat ein ottonisches Würfelkapitell. Im Boden der Kirche vor dem Chorraum erinnert eine Steinplatte aus dem 18. Jahrhundert an das Grab der Thietpurga, Mutter des hl. Ulrich, die da begraben war. Schriftliche Quellen wissen mehr über Ulrich und seine Familie, denn es gibt die Ulrichsvita des Propstes Gerhard, die bald nach seinem Tod 973 verfasst wurde. Das Fürstengeschlecht übersiedelte im 10. Jahrhundert nach Dillingen. Ulrich wurde Bischof von Augsburg und ging als Sieger der Ungarnschlacht auf dem Lechfeld 955 in die Geschichtsbücher ein. Sein Grab befindet sich

in der Krypta von St. Ulrich und Afra in Augsburg. Entlang dem Flüsschen Egau, das gemächlich Richtung Donau mäandriert, radelt man über Schabringen etwa acht Kilometer weiter nach Dillingen.

DILLINGEN

Die Kreisstadt Dillingen war fürstbischöfliche Residenzstadt vom 15.–18. Jahrhundert. Von diesen glanzvollen Zeiten zeugt die ganze Innenstadt, allen voran das in die Stauferzeit zurückreichende Schloss, in dem heute das Finanzamt untergebracht ist. In der geistlich geprägten Stadt gab es auch ein bedeutendes Jesuitenkolleg, eingerichtet 1564 von Petrus Canisius. Nachfolgend hatte dort das Priesterseminar der Diözese Augsburg seinen Sitz, bevor es nach Augsburg verlegt wurde – es ging also der ganze klerikale Nachwuchs durch die Schule Dillingens. Schöne Kirchtürme – und nicht wenige Storchennester auf den Dächern – gibt es auch in dieser Stadt. Besonders derjenige der Basilika St. Peter von 1628 lohnt einen Blick nach oben: Der Achteckaufsatz des Kirchturms stammt von David Motzhard, dem Ururgroßvater von Wolfgang Amadeus Mozart.

HÖCHSTÄDT

Auf dem Donau-Radweg geht es am Fluss entlang sechs Kilometer weiter nach Höchstädt. Von den Gebäuden hier ist das schönste

Höchstädt a.d.Donau: Schloss (Foto: Doris Ebner)



und augenfälligste das Schloss am östlichen Ortsausgang, ein Bauwerk des Fürstentums Pfalz-Neuburg. Es wurde Ende des 16. Jahrhunderts von Graubündner Bauleuten errichtet. Hintergrund war die Heirat des Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg mit Anna von Jülich-Kleveberg. Der Ehevertrag legte fest, dass der Neuburger für seine Frau einen angemessenen Witwensitz vorzuhalten habe. Tatsächlich überlebte Anna ihren Mann und wohnte 1615 bis 1632 im Schloss. Danach wurde es nicht mehr wirklich gebraucht; es ist heute Museum mit Ausstellungsschwerpunkt Fayencen. Ein zweites Thema ist natürlich die Schlacht von Höchstädt/Blindheim 1704, mit welcher der spanische Erbfolgekrieg zugunsten Österreichs entschieden wurde. Nach dem Erlöschen der habsburgischen Linie auf dem spanischen Thron hatten mehrere Anwärter sich Hoffnungen auf eine Nachfolge gemacht, darunter auch ein Franzose. Dies rief die Engländer auf den Plan, die das Gleichgewicht in Europa gefährdet sahen. Schlussendlich standen sich am 13. August 1704 ein bayerisch-französisches und ein österreichisch-englisches Heer gegenüber. Prinz Eugen und der Herzog von Marlborough trugen gemeinsam den Sieg davon. Der Fahrradweg ins vier Kilometer entfernte

Blindheim – wobei es am schönsten ist, die Route über die Wörthwiesen zu nehmen, – führt über den kleinen Ort Sonderheim: Hier übernachtete Herzog Marlborough am 13. August 1704 nach gewonnener Schlacht in der Mühle.

BLINDHEIM

In Blindheim endet diese kulturelle Fahrrad-Entdeckungstour; man kann hier wieder in den Zug Richtung Ulm oder Donauwörth/Regensburg steigen. Auch Blindheim erinnert an die Schlacht mit ihren historischen Folgen: So wurde im Zentrum neben der Kirche zum 300. Jahrestag ein modernes Denkmal aufgestellt, das Frieden und Versöhnung in den Vordergrund stellt. Am Boden ist ein Zitat von Winston Churchill in Bronze geschrieben:

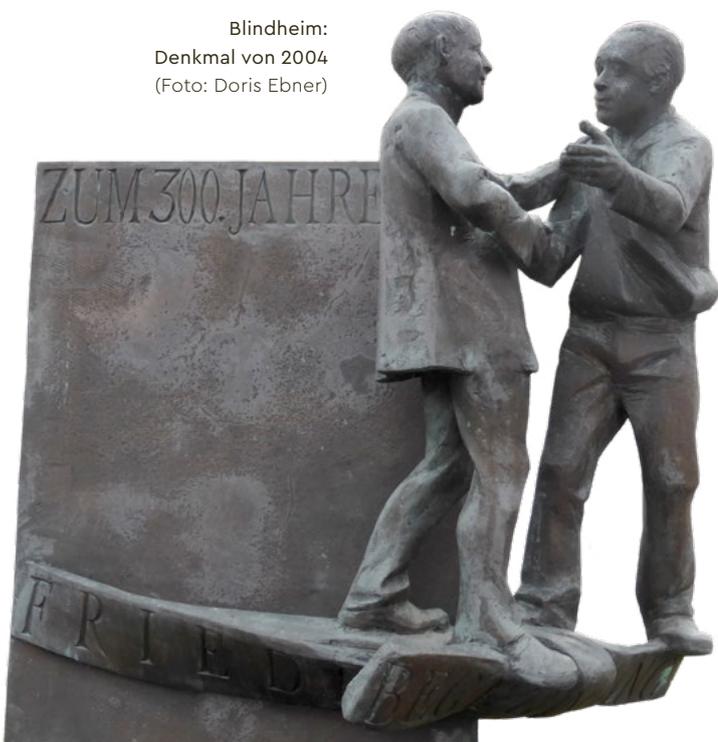
„Der Sieg von Blindheim hat die Achse der Welt verschoben.“



EXTRA-TOUR: DER „DENKMALWEG“ – AUF DEN SPUREN DER SCHLACHT VON 1704

Wer sich für den Hergang und das Gelände der Schlacht näher interessiert, kann mit dem Fahrrad oder zu Fuß die ganzen Örtlichkeiten erkunden. Hierzu ist der sogenannte Denkmalweg eingerichtet worden, ein Rundweg über 23 Kilometer, der das ganze Schlachtfeld absteckt. Man kann in Blindheim oder in Höchstädt beginnen. Auf einem Flyer sind alle Wege und 16 Stationen beschrieben, die sich über die Orte Ober- und Unterglauheim, Schwennenbach, Eichberger Hof, Lutzingen sowie Höchstädt, Sonderheim und Blindheim verteilen – womit das ganze Schlachtgeschehen strategisch und topografisch im authentischen Gelände nachvollziehbar wird.

Blindheim:
Denkmal von 2004
(Foto: Doris Ebner)



Denkmalweg: Schlachtfeld der Schlacht von Höchstädt / Blindheim im Jahre 1704 (Foto: Doris Ebner)

MEHR ERFAHREN

Flyer zum Herunterladen



Stadt Lauingen (Donau) –
Albertus-Weg



Ulrichsweg –
VG Wittislingen



Denkmalweg –
VG Höchstädt

Nahaufnahme

VON FRANKREICH NACH FRANKEN

Aus den Forschungen zum
Großinventar Bamberg

von **BENJAMIN SOMMER** und **HILDEGARD SAHLER**



In illo tempore.

„In jener Zeit“ – mit dieser lateinischen Einleitungsformel beginnt das Evangelium vom Ostermontag, welches vom Gang nach Emmaus (Lk 24, 13-29) erzählt: Zwei Jünger waren auf dem Weg in dieses Dorf vor den Toren Jerusalems, als Jesus sich zu ihnen gesellte und die Heilige Schrift erklärte. Sie erkannten ihn zunächst nicht. In der Miniatur ist Jesus zwischen

den beiden in zeitgenössischer Tracht gekleideten Jüngern im Vordergrund dargestellt. In simultaner Darstellung zeigt das Haus am oberen linken Bildrand unter einem Bogen das anschließende Mahl, bei dem die Jünger beim Brechen des Brotes begriffen, dass es sich um Jesus handelt.

Der anonyme Illustrator des Evangelistars aus St. Gangolf in Bamberg, einer Pergamenthandschrift, hat neben vielen Initialen,

Evangelistar bezeichnet ein liturgisches Buch in der katholischen Kirche, das die **Perikopen**, Textabschnitte aus den Evangelien des Neuen Testaments für die Lesungen in der Messe, enthält.



Der Gang nach Emmaus, Miniatur aus dem Evangelistar aus St. Gangolf in Bamberg (Rahmen beschnitten), um 1575, f. 18v (Repro: Archiv des Erzbistums Bamberg, Rep.60 PfarrA St. Gangolf Bamg Nr. 120)

Das **Temporale** besteht aus der Gesamtheit der Christusfeste, allem voran dem im Datum beweglichen Osterfestkreis und dem unbeweglichen Weihnachtsfestkreis, sowie aus den darauf bezogenen Sonn- und Werktagen des Kirchenjahres, das **Sanctorale** aus den Heiligenfesten, die jedes Jahr am selben Tag gefeiert werden.

die mit Tieren, Putten oder Ornamenten verziert sind, auch 30 Messperikopen aus dem Temporale und Sanctorale des Kirchenjahres mit Bildern in Deckfarben versehen. Sie zeigen neben Szenen aus dem Neuen Testament auch den Patron der Kirche, den heiligen Ritter Gangolf.

Das Evangelistar wird im Archiv des Erzbistums Bamberg verwahrt und ist bisher noch nicht erforscht. Für die Aufnahme in das Großin-

ventar Bamberg wurde insbesondere die reiche künstlerische Ausstattung näher betrachtet. Bei der Suche nach Vorbildern für die Miniaturen stieß der Bearbeiter auf Holzschnitte des Nürnberger Illustrators Virgil Solis (1514–1562), die zwar formale Berührungspunkte haben, jedoch zum Teil seitenverkehrt abgebildet sind. Weitere Forschungen ergaben, dass die Ähnlichkeit der Illustrationen mit denen von Bernard Salomon, der zwischen 1540 und 1561 nachweislich als Maler, Zeichner und Formschneider in Lyon wirkte, viel größer ist. Jener gilt als einer der fruchtbarsten französischen Illustratoren der Zeit, dessen Grafiken durch den Buchdruck europaweit verbreitet und oft kopiert wurden. Eine mit von ihm angefertigten Bildern geschmückte und 1554 in Lyon gedruckte Bibel muss auch der Auftraggeber oder der Künstler



Der heilige Ritter Gangolf, Miniatur aus dem Evangelistar aus St. Gangolf in Bamberg, um 1575, f. 22r (Repro: Archiv des Erzbistums Bamberg, Rep.60 PfarrA St. Gangolf Bambg Nr. 120, Bearbeitung: BLfD, Susanne Scherff)



Der Gang nach Emmaus, Holzschnitt von Bernard Salomon aus der 1554 in Lyon gedruckten Biblia Sacra (Rahmen beschnitten), S. 994 (Repro: München, Bayerische Staatsbibliothek, Res/B.lat. 208, URN urn:nbn:de:bvb:12-bsb10205772-7)

der Handschrift von St. Gangolf gekannt haben. Beim „Gang nach Emmaus“ liegt kompositorisch fast eine Kopie vor. Offensichtlich hat sich auch Virgil Solis bei Salomon bedient.

Bleibt noch die Frage der Datierung. Anhaltspunkte hierfür liefern neben der zitierten Bibel von 1554 als Terminus post quem vielleicht auch Baunachrichten aus St. Gangolf: Nach dem Einsturz des Chores 1563/64 und dem folgenden Neubau könnte man eine liturgische Neuausstattung vorgenommen haben.

Dies ist nur ein kleiner Einblick in die bisher etwa 12.000 Seiten umfassenden Forschungen des Großinventars zur UNESCO-Welterbestadt Bamberg – weitere werden folgen.

HINTER DEN KULISSEN

Boden- denkmalpflege

Koordination Archäologische Welterbestätten

Wussten Sie, wie vielseitig und spannend die zahlreichen unterschiedlichen Aufgaben des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege (BLfD) sind? Rund 350 Mitarbeitende verschiedener Berufsgruppen und Fachrichtungen kümmern sich täglich um Bayerns Denkmäler, deren Erhaltung und Erforschung, sie sind die Ansprechpartner für Denkmaleigentümer, Planer, Ehrenamtliche und alle an Bayerns Kulturschätzen Interessierte.

In jeder Ausgabe stellen Ihnen Mitarbeitende ihren Arbeitsbereich vor. Werfen Sie einen Blick hinter die Kulissen des Landesamtes!

Die Koordination Archäologische Welterbestätten ist Teil der Abteilung Bodendenkmalpflege und in Weißenburg angesiedelt. Sie betreut die bayerischen Anteile der drei archäologischen Welterbestätten „Grenzen des Römischen Reiches“ (Welterbe seit 2005), „Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen“ (Welterbe seit 2011) und „Grenzen des Römischen Reiches – Donaulimes (westlicher Abschnitt)“ (Welterbe seit 2021). In allen Fällen handelt es sich um transnationale serielle Welterbestätten, das heißt, das Welterbe besteht aus mehreren Teilflächen, die in verschiedenen Ländern liegen. Die Koordination

Archäologische Welterbestätten ist für die bayerischen Anteile Site Manager im Sinne der UNESCO und damit für die Umsetzung der Welterbekonvention von 1972 verantwortlich. Die Aufgaben lassen sich in fünf englischen Schlagworten zusammenfassen: credibility/Glaubwürdigkeit, conservation/Erhaltung, capacity-building/Nachwuchsförderung, communication/Vermittlung und communities/Bürgerbeteiligung. Die Arbeit beschränkt sich aber nicht nur auf Bayern; denn das transnationale Welterbe wird in enger Abstimmung mit den Kollegen im In- und Ausland weiterentwickelt.

Text: **MARKUS GSCHWIND**, Interview: **ANDREA FRONHÖFER**

Herr Dr. Gschwind, was sind Ihre Aufgaben im Landesamt?

Dr. Markus Gschwind: Als Site Manager im Sinne der UNESCO haben wir die Aufgabe, das archäologische Welterbe in Bayern gemeinsam mit Grundeigentümern, politischen Verantwortungsträgern und den Bürgern zu schützen, zu erhalten und für nachfolgende Generationen zu bewahren. Einerseits geschieht dies innerhalb der Abteilung Bodendenkmalpflege durch die enge Zusammenarbeit mit den Gebietsreferenten im Rahmen der denkmalrechtlichen Genehmigungsverfahren. Hinzu kommt das Welterbemonitoring, auf dessen Basis Schutzkonzepte erstellt, überprüft und angepasst werden. Darüber hinaus sind Vermittlung und

Öffentlichkeitsarbeit Auftrag der UNESCO und wichtig für den Schutz des Welterbes, da auf Dauer nur das geschützt und erhalten wird, was die Menschen kennen und wertschätzen. Eine weitere Aufgabe ist der regelmäßige Austausch auf den verschiedenen Organisationsebenen der Welterbestätten. Das reicht vom Ortstermin mit dem Landwirt, der auf seinem Acker am Limes eine Maschinenhalle bauen will, und der Besprechung mit der Bürgermeisterin, die in ihrem Gemeindegebiet das Welterbe besser sichtbar machen will, über Sitzungen mit den Kollegen, mit denen wir die Welterbestätten auf nationaler und internationaler Ebene managen, bis hin zur Teilnahme an internationalen Fachtagungen.

Mit welcher fachlichen Ausbildung kann man diese Aufgaben ausführen?

Ich habe in München und Newcastle-upon-Tyne studiert und über das römische Kastell Abusina an der Donau promoviert. Seit 1995 nehme ich regelmäßig an den internationalen Limeskongressen teil und habe sechs Jahre lang in Syrien gelebt, wo ich ein römisches Kastell ausgegraben und ein Legionslager erforscht habe. Durch meine Kenntnis der römischen Militär- und Wirtschaftsgeschichte und meine Auslandserfahrungen kann ich für das Welterbe begeistern und auf internationalem Parkett vermitteln.

Woran arbeiten Sie gerade?

Im Moment dreht sich sehr viel um den Donaulimes. An verschiedenen



Links: Im Starnberger See wird die Ausdehnung der UNESCO-Schutzzone im Bereich der Roseninsel durch Hinweisbojen sichtbar gemacht: Markus Gschwind beim Bojensetzen 2017; rechts: Im Rahmen der PalaFitTour führt Gschwind im Infopavillon in Pestenacker eine Gruppe zum Welterbe „Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen“. (Fotos: Anita Gschwind)



DR. MARKUS GSCHWIND ist Provinzialrömischer Archäologe und arbeitet seit April 2016 als Koordinator Archäologische Welterbestätten am BLfD. Er ist für die bayerischen Anteile des Limes und der Pfahlbauten als UNESCO-Welterbe zuständig und hat intensiv an der länderübergreifenden Welterbenominierung des Donaulimes mitgearbeitet. Die Koordination Archäologische Welterbestätten wurde 2017 in den römischen Kastellort Biriciana-Weißenburg verlegt und Ende 2018 durch eine zweite Stelle personell verstärkt.

(Foto: Anita Gschwind)

Orten wird überlegt, wie das neue Welterbe vor Ort noch besser sichtbar gemacht und vermittelt werden kann. Diese Überlegungen unterstütze und koordiniere ich. Zudem Sorge ich für eine Vernetzung bis hinauf auf die internationale Ebene, auf der wir nun Managementstrukturen schaffen und auf ein einheitliches Erscheinungsbild unseres länderübergreifenden Welterbes hinarbeiten.

Was gefällt Ihnen am meisten an Ihrer Arbeit?

Am meisten gefällt mir, dass die Welterbekoordination nicht nur all die Verwaltungsarbeit umfasst, die unabdingbare Voraussetzung für den Erhalt unseres Erbes ist, sondern auch viel persönlichen Kontakt zu ganz unterschiedlichen Menschen im In- und Ausland.

Und zum Schluss: Ein Highlight aus Ihrem Arbeitsalltag

Ein echtes Highlight war es, als der Donaulimes im Sommer endlich Welterbe wurde. Vom ersten Tag meiner Tätigkeit beim BLfD hatte ich intensiv an der Nominierung mitgearbeitet. Dann hatte sich die Einschreibung durch eine unerwartete Entscheidung der ungarischen Regierung und durch die Corona-Pandemie jeweils um ein Jahr verzögert. Schließlich war das Ziel zum

Greifen nahe, auf das wir gemeinsam mit zahlreichen Kollegen aus Österreich, der Slowakei und Ungarn jahrelang hingearbeitet hatten. Völlig unerwartet stellte der Ausstieg Ungarns das gesamte Projekt nochmals grundlegend in Frage. Alles war wieder offen. Über eine Woche hinweg wurde bei der Sitzung des Welterbekomitees wiederholt kontrovers diskutiert und schließlich am 30. Juli 2021 nach einer geheimen Abstimmung beschlossen, den westlichen Abschnitt des Donaulimes in die UNESCO-Welterbeliste einzuschreiben. Endlich konnten wir in der Alten Münze – unter Einhaltung der Corona-Regeln – auf diesen wunderbaren Erfolg anstoßen.

Limes bei Kleinlellenfeld
(Foto: BLfD, Sara Rapp)



BÜCHER

Bericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 62, 2021

C. Sebastian Sommer gewidmet

Fast 20 Jahre lang hat Prof. Dr. C. Sebastian Sommer (†) die Abteilung Bodendenkmalpflege im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege geleitet.

Im Laufe seines schaffensreichen Lebens hat sich Sommer auf vielen Feldern engagiert – mit an vorderster Stelle ist sein Einsatz für den Limes zu nennen, dessen Eintrag in die Welterbeliste ihm ganz wesentlich zu verdanken ist. Zu seinem Abschied versammeln sich Weggefährten aus mehreren Ländern und aus verschiedenen Abschnitten seiner beruflichen Laufbahn als Autoren in diesem Band, der diesmal über Bayern hinausgreift. Entsprechend sind die 48 Beiträge gruppiert. Über 500 Titel umfasst Sommers eigenes Schriftenverzeichnis, das den Aufsätzen vorangestellt ist.

„In der römischen Provinz“ – Beiträge zur provinzialrömischen Archäologie vom Hadrianswall bis zum Donaulimes handeln von Kastellvici, Kastellbädern, Inschriften, Lagerbauten, römischen Städten und Gräbern

sowie archäologischer Prospektion; Studien zu Kommandobereichen, zu Herkunftsbezeichnungen und zur Begegnung römischer Landvermesser mit prähistorischen Bodendenkmälern bringen erstaunliche Ergebnisse.

„Jenseits des Limes“ – Die Aufsätze blicken in die germanische Nachbarschaft auf der anderen Limesseite: ein eiserner Klappstuhl aus der Slowakei, Militaria im Barbaricum und Preußische Augenfibeln sind Themen ebenso wie ein Gräberfeld des 5. Jahrhunderts im Nördlinger Ries.

„Aus anderen Zeiten“ – Nicht alles ist römisch. Vom Mesolithikum bis ins Industriezeitalter verteilen sich die Studien unter anderem zur Urnenfelderzeit im Landkreis Straubing-Bogen, zu hallstattzeitlichen Bronzegefäßen aus dem Moor bei Uffing oder zur Trageweise bronzezeitlicher Beinbergen. Das Gießereigelände in Ingolstadt, die Inselkirche im Starnberger See sowie die Baugeschichte der St. Martinskirche in Haardorf sind weitere Themen.



Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (Hrsg.): Bericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 62, 2021, Bonn 2021.

Dr. Rudolf Habelt Verlag GmbH, ISBN 978-3-7749-4324-7, ISSN 0075-2835, 668 S., € 65,00

„Law and Order“ – Die Praxis der Denkmalpflege in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, das Denkmalschutzgesetz und die Denkmalvermittlung haben die Beiträge dieser Rubrik zum Inhalt.

„Unter Archäologen“ – Das Ehrenamt, das Welterbe, die Kommunalarchäologie wie auch Berufsverbände und der Verband der Landesarchäologen kommen hier zu Wort.

DORIS EBNER



Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege/ Gesellschaft für Archäologie in Bayern (Hrsg.): Das archäologische Jahr in Bayern 2020, Darmstadt 2021. Konrad Theiss Verlag GmbH, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, ISBN 978-3-8062-4285-0, 220 S., € 29,00



Grenze aus Holz – Die Limespalisade, München 2021 (Schriftenreihe des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege; 22). Volk Verlag, ISBN 978-3-86222-392-3, 224 S., € 24,90



Berg, Stefanie/ Metzner-Nebelsick, Carola (Hrsg.): Eine einmalige Zinnperletracht der Frühbronzezeit aus Bayern. „Powerdressing“ vor 4000 Jahren, Lindenberg im Allgäu 2021 (Schriftenreihe des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege; 23). Kunstverlag Josef Fink, ISBN 978-3-95976-342-2, 156 S., € 17,90

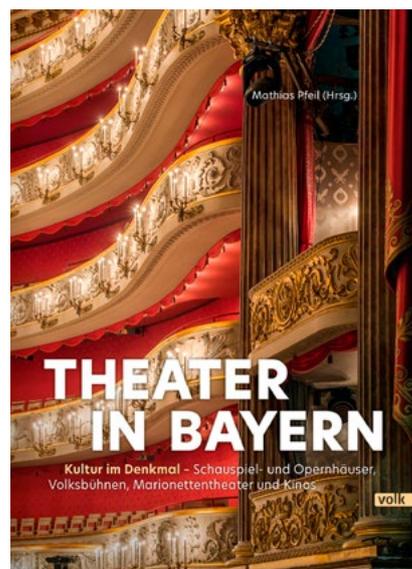
Ein Genuss der besonderen Art

Publikation über Theater in Bayern erschienen

Kultur mit allen Sinnen erfahren: Wo geht das besser als in einem der grandiosen Denkmäler, die in diesem Buch versammelt sind? Hier verbinden sich Raumerlebnis, Klang-erlebnis und Geschichte – ein Genuss der besonderen Art.

Faszinierende Einblicke in die Welt der Theaterkultur im weitesten Sinne bieten Experten des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege: Interessantes zur Entstehung der Theater, Festspielhäuser und Kinos, zur künstlerischen Ausstattung, zu den technischen Besonderheiten und zur Geschichte des Spielbetriebs werden durch prach-volle, teils doppelseitig abgebildete Fotos ergänzt, die auch mal aus un-gewöhnlichen Perspektiven oder aus öffentlich nicht zugänglichen Bereichen aufgenommen wurden. „Der vorliegende Band präsentiert die breite Vielfalt an architektonisch und künstlerisch herausragenden historischen Theaterbauten, Fest- und Lichtspielhäusern in Bayern und unterstreicht die Bedeutung der Denkmalpflege für deren Erhaltung und fortwährende Nutzung“, erläutert Generalkonservator Mathias Pfeil in seinem Vorwort.

37 der bedeutendsten und besterhaltenen Denkmäler Bayerns haben Eingang in dieses einmalige Werk gefunden: das Markgrafen-theater Erlangen als das älteste bespielte Barocktheater in Süddeutschland, das Münchner Cuvilliéstheater als das bedeutendste Rokokotheater Deutschlands sowie das Markgräfliche Opernhaus Bayreuth, welches 2012 in die Liste des UNESCO-Welterbes aufgenommen wurde. Dem Kurtheater Bad Kissingen als Bestandteil der Welterbestätte wurde diese Ehre 2021 zuteil. Mit den Ritterschauspielen in Kiefersfelden fand das älteste Volkstheater Deutschlands Aufnahme in das Buch, welches wie das Flintsbacher Volks-theater Geschichte mit gelebter Tradition zu einem einzigartigen Erlebnis verbindet. Während die großen Opernhäuser und Theaterarchitek-turen in der Gesellschaft anerkannt sind, unterliegt die Kinoarchitektur nicht nur einem stetigen Verände-rungsdruck, sondern ist oftmals vom Abbruch bedroht. Einige besonde-re Preziosen haben daher ebenfalls Eingang in dieses Werk gefunden, wie das Hofer Scala-Filmtheater, das Luna-Theater in Schwabach oder das Cincinnati-Kino in München.



Pfeil, Mathias (Hrsg.): Theater in Bayern. Kultur im Denkmal – Schauspiel- und Opernhäuser, Volksbühnen, Marionettentheater und Kinos, München 2022. Volk Verlag, ISBN 978-3-86222-286-5, 264 S., € 49,90

Abgerundet wird das Buch durch einleitende Beiträge zur Theater-geschichte von den Anfängen der Meistersingergesellschaften und der Passionsspiele über das höfische und Musik-Theater bis zum Bürgertheater sowie zur Geschichte des Kinos.

HILDEGARD SAHLER



Sommer, C. Sebastian (Hrsg.): Die Kirche St. Quirinus in Tegernsee und ihr Stiftergrab. Archäologie, Bau-forschung, Geschichte, Anthropologie und Textilkunde, München 2021 (Schriftenreihe des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege; 24). Volk Verlag, ISBN 978-3-86222-405-0, 208 S., € 24,90



Schmidt, Michael (Hrsg.): Die Instandsetzung der ehemaligen Klosterkirche St. Georg in Prüfening. Bau – Kunst – Denkmalpflege, Regensburg 2021 (Schriftenreihe des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege; 25). Schnell & Steiner, ISBN 978-3-7954-3700-8, 256 S., € 26,00



Herzig, Franz: Schnitze dein Leben aus dem Holz, das du hast. Dendroarchäologische Einblicke in 6000 Jahre Holz-nutzung in Bayern, Lindenberg im Allgäu 2021 (Schriftenreihe des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege; 26). Kunstverlag Josef Fink, ISBN 978-3-95976-373-8, 264 S., € 24,90

AUTORINNEN UND AUTOREN

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege:

Katharina Arnold M.A.

Referat Z II: Bürgerbeteiligung,
Städtebauliches Erbe und Welterbe (Bau)
E-Mail: Katharina.Arnold@blfd.bayern.de

Laura Deglmann

Referat A V: Restaurierung
E-Mail: Laura.Deglmann@blfd.bayern.de

Dr. Doris Ebner

Stellv. Referatsleiterin Z IV:
Publikationswesen
E-Mail: Doris.Ebner@blfd.bayern.de

Dr. Andrea Fronhöfer

Referatsleiterin Z IV: Publikationswesen
E-Mail: Andrea.Fronhoefer@blfd.bayern.de

Stefanie Fuchs

Referat A VI: Bauarchiv – Fortbildungs- und
Beratungszentrum für Denkmalpflege
E-Mail: Stefanie.Fuchs@blfd.bayern.de

Dr. Markus Gschwind

Koordinator Archäologische Welterbestätten
Abt. B: Bodendenkmalpflege
E-Mail: Markus.Gschwind@blfd.bayern.de

Juliane Grimm-von Wedemeyer M.A.

Referat G V: Kommunikation
E-Mail: Juliane.Grimm@blfd.bayern.de

Charlotte Höpker M.A.

Referat A V: Restaurierung
E-Mail: Charlotte.Hoepker@blfd.bayern.de

Birgit Neuhäuser M.A.

Referatsleiterin G V: Kommunikation
E-Mail: Birgit.Neuhaeuser@blfd.bayern.de

Dipl.-Rest. Christoph Sabatzki

Referat A V: Restaurierung
E-Mail: Christoph.Sabatzki@blfd.bayern.de

Dr. Hildegard Sahler

Z II: Bürgerbeteiligung,
Städtebauliches Erbe und Welterbe (Bau)
Z IV: Publikationswesen
E-Mail: Hildegard.Sahler@blfd.bayern.de

Dipl.-Ing. Christian Schmidt M.A.

Referat A IV: Bau- und Kunstdenkmalpflege
Oberfranken/Unterfranken
E-Mail: Christian.Schmidt@blfd.bayern.de

Dr. Frank Seehausen, Dipl.-Ing. Architekt

Referat Z II: Bürgerbeteiligung,
Städtebauliches Erbe und Welterbe (Bau)
E-Mail: Frank.Seehausen@blfd.bayern.de

Dr. Benjamin Sommer

Referat Z II: Bürgerbeteiligung,
Städtebauliches Erbe und Welterbe (Bau)
E-Mail: Benjamin.Sommer@blfd.bayern.de

Externe:

Stefanie Buchner M.A.

Archäologische Mitarbeiterin
FARCH Archäologie
Jeschkenstraße 51
82538 Geretsried
E-Mail: stefaniebuchner@gmx.de

Alexander Köppe M.A.

Archäologischer Mitarbeiter
FARCH Archäologie
Rueßstraße 10a
80997 München
E-Mail: alexander.koepp@onlinehome.de

Dr. Thomas Liebert M.A.

archkonzept liebert
Schwalbenhof 4
90574 Roßtal
E-Mail: thomas.liebert@archkonzept.com

Klara Rüdiger M.A.

archkonzept liebert
Schwalbenhof 4
90574 Roßtal
E-Mail: klara.ruediger@archkonzept.com

Dipl. Rest. (FH) Christine Stege

Alpspitzstraße 8
82110 Germering
E-Mail: christine.stege@gmx.de

Dr. Esther Sophia Sünderhauf

Leiterin der Von Parish Kostümbibliothek
Landeshauptstadt München /
Münchner Stadtmuseum
Kemnatenstraße 50
80639 München-Nymphenburg
E-Mail: esther.suenderhauf@muenchen.de

Birgit Symader

1. Vorsitzende Arbeitskreis für
Erdstallforschung e.V.
Fronauer Straße 5
92445 Neukirchen-Balbini
E-Mail: info@erdstall.de

QUELLEN UND LITERATUR ZU DEN BEITRÄGEN

Kunstwerke für die Zukunft (S. 28ff.)

Bauer, Karl: Gedanken vor dem Mahnmahl im
Hessenthal, in: Steinmetz + Bildhauer 11 (1975),
S. 653–656.

Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der
Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.): Denkmal
an Beton!, Petersberg 2008.

Wagner, Myriam: Schlachtfeld-Monument.
Zu Alois Wünsche-Mittereckers Mahnmahl
(1958–1975), 2 Bde., Neuried 2009 (Deutsche
Universitätseditionen; 32).

Eine bronzezeitliche Pfostenkreisanlage (S. 34f.)

Massy, Ken/ Schnetz, Manuel: Vielfalt in der
Mittelbronzezeit – Ein selten vollständiges
Gräberfeld in Augsburg-Göggingen, in: Das
archäologische Jahr in Bayern 2016, S. 38–41.

Falkenstein, Frank: Zum Wandel der
Bestattungssitten von Hügelgräber- zur
Urnenfelderkultur in Süddeutschland, in:
Brandherm, Dirk/ Nessel, Bianca (Hrsg.),
Phasenübergänge und Umbrüche im
bronzezeitlichen Europa. Beiträge zur Sitzung
der Arbeitsgemeinschaft Bronzezeit auf der
80. Jahrestagung des Nordwestdeutschen
Verbandes für Altertumsforschung, Bonn 2017
(Universitätsforschungen zur prähistorischen
Archäologie; 297), S. 77–96.

Kratzputz für ein Wechselspiel von Licht und Schatten (S. 40ff.)

Wenderoth, Thomas: Historische Putze und
ihre Bedeutung für die Denkmalpflege, in:
Gottschalk, Dieter/ Rodenberg, Markus:
Angekratzt! Historische Putzgestaltung in
Franken. Technik, Motive, Verbreitung, Bad
Windsheim 2021.

Deglmann, Laura: Raffiniert rausgeputzt.
Wissenschaftler dokumentieren und analysieren
Kratzputze, die man vor allem noch in Franken
entdecken kann, in: Unser Bayern. Kunst- und
kulturhistorische Beilage der Bayerischen
Staatszeitung (BSZ Nr. 17 vom 7. Mai 2021).

Deglmann, Laura: Erfassung, Untersuchung
und Auswertung historischer Kratzputze an
Fachwerkfassaden, Landkreise Haßberge und
Coburg, Bamberg 2019 (unveröffentlichte
Master-Arbeit).

Mit einer Pferdestärke durch Ronhof (S. 44ff.)

Birzer, Friedrich: Der Ludwig-Donau-Main-Kanal,
baugeologisch betrachtet. Mit 12 Abb., in:
Geologische Blätter für Nordost-Bayern und
angrenzende Gebiete 1 (1951), S. 1.

Liedel, Herbert/ Dollhopf, Helmut: 150 Jahre
Alter Kanal, Nürnberg 1996.

Wikipedia – Ludwig-Donau-Main-Kanal,
abgerufen am 20.09.2021.

Blühendes Weltkulturerbe – Bad Kissinger Grün (S. 62ff.)

Schmidt, Christian: Parks und Gärten.
Spielwiesen der Architektur?, in: Weidisch,
Peter/ Kaspar, Fred (Hrsg.): Kurort und
Modernität. Tagungsband zum Symposium in
Bad Kissingen im Rahmen der transnationalen
seriellen Bewerbung „Great Spas of Europe“
um die Aufnahme in die Liste des UNESCO-
Weltkulturerbes, Würzburg 2017, S. 234–257.

Aus den Forschungen zum Großinventar Bamberg – von Frankreich nach Franken (S. 76f.)

Evangelistar aus St. Gangolf in Bamberg, um
1575 (Archiv des Erzbistums Bamberg, Rep.60
PfarrA St. Gangolf Bamgb Nr. 120).

Biblia Sacra. Ad optima quaeque veteris,
vt vocant, tralationis exemplaria summa
diligentia, pariq[ue] fide castigata; Cum
Indicibus copiosissimis, Lugdunum
1554 (Digitalisat: München, Bayerische
Staatsbibliothek, Res/B.lat. 208, URL [https://
www.digitale-sammlungen.de/de/view/
bsb10205772?page=1], Stand: 11.1.2022).

Stadt Bamberg – Theuerstadt und
östliche Stadterweiterungen, Tlbd. 7.2:
Stift St. Gangolf mit Oberer Gärtnerei
und östlichen Stadterweiterungen (Die
Kunstdenkmäler von Bayern, Oberfranken IX)
(in Vorbereitung).

Dienststelle München

Hofgraben 4, 80539 München
Postfach 10 02 03, 80076 München
Tel. 089 2114-0
poststelle@blfd.bayern.de

Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern

Alter Hof 2, 80331 München
Tel. 089 210140-0

Dienststelle Bamberg

Schloss Seehof, 96117 Memmelsdorf
Tel. 0951 4095-0

Dienststelle Nürnberg

Burg 4, 90403 Nürnberg
Tel. 0911 23585-0

Dienststelle Regensburg

Adolf-Schmetzer-Straße 1, 93055 Regensburg
Tel. 0941 595748-0

Dienststelle Thierhaupten

Klosterberg 8, 86672 Thierhaupten
Tel. 08271 8157-0

Dienststelle Weißenburg

Obere Stadtmühlgasse 1, 91781 Weißenburg
Tel. 09141 70094-0

www.blfd.bayern.de



@denkmaelerbayern

ISSN: 2702-5047